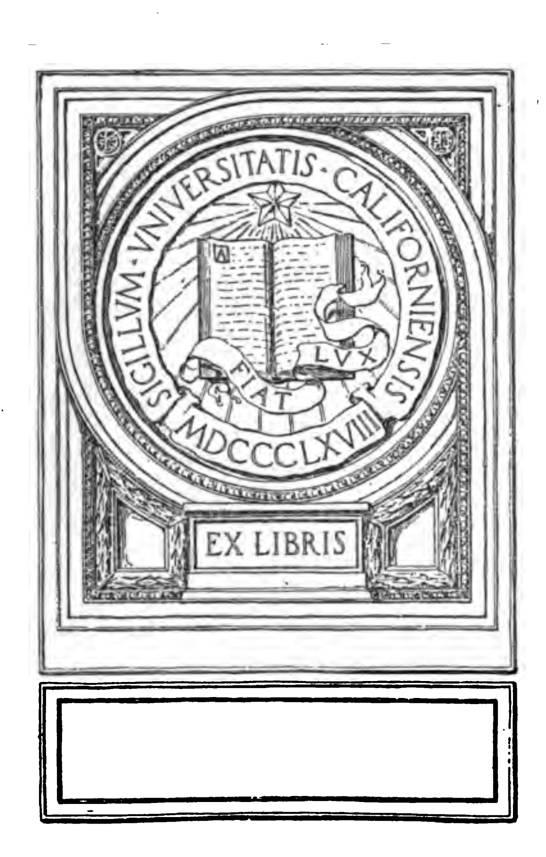
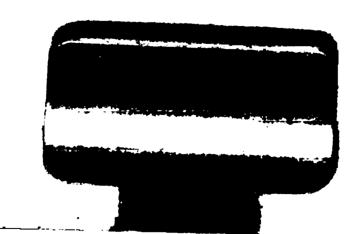
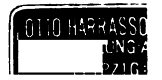

UC-NRLF
$B 88 559




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS




OTTO HARRASSO

Die eheliche Fruchtbarkeit in Baden

Von

Dr. **Paul Jaffé**



Karlsruhe i. B.
G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
1913

Vorwort

Die Anregung zu vorliegender Arbeit verdanke ich Herrn Prof. Dr. P. Mombert in Freiburg, der auch ihre Entstehung mit regem Interesse begleitete. Ihm und Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. G. v. Schulze-Gaevernitz, die mir ihren wertvollen Rat zuteil werden ließen, sowohl wie auch dem Vorstand des Großh. Bad. Statist. Amts, Herrn Oberregierungsrat Dr. G. Lange in Karlsruhe, der mir in weitgehender Weise das Material zur Verfügung stellte, sei an dieser Stelle bestens gedankt.

Frankfurt a. M., August 1913

Der Verfasser

Inhaltsverzeichnis

Literatur

Brentano, Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien. München 1909.

Budge, Dr. S., Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte. Karlsruhe 1912.

Dietzel, Der Streit um Malthus' Lehre. Leipzig 1905. Festgabe für A. Wagner.

Elster, Artikel »Bevölkerungswesen« im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 1909.

Fahlbeck, Der Adel Schwedens. Jena 1903.

Fircks, Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik. 1898.

Fueter, Ed., Normale Schwankungen der Natalität (Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Bd. 34).

Freudenberg, Fr. C., Die neuzeitliche Volkswirtschaft und die Existenzbedingungen der Familien in der badischen Pfalz. Karlsruhe 1912.

Geißler, Über den Einfluß der Säuglingssterblichkeit auf die eheliche Fruchtbarkeit. 1885 (Zeitschrift des Königl. Sächs. Stat.-Bureaus).

Goldstein, Bevölkerungsprobleme und Berufsgliederung in Frankreich. Berlin 1900.

Hecht, M., Die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. Karlsruhe 1903.

Hindelang, Die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeit mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. München 1909.

Lange, Dr. Aug., Die unehelichen Geburten in Baden. Karlsruhe 1912.

Lange, Dr. Gustav, Bevölkerungsstatistik in »Das Großherzogtum Baden«, herausgegeben von Rebmann, Gothein und Jagemann. Karlsruhe 1912.

Ludwig, P., Pfarrer, Evangelisch-protestantische Kirche (In dem gleichen Werke).

Malthus, Versuch über das Gesetz der Bevölkerung.

Marcuse, Dr. Julian, Die Beschränkung der Geburtenzahl, ein Kulturproblem. München 1913.

Mayr, G. v., Bevölkerungsstatistik. Freiburg i. B. 1897.

Mombert, P., Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland. Karlsruhe 1907.

Mombert, Dr. P., Über den Rückgang der Geburten und der Sterbeziffer in Deutschland (Archiv für Sozialwissenschaft 1912).

Neumann, Die Volksdichte im Großherzogtum Baden. Stuttgart 1892.

Offenbacher, Dr. M., Konfession und Schichtung. Eine Studie über die wirtschaftliche Lage der Katholiken und Protestanten in Baden. Tübingen und Leipzig 1900.

Oldenberg, Über den Rückgang der Geburten und der Sterbeziffer in Deutschland (Archiv für Sozialwissenschaft 1912).

Oppenheimer, Fr., Das Bevölkerungsgesetz des T. R. Malthus und die neuere Nationalökonomie. Berlin 1900.

Pfeiffer, Hans, Die Zusammensetzung der Bevölkerung des Großherzogtums Baden nach der Gebürtigkeit auf Grund der Volkszählung vom 1. Dezember 1900. Stuttgart 1909.

Pohle, Bevölkerungsbewegung, Kapitalbewegung und periodische Wirtschaftskrisen. 1902.

Prinzing, Fr., Die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit auf dem Lande in Deutschland (Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1911).

Prinzing, Die Wandlungen der Heiratshäufigkeit und des mittleren Heiratsalters (Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Band 5).

Prinzing, Heiratshäufigkeit und Heiratsalter nach Stand und Beruf (Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Band 6).

Rümelin, Reden und Aufsätze. Freiburg 1894.

Schmitt, Dr. F., Die Bevölkerungsbewegung der badischen Amtsbezirke Adelsheim und Buchen in den Jahren 1895—1905 und ihre Ursachen.

Spencer, Prinzipien der Biologie. Stuttgart 1867.

Steinhart, Dr. Arthur, Untersuchungen zur Gebürtigkeit der deutschen Großstadtbevölkerung. Berlin 1912.

Stuarts, Verijn, Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Wohlstand, Natalität und Kindersterblichkeit in den Niederlanden (Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1901).

Westergaard, H., Die Grundzüge der Theorie der Statistik. Jena 1890.

Wolf, Julius, Die Fruchtbarkeit der Ehen auf dem Lande im Deutschen Reich (Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1898).

Wolf, Julius, Ein neuer Gegner des Malthus (Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1901).

Wolf, Julius, Der Geburtenrückgang, die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit. Jena 1912.

v. Zwiedineck-Südenhorst, Dr. Otto, Über Gebürtigkeit und Wanderungen in Baden. Tübingen 1905.

Statistische Mitteilungen über das Großherzogtum Baden.

Statistische Jahrbücher des Großherzogtums Baden.

Beiträge zur badischen Statistik

Unveröffentlichte Akten des Großherzogl. Badischen Statistischen Landesamts in Karlsruhe.

I. Einleitung

Die absolute Geburtenzahl — d. h. die Summe der in einem Jahr erfolgten Geburten — kann man mit verschiedenen anderen Faktoren in Verbindung bringen. Wir können hier mehrere Arten unterscheiden.

1. Man suchte der Zahl der Geburten die Zahl der gesamten Einwohner eines Landes gegenüberzustellen, d. h. auf 1000 Einwohner kamen . . . Geburten. Man nennt dies die allgemeine Geburtenziffer. Hier ist der Mangel an Kausalzusammenhang zwischen den beiden Vergleichsfaktoren ein ziemlich offensichtlicher. Es liegen eigentlich zwei Vergleichsfaktoren vor, die gar nichts miteinander zu tun haben. Der Anleitung Bertillons, um zu berechnen, wie oft ein Ereignis eintritt: „Le rapport de probabilité ou de fréquence d'un évènement se prend entre le nombre des évènements observés et le nombre total des cas où il pouvait se produire", wird hier nicht gefolgt. Denn unter der gesamten Einwohnerschaft sind natürlich auch Elemente mitgezählt, die in keiner Weise auf die Bevölkerungsvermehrung einwirken. Ein interlokaler Vergleich dieser allgemeinen Geburtenziffer gibt daher leicht ein falsches Bild. In dem Lande mit höherer Fruchtbarkeit kann möglicherweise die Geburtenziffer sogar niedriger sein, nur infolge von Merkwürdigkeiten des Altersaufbaus, z. B. weil die auf die Bevölkerungsvermehrung einflußlosen Altersklassen besonders stark vertreten sind.

2. Eine alte Methode vergleicht die in einem Jahre geborenen mit den Gestorbenen des gleichen Jahres und will so einen Maßstab für die Fruchtbarkeit eines Landes beschaffen. Süßmilch hat schon diese Methode gekannt. Für uns ist sie natürlich sowohl wegen der mangelnden Kausalität zwischen den Vergleichsfaktoren, wie wegen ihrer Unsicherheit gänzlich unverwendbar.

3. Eine dritte Methode stellt den Geborenen eines Jahres die Eheschließungen desselben Jahres gegenüber. So hat auch Süßmilch die eheliche Fruchtbarkeit berechnet. Wenn man aber ein und dasselbe Jahr für den Vergleich nimmt, so ergibt sich ein Fehler, der daraus entsteht, daß viele der in einem Jahre Geborenen früher geschlossenen Ehen entstammen. Sadler und später von Mayr und Fircks haben darauf hingewiesen, daß dieser Fehler sich verringert, je länger man den Zeitpunkt der Betrachtung wählt. Aber trotz dieser Verbesserungen krankt diese Methode doch an einem Fehler: Sie schließt Ehen mit ein, — und besonders ist dies bei längerem Zeitraum der Fall — die inzwischen wieder durch Tod oder Scheidung gelöst sind und nicht mehr zur Bevölkerungsvermehrung beitragen.

4. Bernoulli bezieht die absolute Geburtenzahl auf die Zahl der Protogamen, d. h. der Männer und Frauen, die sich zum ersten Male verheiraten. Die sich Wiederverheiratenden schließt er aus. Diese Methode enthält die gleichen Fehler wie die eben erwähnte, ja sie bringt sogar noch eine Ungenauigkeit hinzu, da sie den Protogamen die Gesamtzahl der Geburten gegenübersetzt, unter denen aber auch Geburten von Palingamen sich befinden.

5. Eine weitere Methode, die Fruchtbarkeit eines Landes festzustellen, setzt neben die Zahl der Geburten die Zahl der stehenden Ehen. So hat auch Böckh bei der Berliner Volkszählung von 1885 auf eine stehende Ehe mit 25jähriger Dauer, — in welcher nur selten weitere Kinder hinzutreten — 5,067 Kinder berechnet. Diese Betrachtungsweise gibt ein ziemlich getreues Bild, das noch vollkommener würde, wenn man Alter der Ehegatten, Dauer der Ehe, Beruf der Eltern usw. unterscheiden könnte. Leider reicht dazu meist das vorhandene Urmaterial nicht aus.

6. Man greift daher meist zu der Beziehung der ehelichen Geburten auf die Zahl der im gebärfähigen Alter stehenden Ehefrauen. Die hieraus resultierende Verhältniszahl ist die eheliche Fruchtbarkeitsziffer. Eine entsprechende Gegenüberstellung der unehelichen Geburten und der gebärfähigen ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen ergibt die uneheliche Fruchtbarkeitsziffer. Es empfiehlt sich wohl kaum, eine allgemeine Fruchtbarkeitsziffer, d. h. eine Gegenüberstellung der sämtlichen Frauen im gebärfähigen Alter (Verheiratete und Ledige)

und der Gesamtzahl der Geborenen überhaupt, vorzunehmen, wie sie in letzter Zeit noch Oldenberg angewendet hat. Es würde dies ein ganz falsches Bild von der Fruchtbarkeit der Ehen geben, und zwar insofern, als zwei Tatsachen, die auf zwei ganz verschiedenen Prämissen beruhen, in eine Ziffer zusammengedrängt werden. So ist wohl der relativ beste Maßstab für die Fruchtbarkeit eines Landes die eheliche Fruchtbarkeitsziffer. Hier ist auch der ebenerwähnten Forderung Bertillons Genüge getan. Doch hat auch diese Betrachtungsweise ihre Nachteile. Einerseits ist es überaus schwer, für die gebärfähigen Frauen eine Altersgrenze festzusetzen, und wenn man auch — wie es im folgenden geschehen ist — die Altersgrenze zwischen 18 und 45 Jahre ansetzt, so läuft man doch immerhin Gefahr, solche Frauen mitzurechnen, die schon nicht mehr gebärfähig sind, anderseits aber wieder solche auszuschließen, die — wenn auch über 45 Jahre — doch noch gebärfähig sind. Der Prozentsatz der Ehefrauen unter 18 Jahren ist in Baden ein ganz geringer, so daß man ihn wohl außer acht lassen kann.

Ein anderer Fehler der erwähnten Methode ist der, daß sie von vornherein alle Frauen des betrachteten Alters als gleich fruchtbar voraussetzt. Daß dies durchaus nicht der Fall ist, zeigt Tabelle 1.

Das Beste wäre hier natürlich eine Unterscheidung der Altersklassen der Mütter, doch ist dies teils wegen der daraus entstehenden Unübersichtlichkeit, teils wegen der mangelnden Materialien oft nicht durchführbar. Es bleibt nun noch die Frage offen, von welchem Jahre man die Geburten auf die in einem bestimmten Jahre vorhandenen Ehefrauen für den Vergleich wählen soll. Nimmt man für den Vergleich ein und dasselbe Jahr, so ergibt sich, daß manche Ehen erst so spät im Zählungsjahre geschlossen worden sind, daß sie nicht mehr zu dem Geburtenergebnis des gleichen Jahres beitragen konnten, sondern daß die Geburt des im Zählungsjahre erzeugten Kindes erst im folgenden Jahre erfolgt. Anderseits werden unter die Ehefrauen eines Jahres nicht mehr die kurz vor der Zählung verwitweten Frauen gerechnet, die vielleicht im Laufe des Zählungsjahres eheliche Kinder geboren haben; sie werden bei der Zählung natürlich schon als Witwen gerechnet. Kiaer hat, um diesen Anstand zu vermeiden, Verbesserungen vorgeschlagen, die indessen besonders zugerichtetes Urmaterial benötigen.

In Baden findet die Volkszählung alle fünf Jahre statt, so daß die Zahl der in Betracht kommenden Ehefrauen nur für eine Periode

von je 5 Jahren zu ermitteln ist. Es empfiehlt sich nicht, durch Interpolation die Zahl der Ehefrauen zu ergänzen, da dieses Verfahren ja doch nur Schätzungszahlen ergeben würde. Auch verändert sich die ortsanwesende Bevölkerung der einzelnen Bezirke von einer Volkszählungsperiode auf die andere durch Zu- resp. Abwanderungen. Im folgenden wird neben die Summe der Ehefrauen eines Volkszählungsjahres das arithmetische Mittel der Geburten des gleichen Jahres, des ihm vorausgehenden und folgenden Jahres gesetzt. Es ergibt dies allerdings keine ganz genaue Ziffer — wahrscheinlich ist ja die Geburtenzahl der drei Jahre steigend — sie basiert ja nicht auf der gleichen Anzahl Ehefrauen; doch ist dieser Ausweg gewählt, um die vorhin genannten Fehler zu vermeiden.

Ein anderer Umstand, der auch Anlaß zu Irrtümern gibt, ist folgender: In den nachstehenden Tabellen ist die Einteilung nach Amtsbezirken gewählt. Baden zerfällt in

4 Landeskommissariatsbezirke,
11 Kreise,
53 Amtsbezirke und
rund 1600 Gemeinden.

Die Einteilung nach Kreisen ist nur benützt, wo eine Entzifferung nach Amtsbezirken nicht vorlag. Die Einteilung nach Gemeinden läßt sich leider wegen der zu großen Weitläufigkeit nicht berücksichtigen, obwohl ihre Verwendung im Interesse der Genauigkeit zu wünschen wäre.

Es wird nun sicher ein gewisser Prozentsatz von Ehefrauen zu ihrer Niederkunft eine Entbindungsanstalt aufsuchen. Daß die Niederkünfte in dazu errichteten Anstalten in Baden offenbar im Zunehmen begriffen sind, zeigt Tabelle 2. Nun werden sicher die Frauen der Bezirke, in denen selbst keine derartigen Anstalten existieren, die eines andern, nahe erreichbaren Bezirkes aufsuchen. Dies mag besonders im Bezirke Kehl und Lörrach der Fall sein, wo wahrscheinlich ein gewisser Prozentsatz von Ehefrauen die z. T. unentgeltlichen Anstalten und Kliniken der nahegelegenen Städte Straßburg und Basel aufsuchen werden. Auch bei den Bezirken Boxberg und Tauberbischofsheim ist die Nähe der Universitätsstadt Würzburg zu berücksichtigen. Die ehelichen Geburten werden in diesen Fällen nicht in dem Wohnbezirk der Mutter erfolgen, und das Kind wird also zu den ehelich Geborenen des Bezirks, in dem

es geboren ist, die Mutter aber zu demjenigen, in dem sie ansässig ist, gezählt werden. Es ergibt sich eine Fehlerquelle dadurch, daß die Bezirke mit größeren Städten eine zu günstige Fruchtbarkeitsziffer zeigen, während die umliegenden Amtsbezirke eine ungünstigere aufweisen, als sie den tatsächlichen Verhältnissen entspräche. Im ersten Falle wird in Wirklichkeit die Zahl der ehelich Geborenen kleiner sein, in dem zweiten die Zahl der Ehefrauen eine kleinere, als es der Statistik nach den Anschein hat. Es ist also nicht möglich, gewissen Ungenauigkeiten, ja Fehlern, aus dem Weg zu gehen; es soll dann den einzelnen Verschiedenheiten, wie Alter der Mütter, Beruf der Eltern usw. an späterer Stelle Rechnung getragen werden.

II. Hauptteil

A. Betrachtung

Es soll jetzt die eheliche Fruchtbarkeit in Baden von 1871 bis 1910 betrachtet werden. Wie schon erwähnt, ist die Summe der Frauen, die im gebärfähigen Alter stehen (18—45 Jahre) aus den Ergebnissen der Volkszählungen übernommen; ihnen gegenüber stehen die Geburten des Vorjahres, des Zählungsjahres und des darauf folgenden Jahres. Einen Überblick über die Entwicklung gewinnt man am besten, wenn man sie systematisch nach zwei Gesichtspunkten betrachtet:

a. vom Standpunkt der regionalen Verteilung der ehelichen Fruchtbarkeit aus;

b. vom Standpunkt der zeitlichen Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit.

Zuerst betrachten wir die regionale Verteilung der ehelichen Fruchtbarkeit; es ist zu diesem Zwecke ein Jahr — ein Volkszählungsjahr — 1910 als das aktuellste gewählt. Ein anschaulicheres Bild, als es jede Besprechung gewähren kann, gibt beiliegendes Kartogramm (Abb. 1). Zunächst erkennt man bei der Betrachtung desselben, daß von einer einheitlichen Verteilung nach einem Prinzip — etwa, daß der Norden Badens höhere oder niedere Fruchtbarkeit als der Süden aufwiese — nicht die Rede sein kann. Etwa aus dem Umstande, daß sich an der Westseite Badens die Bezirke mit geringster ehelicher Fruchtbarkeit (Karlsruhe, Kehl, Lörrach) vorfinden, zu folgern, der Westen sei weniger fruchtbar als der Osten, wäre unrichtig. Wir haben auch an der östlichen Grenze Ge-

biete mit sehr niedriger ehelicher Fruchtbarkeit, wie z. B. Pforzheim, Konstanz usw. Der Amtsbezirk mit höchster ehelicher Fruchtbarkeit ist allerdings Buchen mit einer Ziffer von 339,5 ‰. Der Süden hat tatsächlich keinen Bezirk mit höchster Fruchtbarkeit aufzuweisen. Dagegen findet man im Süden eine ganze Reihe von Bezirken mit sehr hoher ehelicher Fruchtbarkeit. Im übrigen zeigt Tabelle 5 die einzelnen Bezirke geordnet nach fallender ehelicher Fruchtbarkeit. Auch hier bietet sich kein einheitliches Bild. Einerseits sieht man, daß die Bezirke mit geringster, sehr geringer und geringer ehelicher Fruchtbarkeit vorwiegend städtische sind; man kann aber auch hierunter ländliche finden, wie z. B. St. Blasien, das eine geringe Fruchtbarkeit aufweist, das allerdings einen vorwiegend städtischen Charakter zeigt. Anderseits findet man unter den Bezirken mit zweithöchster und sehr hoher Fruchtbarkeit wieder städtische Bezirke, wie Bruchsal, Rastatt usw., so daß man hier a priori nicht von einer Unterscheidung zwischen ländlichen und städtischen Bezirken reden kann. Auch kann man feststellen, daß die größere Zahl der Bezirke sich über dem Durchschnitte hält.

Ein anderes Bild bietet die Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit für die gleiche Periode, nach Kreisen (anstatt nach Amtsbezirken) berechnet (siehe Tabelle 3).

Hier läßt sich wahrnehmen, daß die Kreise, welche den Schwarzwald vertreten, unter den höchsten Ziffern stehen, während die Kreise, die unter dem für das Großherzogtum berechneten Durchschnitte sich befinden, meist in der Rheinebene liegen.

Einen ähnlichen Schluß läßt die Betrachtung der lokalen Verteilung in den einzelnen Volkszählungsjahren zu, doch wäre eine eingehende Besprechung derselben zu ermüdend. Es sei vielmehr auf die Betrachtung der folgenden Tabellen verwiesen; wir gehen jetzt auf die Beobachtung der zeitlichen Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in Baden näher ein.

Einen Aufschluß über den durchschnittlichen Verlauf im Großherzogtum gibt zunächst die einliegende Kurve (Abb. 2). Man sieht am Anfang die Fruchtbarkeitskurve, die sich 1871 schon auf ziemlich stattlicher Höhe befindet, von 1871 bis 1875 steigen; hier hat die eheliche Fruchtbarkeit ihren Höhepunkt — 354 ‰ — erreicht, sie fällt von da ab fast unaufhaltsam bis 1910 um fast ein Drittel. Von 1875 auf 1880 fällt sie zunächst sehr stark; die Abnahme von 1880

bis 1885 ist schwächer, die von 1885 auf 1890 noch geringer als die vorige. In der Periode von 1890 bis 1895 scheint sie noch einmal steigen zu wollen, fällt aber von 1895 ab fortgesetzt, erst wenig, dann 1900 bis 1905 stärker, bis sie von 1905 auf 1910 in fast ebenso starker Weise fällt, wie seinerzeit von 1875 auf 1880. Wir beobachten demnach eine fallende Kurve mit zwei Ruhepunkten, an denen sich eine entgegengesetzte Bewegung geltend macht; erst 1871 bis 1875, dann 1890 auf 1895; die absolute Abnahme vom Beginn der Beobachtungsperiode bis zu deren Ende — d. h. zum Jahre 1910 — beträgt ca. 100 ‰, prozentual also eine außerordentlich starke Abnahme. Es soll nunmehr, nachdem der Durchschnitt für Baden aufgezeigt wurde, näher auf die Einzelheiten eingegangen und es sollen zunächst die Kreise betrachtet werden (Tabelle 3). Zuerst kann man feststellen, daß auch hier der Verlauf die gleiche Tendenz aufweist, wie eben am Großherzogtum gezeigt wurde. Auch hier kann man bei fast allen Kreisen ein Steigen in der Periode 1871—1875 beobachten, dann zunächst ein starkes, dann ein gemäßigtes Fallen, bis um 1890 auch hier ein Wendepunkt eintritt. Bis 1895 erfolgt wieder ein geringes Ansteigen, von da an eine fortgesetzte Abnahme, erst nur gering, dann speziell in der Periode 1905 bis 1910 in sehr starker Weise. Doch kann man auch hier Unterschiede wahrnehmen; so z. B. macht sich die wachsende Tendenz im Kreise Mannheim schon im Jahre 1885 bemerkbar; ebenso sieht man bei Konstanz in der Periode 1871—1875 ein — wenn auch geringes — Fallen, anstatt des sonst beobachteten Ansteigens. Ferner kann man einen ganz verschiedenen Grad des Steigens resp. Fallens erkennen. So läßt sich konstatieren, daß Mannheim die vorhin erwähnte Tendenz ganz besonders stark zeigt, wogegen die Kreise Mosbach und Baden (in der vorhin erfolgten Besprechung des Jahres 1910 wurden sie als die fruchtbarsten bezeichnet) die allgemeine Bewegung in weit geringerem Grade mitmachen. Speziell der Kreis Mosbach zeigt die geringsten prozentualen Unterschiede. Zu Anfang der Beobachtungsperiode, im Jahre 1871, befand er sich an 6. Stelle, 1910 an erster. Lörrach ist von Anfang an der Kreis mit der geringsten Fruchtbarkeit gewesen. Auch bei ihm macht sich die Aufwärtsbewegung schon 1885 bemerkbar. Freiburg zeigt die allgemeine Bewegung. Interessant ist der Vergleich zwischen dem Kreis Offenburg und dem Kreis Waldshut. Nicht etwa wegen des Unterschiedes, daß sich die Aufwärtsbewegung bei Waldshut noch

bis 1900 geltend macht, und daß erst von hier ab ein — wenn auch weniger rasches — Sinken eintritt, sondern es läßt sich überhaupt feststellen, daß die Tendenz zu fallen, resp. zu steigen sich bei Offenburg früher bemerkbar macht, als bei Waldshut. So tritt nach dem raschen Sturz in der Periode 1875—1880 das langsamere Sinken bei Offenburg schon 1880 auf, bei Waldshut erst eine Volkszählungsperiode später. Bei Karlsruhe kann man anderseits beobachten, daß sich die Fruchtbarkeit von 1875 an fortwährend im Sinken befindet; die allgemein beobachtete Tendenz eines erneuten Steigens 1895 äußert sich hier nur in einer schwächeren Abnahme, während die Fruchtbarkeit von 1900 an sehr stark fällt. Überall läßt sich, wie in der Periode 1905—1910 ein starkes Fallen beobachten; besonders ausgeprägt ist es bei Mannheim und Karlsruhe; letzteres, das zu Anfang an dritterster Stelle steht, ist 1910 an drittletzter zu finden. Bei Heidelberg ist die Abnahme ebenfalls überaus stark, wenn auch nicht so plötzlich wie bei Mannheim und Karlsruhe; bei diesen beiden müssen also wohl Veränderungen eingetreten sein, welche in irgendwelcher Art die eheliche Fruchtbarkeit in besonders erheblicher Weise beeinflußt haben.

Es soll nun, um noch mehr auf das Einzelne einzugehen, die zeitliche Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in den verschiedenen Amtsbezirken näher behandelt werden. Eine graphische Darstellung in Kurvenform wäre hier unzweckmäßig; über den ganz verschiedenartigen und graduell abweichenden Verlauf gibt Tabelle 4 in der Kolonne 1 Auskunft, welche die Zu- resp. Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit in den einzelnen Amtsbezirken feststellt. Bei genauerem Zusehen wird man bei den meisten Bezirken eine ähnliche oder gleiche Tendenz wie die für das Großherzogtum feststellen können. Doch kann man einerseits Bezirke beobachten, welche die allgemeine Bewegung gar nicht mitmachen, anderseits solche, welche die beobachtete Tendenz in besonders starkem Maße aufweisen. Aus der vorigen Tabelle ging schon hervor, daß die Fruchtbarkeit zu Anfang der Beobachtungsperiode in allen Bezirken höher war, als in der zuletzt, d. h. 1910, beobachteten. Das ist der Entwicklung aller Bezirke gemeinsam. Gemeinsam ist auch — aber mit Ausnahmen — der Aufstieg bis 1875 und von da ein jähes Abfallen; doch sind die Ausnahmen nur in der Richtung bemerkenswert, als einige Bezirke ein Fallen — statt des Steigens — aufweisen, so Konstanz, Überlingen, Emmendingen, Neustadt, Staufen, Oberkirch, Offen-

burg, Baden, Bühl, Bretten, Bruchsal, Sinsheim, Adelsheim, Tauberbischofsheim. Von 1875 auf 1880 fällt die Fruchtbarkeit aller Bezirke, meist um einen ziemlich hohen Betrag, mit Ausnahme von Eberbach, das um 2,3 ‰ zunimmt. Das Fallen von 1880 auf 1885 ist schon weit geringer; bei einigen Bezirken, wie Triberg, Schönau, Schopfheim usw. macht sich sogar eine geringe Zunahme bemerkbar, nur Schwetzingen zeigt eine ganz außerordentliche Zunahme — 52 ‰; während in der eben erwähnten Periode von 1880—1885 nur 10 von den 52 Bezirken eine Zunahme aufzuweisen hatten, sind es in der darauffolgenden Zeitspanne bereits 16 geworden. Die starke Abnahme bei Schwetzingen und die Zunahme bei Mannheim ist wohl aus Verschiebungen, die sich innerhalb dieser Amtsbezirke vollzogen haben (die Gemeinde Neckarau wurde vom Amtsbezirk Schwetzingen gelöst und dem Amtsbezirk Mannheim zugeteilt) zu erklären. Diejenigen, welche noch weiter abnehmen, zeigen meist einen geringeren Rückgang als vorher. In den Jahren 1890—1895 (die Periode, wo man fast bei allen Kreisen eine geringe Zunahme beobachten konnte) findet man 36 Amtsbezirke, die — verglichen mit der vorigen Periode — eine höhere Fruchtbarkeit aufweisen. Im folgenden Zeitraum wird die Zahl der Bezirke, die eine Zunahme zu verzeichnen haben, wesentlich geringer, bis sie in der hierauf folgenden Zeitspanne auf 6 zusammenschmelzen. In der letzten Beobachtungsperiode nehmen alle Bezirke ohne Ausnahme an Fruchtbarkeit ab, meist sogar um einen sehr hohen Satz, der höchste bei Bruchsal mit 68,7 ‰, der geringste bei Donaueschingen mit 3,6 ‰. Dies ist das Verhältnis im großen und ganzen.

Gemeinsam ist also allen Bezirken das überaus starke Fallen in der Periode 1875—1880, ferner noch in dem Zeitraum 1905 bis 1910. Häufig finden wir auch, daß sich die steigende, resp. hemmende Tendenz in der Periode 1890—1895 schon früher bemerkbar macht. So beginnt bei Meßkirch, Pfullendorf und Stockach eine Zunahme schon in dem Zeitraum 1885—1890, ja bei Meßkirch hält das Ansteigen sogar bis 1905 an, um von da erst einem starken Fallen Platz zu machen. Dies ist die häufigste Ausnahme; bei Triberg z. B. zeigt sich die anwachsende Tendenz sogar schon 1885, ebenso bei Schönau, Schopfheim usw. Eine andere Abweichung von der früher gezeigten Norm ist die stetige, fortgesetzte Abnahme von 1875—1880 an, wie sie z. B. Bretten, Durlach, Karlsruhe und Sinsheim aufweisen. Eine andere Abweichung zeigen Stockach, Do-

naueschingen, Säckingen, Ettenheim, Müllheim, Schönau, Achern und Mosbach. Hier ist die Abnahme in der Periode 1905—1910 eine geringere als die in der vorhergehenden 1900—1905, während bei allen übrigen ein stärkeres Fallen in der letzten Beobachtungsperiode zu bemerken ist.

Interessant ist es nun, nachdem der Verlauf kurz beleuchtet wurde, die graduelle Verschiedenheit zu betrachten. Man vergleiche z. B. die Entwicklung des Amtsbezirks Wolfach und diejenige von Schwetzingen. Wolfach zeigt nur in dem Zeitraum 1871—1880 und 1905—1910 ein starkes Fallen. In den übrigen Perioden sind die Veränderungen nicht wesentlich. Ganz anders Schwetzingen: Während die Veränderungen 1871—1880 noch nicht sehr groß sind, schwankt die Fruchtbarkeit nachher in außerordentlich großen Zwischenräumen. Auch hier ist die Abnahme im letzten Jahrfünft die stärkste der Beobachtungsperiode, eine Beobachtung, die man bei fast allen Bezirken machen kann. Man vergleiche z. B. den Verlauf der ehelichen Fruchtbarkeit im Amtsbezirk Durlach. Während die Entwicklung zuerst die übliche Norm zeigt — nur mit dem Unterschied, daß die steigende Tendenz 1895 gar nicht zum Ausdruck gelangt —, geht von 1905 ab eine so bedeutende Abnahme vor sich, wie sie vorher noch nicht zu bemerken war. Einen ähnlichen Verlauf zeigen Karlsruhe, Pforzheim, Mannheim usw. In diesem Jahrfünft müssen also offenbar Verhältnisse eingetreten sein, welche auf die eheliche Fruchtbarkeit dieser städtischen Bezirke — aber auch der übrigen — einen bedeutenden Einfluß ausgeübt haben.

Diese kurzen Andeutungen mögen genügen; es erübrigt sich wohl eine Besprechung der einzelnen Bezirke. Es sei auf die Vergleichung der erwähnten Tabellen verwiesen.

Es ist nun die regionale Verteilung sowohl, wie der zeitliche Verlauf der ehelichen Fruchtbarkeit in Baden seit 1871 betrachtet worden. Bei dieser ersten Betrachtung konnte man bezüglich der regionalen Verteilung keine bestimmte Tendenz in der Anordnung entdecken. Wohl konnte man beobachten, daß die Fruchtbarkeit derjenigen Bezirke, welche die größten Städte des Landes in sich schließen, wesentlich geringer war als die der übrigen Amtsbezirke. Anderseits konnte man bei der Betrachtung der zeitlichen Entwicklung verschiedene Tendenzen feststellen: Man bemerkte ausnahmslos ein starkes Fallen in den Perioden 1875—1880 und 1905—1910.

Auch hier folgte die Entwicklung nicht einem einheitlichen, ordnenden Prinzip; man konnte auch hier wahrnehmen, daß die großen Städte, wie Mannheim, Karlsruhe usw. eine andere Entwicklung durchmachten wie die übrigen Bezirke.

B. Untersuchung der beeinflussenden Faktoren

Es ist nun unsere Aufgabe, den Versuch zu machen, die Ursachen dieser Verteilung und Entwicklung zu ergründen: Warum die Verteilung so und nicht anders ist, wieso die Entwicklung gerade zu einer derartigen Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit führte. Zwei Erklärungsarten müssen wir zunächst unterscheiden: Die Zu- resp. Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer und die der tatsächlichen ehelichen Fruchtbarkeit. Vorhin wurde schon darauf hingewiesen, daß in der Anwendung der Methode gewisse Fehler enthalten sind. Sie bedingt Ungenauigkeiten schon dadurch, daß sie die Ehefrauen aller Altersklassen als gleich fruchtbar annimmt. Wenn aber die Alterszusammensetzung der Ehefrauen sich zugunsten der jüngeren Altersklassen verschiebt, so ist es natürlich, daß die Fruchtbarkeitsziffer steigen wird, ohne daß sich indessen die tatsächliche Fruchtbarkeit der Ehefrauen irgendwie geändert hat. Das sind demnach Ursachen, die in der Mangelhaftigkeit der Methode begründet sind. Hierin gehört als Ergänzung eine Untersuchung über Altersaufbau der Ehefrauen, Heiratsalter usw.

Etwas ganz anderes sind Tatsachen, Verhältnisse und Umstände, die geburtenvermindernd wirken. Es sei hier an die zweite Malthussche These erinnert: „Die Bevölkerung wächst unwandelbar da, wo die Subsistenzmittel sich vermehren, es sei denn, sie werde durch sehr mächtige und offenkundige Hemmnisse daran gehindert.“

Diese „Hemmnisse“ zerfallen nach Malthus bekanntlich in zwei Klassen: „repressive“ und „präventive“. Die ersteren gehören nicht hierher. Jedoch den Ausdruck „präventive Hemmnisse“ kann man hier wohl verwenden; nur daß man ihn auch anders fassen muß, und zwar kann man hier wohl wieder zwei Klassen unterscheiden: physiologische und künstliche Ursachen. Malthus dachte,

wie bekannt, bei dem Ausdruck „präventive Hemmnisse" nicht an die Kinderbeschränkung durch künstliche Präventivmittel. Er sah nur die Möglichkeit einer bewußten Einschränkung des Fortpflanzungstriebes in der Enthaltung von der Ehe — ein Sinn, den wir heute nicht mehr ausschließlich dem Ausdruck „präventive Hemmnisse" unterlegen.

Es sei bei dieser Gelegenheit auch an die Spencersche Theorie erinnert, die ja verschiedentlich aufgenommen und weitergebildet worden ist. Sie nimmt die Fortpflanzungsfähigkeit nicht als konstant an, sondern glaubt aus der Tatsache, daß bei niederen Tieren die Fortpflanzungsfähigkeit bedeutend größer ist, als bei den höheren, den Schluß ziehen zu können, daß bei steigender Entwicklung die Fortpflanzungsfähigkeit sinkt. Bekannt ist die Schrift von Fahlbeck „Der Adel Schwedens", wo ebenfalls die geringe Fruchtbarkeit der geistig höherstehenden Stände beleuchtet wird. Diese Umstände könnte man als physiologisch-direkte, geburtenvermindernde Einflüsse bezeichnen.

Anders die indirekt-künstlichen Ursachen. Hierbei nimmt man an, daß Umstände eingetreten sind, welche die einzelnen Individuen zu einer künstlichen Kinderbeschränkung bewogen haben. Es ist dies wohl die verbreitetste und einleuchtendste Erklärung. Statistisch nachweisbar ist es natürlich nicht, wo eine natürlich verminderte Fortpflanzungsfähigkeit, und wo eine künstlich bewußte Einschränkung vorliegt. Es wird später auf indirektem Wege zu beweisen gesucht, inwiefern die wirtschaftliche Erwägung einen Einfluß auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit ausüben kann.

Es sei auch bei Betrachtung der Umstände, welche auf die Höhe der Fruchtbarkeit vermehrend oder vermindernd eingewirkt haben können, die vorhin gewahrte Zweiteilung aufrecht erhalten. Es werden daher zuerst die Tatsachen, welche die regionale Verteilung beeinflußt haben können, in Erwägung gezogen.

a. in räumlicher Beziehung

1. Zunächst wenden wir uns zu den formellen Erklärungsarten; es empfiehlt sich also, zuerst eine Untersuchung über den Altersaufbau vorzunehmen. Wenn tatsächlich diese formellen Mängel der Methode einen so großen Einfluß auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer ausüben könnten, so müßte man eine deut-

liche Parallelität zwischen den regionalen Verschiedenheiten des Altersaufbaus in den einzelnen Bezirken und derjenigen der ehelichen Fruchtbarkeit bemerken können. Im allgemeinen werden die Ehefrauen im Alter von 18—30 Jahren als fruchtbarer angenommen wie die der älteren Altersklassen, d. h. von 30—45 Jahren. Je größer also der prozentuale Anteil der Ehefrauen unter 30 Jahren ist, desto höher müßte auch die Fruchtbarkeitsziffer sein; nun kann man hier die Beobachtung machen, daß die jüngeren Altersklassen meist in den Städten, resp. in der Umgegend der Städte zusammenströmen. Es ist dies aus den Verhältnissen unseres heutigen Wirtschaftslebens zu erklären; die jüngeren Frauen werden in der Stadt leichter einen Erwerb finden. Auf diese Erscheinung ist es auch zurückzuführen, wenn man den ursprünglich angenommenen Parallelismus zwischen hohem Prozentsatz jüngerer Ehefrauen und hoher Fruchtbarkeit in Tabelle 5 fast ganz vermißt. Einen Parallelismus findet man höchstens bei Ettlingen, Bruchsal, Schwetzingen, Achern und Wiesloch, d. h. bei solchen Bezirken, die bei hoher Fruchtbarkeit gleichzeitig einen hohen Prozentsatz von Ehefrauen unter 30 Jahren zu verzeichnen haben. Wie schon vorher angedeutet, hört diese Parallelität bei den Bezirken mit niederer ehelicher Fruchtbarkeit fast ganz auf. Gerade die Städte, die Bezirke mit geringer ehelicher Fruchtbarkeit, weisen einen besonders bedeutenden Anteil jüngerer Ehefrauen auf. Man beachte nur die letzten Reihen der Tabelle, wo man sogar schon von einem umgekehrt proportionalen Verhältnisse sprechen könnte. Einige Bezirke allerdings zeigen auch in dieser Gruppe eine gleichartige Bewegung. Man beachte z. B. St. Blasien; hier entspricht der niederen ehelichen Fruchtbarkeit auch ein entsprechend geringer Anteil der Ehefrauen an den jüngeren Altersklassen. Und doch kann dieser Umstand keinerlei Veranlassung geben, die Ursache dieser bestimmten räumlichen Verteilung auf die einzelnen Bezirke in den Mängeln der Methode zu finden; man sieht ja, daß z. B. Wolfach, Pfullendorf und Meßkirch trotz eines außerordentlich niederen Prozentsatzes von Ehefrauen in jüngeren Altersklassen eine sehr hohe eheliche Fruchtbarkeit aufweisen. Lahr wiederum zeigt entsprechend einer nur wenig unter dem Durchschnitt liegenden Fruchtbarkeit auch einen Prozentsatz jüngerer Frauen, der etwas niedriger ist als der Durchschnitt für das Großherzogtum. Auch Baden und Schopfheim weisen einen ähnlichen Parallelismus auf. Es liegt daher folgende

Schlußfolgerung nahe: Obwohl bei manchen Bezirken (speziell bei ländlichen) ein gewisser Parallelismus nicht zu leugnen ist, so kann man diesen doch nicht bei den Bezirken mit geringster Fruchtbarkeit wahrnehmen. Wenn die Ursachen der räumlichen Verteilung nur in den Mängeln der Methode begründet wären, so müßten gerade diese Gebiete eine besonders hohe Fruchtbarkeitsziffer beobachten lassen. Es müssen also andere, tiefere Gründe vorliegen, welche die regionalen Unterschiede zur Folge haben.

2. Es wurde eben die Voraussetzung gemacht, daß die Ehefrauen unter 30 Jahren fruchtbarer seien als die, welche im Alter von 30—45 Jahren stehen. Eine ähnliche Erfahrung hat man gemacht, indem man feststellte, daß die Fruchtbarkeit der Ehe nicht während der ganzen Dauer derselben die gleiche ist; man hat vielmehr gefunden, daß die jüngeren Ehen fruchtbarer sind als die älteren, und zwar nicht nur wegen des jüngeren Alters der Ehegatten; verschiedene Statistiken beobachteten, daß die meisten Kinder in den 10—12 ersten Jahren der Ehe zur Welt kommen. Es ist also — aus dieser Erwägung heraus — sehr wesentlich für die Höhe der Fruchtbarkeitsziffer, wie viele der Ehefrauen erst kurz verheiratet sind. Leider wird bei unserer Verwaltungsstatistik bezüglich der Geburten keine Entzifferung über das Alter der Mütter vorgenommen. Man muß daher zu einem gröberen Mittel greifen: Es wird die Zahl der Eheschließungen mit der Höhe der Fruchtbarkeitsziffer verglichen. Naturgemäß könnte man dann aus der Zunahme der Eheschließungen (und somit der jüngeren Ehen) ein Steigen der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer erwarten. Nun ist es noch die Frage, die Ergebnisse welcher Jahre man gegenüberstellen soll. Es ist natürlich, daß die Eheschließungen eines Jahres nur einen relativ geringen Einfluß auf die Geburtenzu- resp. -abnahme desselben Jahres haben können; nimmt man jedoch ein zu weit zurückliegendes Jahr, so ist möglicherweise der Einfluß der schon so lange vorher erfolgten Eheschließungen auf die Geburtenzunahme eines späteren Jahres erschöpft. Die Ergebnisse mehrerer Jahre in ein arithmetisches Mittel zusammenzufassen, verwischt zwar die feineren Unterschiede der einzelnen Jahre, doch empfiehlt sich diese Methode wohl noch am ehesten. In der Tabelle 5 ist der Durchschnitt der vier dem Zählungsjahr vorausgehenden Jahre zur Vergleichung mit den Fruchtbarkeitsziffern von 1910 gewählt, und

zwar wurde statt der allgemeinen Eheschließungsziffer (d. h. auf 1000 Personen der Bevölkerung kamen . . . Eheschließungen) die spezifische Heiratsziffer gewählt (d. h. auf 1000 Personen der heiratsfähigen Bevölkerung kamen . . . . Eheschließungen:). Außerdem wurde noch hinzugesetzt der Prozentanteil der Verheirateten an der Gesamtbevölkerung.

Man betrachte nun bei der Gegenüberstellung die Fruchtbarkeits- und Heiratsziffer; dabei läßt sich wohl feststellen, daß von einem Parallelismus der beiden Reihen kaum die Rede sein kann. Die Städte, welche die geringste Fruchtbarkeit zeigen, haben trotzdem eine sehr hohe Zahl von Eheschließungen zu verzeichnen. Besonders auffallend ist Kehl, Mannheim, Pforzheim, Durlach und Heidelberg. Vor allem fällt die enorm hohe Heiratsziffer im Bezirk Schwetzingen auf, der auch eine hohe Fruchtbarkeitsziffer gegenübersteht; dagegen wirkt die besonders hohe Heiratsziffer im Amtsbezirk Kehl recht befremdend. Von den 3 Bezirken mit niedrigster Fruchtbarkeit hat nur Karlsruhe eine Heiratsziffer, die, wenn auch nur wenig, unter dem Landesdurchschnitt liegt. Gewiß findet man Beispiele, die uns einen gewissen Parallelismus zeigen; so Müllheim, St. Blasien, Baden und Freiburg. Aber die Ausnahmen sind so zahlreich, und auch so bedeutend, daß man diese Untersuchung nicht als Beweis gelten lassen kann, sondern höchstens folgenden Schluß ziehen darf: Die höchste Zahl der Eheschließungen findet sich in den Städten; hier darf allerdings Karlsruhe und Freiburg ausgenommen werden. Dieser Umstand müßte nach den vorausgegangenen Ausführungen eine höhere Fruchtbarkeitsziffer zur Folge haben. Statt dessen findet man in eben diesen Bezirken eine besonders niedrige eheliche Fruchtbarkeitsziffer. Diese Tatsache ist doch so schwerwiegend, daß sie die verschiedenen Parallelismen überwiegt, die festzustellen waren. Man kann demnach aus dieser Art der Beweisführung einen Einfluß der Heiratshäufigkeit auf die regionale Verteilung nicht konstatieren. Das soll aber nicht heißen, daß dieser Einfluß absolut geleugnet werden soll, vielmehr ist er durch das Eintreten anderer Erscheinungen, die eine stärkere Wirkung ausgeübt haben, überkompensiert worden. Auch erscheint das vorliegende Material zu lückenhaft, die Art der Beweisführung zu unsicher, als daß man mit Bestimmtheit trotz der gelegentlichen überzeugenden Beispiele einen zwingenden Schluß daraus ziehen könnte, wenn auch die Folgerung, in den großen Städten sei die

Höhe der Zahl der Eheschließungen auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit ohne Einfluß, nach obiger Tabelle ziemlich nahe läge.

Eine andere Art der Beweisführung stellt die Betrachtung des durchschnittlichen Heiratsalters der Eheschließenden dar. Wo das Heiratsalter niedrig ist, müßte eigentlich ceteris paribus eine höhere Fruchtbarkeit zu erwarten sein, wie in Bezirken mit hohem Durchschnittsheiratsalter der Eheschließenden. Denn je geringer das Alter bei der Eheschließung ist, desto eher ist anzunehmen, daß mehr Kinder gezeugt werden, da dann wohl ein durchschnittlich größerer Teil der Ehefrauen im gebärfähigsten, resp. der Ehemänner im zeugungskräftigsten Alter stehen. Bekannt ist ja auch, daß von ärztlicher Seite die Frauen, die zum erstenmal im Alter von 30 Jahren gebären, schon als „alte Erstgebärende“ bezeichnet werden, und daß bei diesen die Erstgeburten meist wesentlich schwerer und gefährlicher sind als bei jüngeren Frauen. (Ahlfeld, Lehrbuch der Geburtshilfe, Leipzig 1898.) Es soll nun betrachtet werden, ob bei dieser Art der Unterscheidung die Verschiedenheit für die einzelnen Gebiete sich bemerkbar macht. Für 1910 fehlen leider die entsprechenden Angaben, da die Ehen nur für das Großherzogtum im ganzen entziffert wurden. Es muß daher zum Jahre 1905 zurückgegriffen werden. Die Kreise sind in Tabelle 6 nach fallender Fruchtbarkeit geordnet, und es ist ihren Zahlen das entsprechende Durchschnittsheiratsalter des betreffenden Kreises gegenübergestellt.

Die nach fallender ehelicher Fruchtbarkeit erfolgte Anordnung der Kreise ist die gleiche, wie bei der vorhin betrachteten Zählung von 1910, nur mit dem Unterschiede, daß sich hier Freiburg und Mannheim abgewechselt haben. Freiburg nimmt hier die zweitletzte Stelle ein, welche 5 Jahre nachher der Kreis Mannheim innehat, der hier noch an fünftletzter Stelle kommt. Man betrachte nun, wie sich das Heiratsalter in den einzelnen Kreisen unterscheidet. Zunächst ist ja das Heiratsalter beider Geschlechter für vorliegende Untersuchung wichtig. Es wurde bereits dargelegt, daß die jüngeren Ehen fruchtbarer sind als die älteren. Besonders wichtig für die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer ist wohl das Alter der Frau, eine Erwägung, die schon weiter oben gelegentlich der Betrachtung des Altersaufbaus der Ehefrauen angestellt wurde. Zunächst kann man feststellen, daß das Heiratsalter der Männer nicht in gleicher Weise verteilt ist wie das der Frauen. Doch ergeben

sich viele Ähnlichkeiten. Nimmt man eine Dreiteilung vor, so ergibt sich, daß in beiden Reihen Konstanz, Waldshut, Villingen in der ersten, Freiburg, Lörrach, Mosbach, Offenburg und Baden in der zweiten, und schließlich Mannheim, Heidelberg und Karlsruhe in der dritten Gruppe sich befinden. Nur die Reihenfolge innerhalb der drei Gruppen ist verschieden. Auffallend ist es hier wieder, daß die Kreise mit niedrigstem Heiratsalter sowohl bei Männern als auch bei Frauen wiederum die Kreise sind, in denen drei der größten Städte des Landes liegen, Mannheim, Karlsruhe, Heidelberg. Hier sollte man also eine besonders hohe Fruchtbarkeitsziffer erwarten, da ja die jüngeren Altersklassen hier besonders stark vertreten sind. Und doch liegt die für den Kreis Mannheim und Karlsruhe berechnete Fruchtbarkeitsziffer unter dem Durchschnitt des Landes, die für Heidelberg nur um Geringes über ihm. Bei den Kreisen Villingen und Waldshut entspricht sogar dem hohen Heiratsalter eine hohe Fruchtbarkeitsziffer, ganz anders als ursprünglich angenommen. Wie man sieht, ist der Parallelismus in der örtlichen Verteilung der ehelichen Fruchtbarkeit und dem Durchschnittsheiratsalter der Eheschließenden nur schwer zu erkennen. Höchstens könnte man die Kreise Mosbach und Baden, bei denen einem niedrigen Heiratsalter der Frauen eine sehr hohe Fruchtbarkeitsziffer entspricht, gelten lassen. Eventuell kann man auch bei Lörrach und Offenburg von einem Parallelismus sprechen. Es hört jedoch jeder Parallelismus auf bei den Kreisen mit höchstem und niedrigstem Heiratsalter der Eheschließenden. Offenbar liegen in den genannten Kreisen andere Umstände vor, die eine so niedrige Fruchtbarkeitsziffer zur Folge haben. Dem Heiratsalter scheint nur eine geringere Bedeutung beizumessen zu sein. Offenbar müssen besondere Unterschiede auch in der Höhe der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer vorliegen in Gebieten, wie die Umgebung von Städten wie Mannheim, Karlsruhe einerseits, und ländlichen Gebieten wie Waldshut, Villingen u. a. anderseits.

3. Diese Unterschiede sollen nun näher beleuchtet werden. Welche Gebiete sind jedoch als städtische und welche als ländliche zu bezeichnen? Es soll nicht untersucht werden, wie viel Prozent der Bevölkerung in Städten von 2000, 5000, 10 000 usw. Einwohnern sich aufhalten; das würde ein falsches Bild geben. Die Gewohnheit, Gemeinden unter 2000 Einwohnern als Land, und solche

über 2000 als Stadt anzusehen, ist nicht zweckmäßig. Es ist sehr gut möglich, daß Gemeinden mit über 2000 Einwohnern rein ländlichen Charakter an sich tragen, während dieser bei Nachbarorten einer großen Stadt ganz fehlen kann, selbst wenn die Gemeinde unter 2000 Einwohnern zählt.

Auch die rechtliche Bezeichnung „Stadt" und „Dorf" gibt uns hier keinerlei Anhalt zu Schlüssen auf den wirtschaftlichen Charakter. (Es gibt in Baden sogar eine Stadt mit noch nicht 200 Einwohnern.)

Als Maßstab ist vielmehr die Tatsache gewählt, wie viel Personen auf einen Quadratkilometer in den einzelnen Amtsbezirken kommen. Es ist dies wohl die empfehlenswerteste Methode, die Bevölkerungsagglomeration in den einzelnen Amtsbezirken zu beobachten. Es ist nun zu untersuchen, ob wir bei größerer Menschenanhäufung in dem einen Amtsbezirke eine ebenso hohe eheliche Fruchtbarkeitsziffer finden wie in Gebieten mit relativ wenigen Einwohnern im Verhältnis zu ihrer Flächenausdehnung.

Man betrachte Tabelle 7: Es ist auf beiden Seiten eine analoge Verteilung in der Höhe von ehelicher Fruchtbarkeit und Bevölkerungsmenge auf einer Flächeeinheit festzustellen, wenn auch mit wesentlichen Ausnahmen. Buchen, der Bezirk mit höchster ehelicher Fruchtbarkeit, hat tatsächlich eine ganz besonders geringe Dichtigkeit der Bevölkerung, ebenso die folgenden Bezirke Tauberbischofsheim, Wolfach, Ettlingen, Bruchsal, Bühl, Schwetzingen, Achern und Wiesloch; diese zeigen allerdings eine hohe Dichtigkeit, die zum Teil wesentlich über dem Landesdurchschnitte liegt und doch eine ziemlich hohe Fruchtbarkeit, indessen ist ja z. B. bei Schwetzingen die überaus hohe Heiratsziffer in Erwägung zu ziehen. Die übrigen Bezirke mit sehr hoher Fruchtbarkeit weisen eine äußerst niedrige Dichtigkeit auf, ebenso die vierte Gruppe, die Bezirke mit hoher ehelicher Fruchtbarkeit. Bei der darauffolgenden Klasse findet man neben der sinkenden Fruchtbarkeit eine steigende Anzahl der auf einem Quadratkilometer lebenden Menschen; es erhebt sich jedoch in keinem der Bezirke die Zahl über den Durchschnitt des Landes. Erst in der nun folgenden Gruppe zeigen die Bezirke eine wesentlich über den Durchschnitt hinausgehende Bevölkerungsdichte; so Durlach, Weinheim, Heidelberg, Freiburg und Baden. *Dies sind die eigentlichen städtischen Bezirke.* Daneben finden sich auch hier Bezirke mit ganz nied-

riger Besiedelung, so Adelsheim, Wertheim oder gar St. Blasien! Selbst unter den Amtsbezirken mit sehr niedriger und niedrigster Fruchtbarkeit sind noch Bezirke mit sehr geringer Dichtigkeit auf der bewohnten Fläche zu erkennen. Indessen findet man hier unter den Gebieten mit niedrigster Fruchtbarkeit die dichtest besiedelten Bezirke des Landes: Pforzheim, Karlsruhe und Mannheim! Ein Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und dem Grade der Bevölkerungsagglomeration auf der bebauten Fläche ist also offensichtlich. Sicher ist es nicht die einzige Tatsache, die für die verschiedene Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit von Bedeutung war, gewiß kann sie von anderen Umständen kompensiert werden, das beweisen ja die zahlreichen Ausnahmen; aber ein Zusammenhang besteht.

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Dichte der Bevölkerung vermindernd auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit einwirke. Es wird vielmehr noch später zu erläutern sein, welche Umstände häufig mit einer erhöhten Bevölkerungsdichte verbunden sind, und denen man eine geburtenmindernde Wirkung kaum absprechen kann.

In oben erwähnter Tabelle sind noch zwei Punkte berücksichtigt, die für die Unterscheidung von Stadt und Land interessant sein dürften.

Man hat erfahrungsgemäß festgestellt, daß die Ortsgebürtigkeit auf dem Lande wesentlich von der städtischen verschieden ist, d. h. daß die rein städtischen Bezirke einen größeren Prozentsatz von zugewanderten Elementen zu verzeichnen haben. Besonders deutlich wird dies bei Betrachtung der Tabelle 8. Vergleicht man die letzte Kolonne auf Tabelle 7, so bemerkt man tatsächlich, wie das Fallen der ehelichen Fruchtbarkeit von einem steigenden Prozentsatze fremdgebürtiger Elemente begleitet wird. Es gehen hier zwei Tatsachen nebeneinander her, die zunächst befremden; vermutet man doch unwillkürlich einen Kausalzusammenhang zwischen den beiden entgegengesetzt proportionalen Reihen. Ein direkter Zusammenhang besteht wohl nicht, doch lassen sich die beiden Tatsachen, wie nachher gezeigt werden soll, auf eine gemeinsame letzte Ursache zurückführen: auf das wirtschaftliche Denken.

Leichter verständlich ist der auf Tabelle 7 in der vorletzten Kolonne dargelegte Faktor. Der Bevölkerungsanhäufung auf einen Quadratkilometer entspricht auch die hohe Zahl von Bewohnern, die durchschnittlich auf ein bewohntes Gebäude entfällt. Noch

klarer wird dies auf Tabelle 9 nachgewiesen. Den rein ländlichen Bezirken mit geringer Personendichte auf ein Wohngebäude steht die außerordentlich starke Dichtigkeit in den städtischen Bezirken (z. B. Mannheim!) gegenüber. Dieser Umstand ruft eine der bekanntesten Tatsachen, der die Volkshygiene abzuhelfen sucht, ins Gedächtnis zurück: die Wohnungsnot. Das dichte Zusammenwohnen, das Epidemien begünstigt, der Mangel an Luft und Licht, welcher die Gesundheit untergräbt, die schlechtere „Stadtkost" — all das läßt es begreiflich erscheinen, wenn man in der Stadt ein weniger günstiges Bild von der ehelichen Fruchtbarkeit erblickt, als auf dem platten Lande.

Daß die gesundheitlichen Verhältnisse auf dem Lande offenbar wesentlich günstiger liegen, als in der Stadt, zeigt Tabelle 10, wo die Tauglichkeitszahlen für Stadt und Land einander gegenübergestellt sind. Auch der Umstand, daß die venerischen Erkrankungen und die Geisteskrankheiten eine vorwiegend städtische Erscheinung sind, dürfte von Einfluß auf die geringe Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit in den Städten sein. Eine statistische Erfassung der ersteren ist wohl kaum durchzuführen. Diese Tatsachen dürften aber schon genug dafür sprechen, daß, selbst wenn man nur von den physiologisch-direkten Hemmnissen ausgeht, die Stadt ein wesentlich ungünstigeres Bild zeigen muß als das platte Land.

Wir gehen nun zu einem weiteren Punkte über, der sich eng an den eben besprochenen anschließt. Es soll untersucht werden, inwieweit die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit mit der Berufszusammensetzung in dem zu betrachtenden Gebiete zusammenhängt. Leider liegen in Baden bei den Akten über die Geborenen keine Angaben für die einzelnen Amtsbezirke vor, zu welchem Berufe der Vater des betreffenden ehelichen Kindes gehört. Es existieren jedoch für 1901 Entzifferungen, für die einzelnen Kreise berechnet, woraus sich ersehen läßt, in wie vielen Fällen der Vater dem landwirtschaftlichen, dem industriellen usw. Berufe angehört. In Tabelle (Nr. 12) ist prozentual berechnet, in wie vielen Fällen von hundert der Vater der einen oder der anderen der sechs Berufsklassen angehörte.

4. Bei der eben mitgeteilten Beobachtung, daß die eheliche Fruchtbarkeit in den weniger besiedelten Bezirken höher ist, als in den eng bewohnten städtischen, liegt ein anderer Schluß sehr nahe.

Tabelle 11 zeigt, daß im Jahre 1882 65,7 % der Erwerbstätigen auf dem platten Lande dem landwirtschaftlichen Berufe angehörten. In den größeren Landgemeinden, in den großen und größten Stadtgemeinden nimmt der Prozentsatz der Landwirtschafttreibenden bei den Erwerbstätigen ab und verteilt sich mehr auf die anderen Berufe. Aus dem vorhin gewonnenen Resultate und dieser Betrachtung ergibt sich der Schluß, daß man die landwirtschaftliche Bevölkerung unter sonst gleichen Umständen im allgemeinen für fruchtbarer halten darf, als die Vertreter der andern Berufsklassen. Oben wurde schon nachgewiesen, daß — und dies wird noch näher zu begründen sein — die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer nicht nur durch formelle, in der Methode liegende Gründe verschieden ist. Wir sprachen auch schon von den physiologisch (natürlich)-direkten Ursachen und Hemmnissen. Auf dem Lande, wo die Lebensverhältnisse einfacher und gesünder sind, dürfte man nicht von einer Abnahme der Fortpflanzungsfähigkeit sprechen, wie in der Stadt, wo die Betätigung in Handel, Gewerbe und freien Berufen ein komplizierteres, aufreibenderes Leben bedingt.

Eine ähnliche Verschiedenheit zwischen Stadt und Land zeigt sich jedoch auch bei Betrachtung der künstlich-präventiven Hemmnisse. Man muß sich vor allen Dingen darüber Rechenschaft ablegen, aus welchen Motiven eine künstliche Kinderbeschränkung erfolgen wird. Heutzutage sicherlich zum weitaus größten Teile aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus. Die Eltern werden darüber entscheiden, ob sie es mit ihrem Budget vereinigen können, ein weiteres Kind in die Welt zu setzen. Es soll hier ganz von der „verfeinerten Kindesliebe" abgesehen werden, die, wie Brentano annimmt, den Kindern eine gesicherte Existenz bieten will; später soll davon noch ausführlicher gesprochen werden.

Sicher ist nun erstens in den Städten und in den nichtlandwirtschaftlichen Berufen der Kampf ums Dasein ein härterer als auf dem platten Lande. Sodann sind die Ansichten, die zur Befürwortung einer künstlichen Kinderbeschränkung führen, auf dem Lande naturgemäß noch weniger durchgedrungen, als in der Stadt, und bei der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung, z. B. im hohen Schwarzwald, vielleicht zum Teil noch ganz unbekannt. Auch ist sicherlich die Kenntnis der antikonzeptionellen Mittel in der Stadt verbreiteter als auf dem Lande. Noch auf einen Punkt muß hingewiesen werden: Man bedenke, daß auf dem Lande bei der bäuer-

lichen Bevölkerung ein Kind eine Arbeitskraft mehr bedeutet. Es ersetzt die Arbeit eines bezahlten Knechtes, resp. einer Magd und ist daher keine Last für den wirtschaftenden Vater, sondern eine Ersparnis. Bei der gewerbetreibenden, industriellen, handeltreibenden und in freien Berufen lebenden Bevölkerung in der Stadt jedoch bedeutet jedes neu hinzukommende Kind eine größere Belastung des elterlichen Budgets. Es verlangt Erziehung, Aufsicht und hindert dadurch vielleicht die Mutter an der Ausübung eines Erwerbs, es bedarf der Schulbildung, Lehre usw., wofür die Eltern oft eine für ihre Verhältnisse erhebliche Summe aufwenden müssen. Die Interessen der städtischen und ländlichen Bevölkerung sind daher — das darf man wohl sagen — beinahe entgegengesetzte.

So muß denn die eheliche Fruchtbarkeit bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung höher sein als bei den anderen Berufsklassen. Man betrachte nun die Untersuchung für das Jahr 1901 auf Tabelle 12. Die Erforschung nach Kreisen ist offenbar zu grober Art, als das ein Parallelismus zwischen steigender ehelicher Fruchtbarkeit und zunehmender landwirtschaftlicher Bevölkerung zutage treten könnte. Allerdings zeigt Mosbach neben der zweithöchsten ehelichen Fruchtbarkeit auch den höchsten Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an den erwerbstätigen Gruppen. Dagegen ist Mannheim trotz seines überaus geringen Prozentsatzes landwirtschaftlich-erwerbstätiger Personen noch über der durchschnittlichen ehelichen Fruchtbarkeitsziffer für Baden; ebenso Heidelberg, Karlsruhe. Dagegen zeigt Lörrach trotz niedrigster ehelicher Fruchtbarkeit einen über dem Landesdurchschnitt liegenden Prozentsatz der landwirtschaftlich Erwerbstätigen. Allerdings könnte man anführen, daß die fünf Kreise, welche betreffs ehelicher Fruchtbarkeit die letzte Stelle einnehmen, neben fallender Fruchtbarkeit auch einen abnehmenden Prozentsatz landwirtschaftlich Erwerbstätiger aufweisen (d. h. von Waldshut bis Lörrach). Immerhin ist die gleichartige Verteilung von ehelicher Fruchtbarkeit und landwirtschaftlicher Bevölkerung zu wenig ersichtlich, als daß es erlaubt wäre, hieraus einen Schluß zu ziehen.

Es empfiehlt sich daher, diesen Zusammenhängen genauer nachzugehen. Die in Tabelle 13 (Kolonne 3) verwandten Zahlen sind aus der Berufszählung von 1907 berechnet. Die Tabelle stellt dar, wieviel Prozent aller Erwerbstätigen in den einzelnen Amtsbezirken auf die verschiedenen Berufsklassen entfallen; sie enthält daneben

eine Darstellung der ehelichen Fruchtbarkeit. Die Bezirke sind nach fallender ehelicher Fruchtbarkeit geordnet. Hier tritt der Parallelismus viel offensichtlicher zutage, wenn auch nicht restlos. Die Bezirke mit höchster und sehr hoher Fruchtbarkeit weisen tatsächlich einen hohen Prozentsatz landwirtschaftlich Erwerbstätiger auf. Es sind hier nur drei Ausnahmen zu verzeichnen, Ettlingen, Schwetzingen und Wiesloch, drei Bezirke, deren Prozentsatz landwirtschaftlich Erwerbstätiger noch hinter dem Landesdurchschnitt zurückbleibt. Alle übrigen Bezirke haben einen zum Teil sogar besonders hohen prozentuellen Anteil an der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Wenn die drei ebengenannten Bezirke trotz ihrer hauptsächlich gewerbetreibenden Bevölkerung eine so erhebliche Fruchtbarkeit aufweisen, so vergleiche man Tabelle 8, aus der hervorgeht, daß gerade diese Bezirke einen besonders günstigen Altersaufbau, auch zum Teil hohe Heiratsziffern zeigen, was ein Ansteigen der ehelichen Fruchtbarkeits z i f f e r, nicht der tatsächlichen ehelichen Fruchtbarkeit, zur Folge hat. Bei der weiteren Betrachtung der Gebiete mit hoher, mittlerer und niedriger ehelicher Fruchtbarkeit findet man diese Übereinstimmung nicht mehr. Sogar Gebiete mit geringerem Anteile der landwirtschaftlich Erwerbstätigen zeigen eine relativ hohe Fruchtbarkeit (so Triberg), anderseits ist in Gebieten mit niedriger ehelicher Fruchtbarkeit der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung hoch, ja zum Teil sogar außerordentlich hoch, so z. B. Staufen, Adelsheim und vor allem Breisach. Hierüber geben auch die bisher gemachten Untersuchungen keinen Aufschluß. Es müssen offenbar in diesen Bezirken Ursachen vorliegen, welche die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit in besonders starker Weise beeinflußt haben, Ursachen, auf die später noch näher einzugehen wäre. Auch bei Betrachtung der Gebiete mit sehr niedriger und niedrigster ehelicher Fruchtbarkeit findet man keine durchweg übereinstimmende Verteilung. So zeigt auch Schopfheim, Müllheim und Kehl einen hohen Prozentsatz landwirtschaftlich Erwerbstätiger. Dies setzt uns vor allem bei Kehl in Erstaunen, wo der Altersaufbau so günstig war. Konstanz, Mannheim, Pforzheim und Karlsruhe zeigen neben einer außerordentlich niedrigen ehelichen Fruchtbarkeit auch noch, wie wenig stark der landwirtschaftliche Beruf in diesen Bezirken vertreten ist. Dagegen ist in diesen vier Bezirken ersichtlich — mit Ausnahme von Pforzheim, dessen Erwerbstätige hauptsächlich Gewerbetreibende sind —,

daß ein prozentual starker Anteil der Erwerbstätigen in Handel und Verkehr, sowie in den freien Berufen tätig ist, eine Tatsache, welche die vorhin geäußerte Ansicht zu bestätigen scheint. Im allgemeinen also — natürlich mit Ausnahmen — zeigen in Baden die vorwiegend landwirtschaftlichen Bezirke eine höhere eheliche Fruchtbarkeit als die Bezirke, in welchen die landwirtschaftlich Erwerbtreibenden nur einen geringen Anteil bilden.

5. Interessant ist es auch, zu untersuchen, ob die Konfessionsangehörigkeit einen Einfluß auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit ausübt. Im allgemeinen ist die Ansicht verbreitet, bei den Katholiken sei die Fruchtbarkeit eine höhere als bei den Protestanten, und bei diesen wieder höher als bei den Juden. Offenbacher sagt jedoch dagegen in dem eingangs erwähnten Werke, Seite 9: „Die erwähnte auffallende Differenz in der Zunahme der Katholiken und Protestanten hat einen doppelten Grund: Sie wird hervorgebracht durch höhere Geburtenziffer und geringere Sterblichkeit der Protestanten einerseits, durch die Wanderungen anderseits."

Doch ist die betreffende Tatsache natürlich nicht allein auf die Konfessionsangehörigkeit zurückzuführen. Es gibt verschiedene Erklärungen hierfür. Man hat die Verschiedenheit sogar auf den Anteil der polnischen Bevölkerung zurückführen wollen. In Baden kommen wohl nur drei Gesichtspunkte in Betracht: Einerseits zeigt Tabelle 14, daß die katholische Bevölkerung mehr auf dem Lande wohnt und mehr dem landwirtschaftlichen Berufe angehört als die protestantische und noch mehr als die jüdische, die meist in Städten lebt. Anderseits ist wohl der Durchschnitt der katholischen Einwohner weniger wohlhabend als der der protestantischen. So sagt Offenbacher Seite 68: „Fast überall sind die Protestanten im Vorteil, sei es, daß man die wirtschaftliche, sei es, daß man die gesellschaftliche Seite in den Vordergrund stellt", und weiterhin: „Der Katholik in Baden ist ruhiger; mit geringem Erwerbssinn ausgestattet, gibt er auf einen möglichst sicheren Lebenslauf, wenn auch mit kleinerem Einkommen, mehr als auf ein gefährdetes, aufregendes, aber eventuell Ehren und Reichtümer bringendes Leben."

Drittens — und dies ist ein wesentlicher Faktor — ist es genügend bekannt, daß sich die katholische Kirche in der schärfsten Weise gegen eine künstliche Einschränkung der Kinderzahl wendet. In den ländlichen Bezirken, wo noch ein so enger Zusammenhang

zwischen Bevölkerung und Geistlichkeit besteht, ist dem Einfluß dieses Verhalten der Kirche wohl große Bedeutung beizumessen. In der Stadt, wo so viele fremde Einflüsse auf die Bewohner einwirken, wo die Befolgung der religiösen Pflichten weniger streng eingehalten wird — und auch schwerer zu kontrollieren ist — verliert dieser Punkt sicherlich an Wichtigkeit. Aber für das Land ist die Bedeutung dieses Faktors aufrecht zu erhalten. Man müßte daher in ländlichen Bezirken mit einem hohen Prozentsatz von Katholiken eine höhere eheliche Fruchtbarkeit erwarten, als in Bezirken, in denen der Prozentsatz der katholischen Bevölkerung geringer ist; anderseits wird in den katholischen Bezirken mit gleich hohem Anteil der katholischen Bevölkerung die eheliche Fruchtbarkeit in denjenigen Gebieten, welche um eine große Stadt herumgelegen sind, niedriger sein, als in den rein ländlichen.

Man betrachte Tabelle 13. Die Übereinstimmung ist deutlich zu erkennen. Die Bezirke mit höchster ehelicher Fruchtbarkeit haben alle einen weit über dem Durchschnitt stehenden Prozentsatz der Katholiken; so besonders Buchen. Auch bei den Amtsbezirken mit sehr hoher Fruchtbarkeit findet man fast ausschließlich einen sehr bedeutenden Prozentsatz der katholischen Bevölkerung. Das dem Fallen der ehelichen Fruchtbarkeit entsprechende Sinken des Prozentsatzes der Katholiken ist allerdings nicht zu bemerken. Schwetzingen, Mosbach, Boxberg und Eberbach weisen sogar einen prozentualen Anteil der Katholiken auf, der unter dem Durchschnitt bleibt. Bei Schwetzingen erklärt allerdings, wie vorhin ausgeführt, der überaus günstige Altersaufbau und die große Heiratshäufigkeit die Höhe der Fruchtbarkeitsziffer. Bei Mosbach, Eberbach und Boxberg wirkt sie dagegen befremdend. Bei den Bezirken mit hoher ehelicher Fruchtbarkeit ist die katholische Bevölkerung außerordentlich stark vertreten, stärker als bei den Bezirken mit höchster und sehr hoher ehelicher Fruchtbarkeit. Bei den Bezirken mit mittlerer Fruchtbarkeit ist die Übereinstimmung sehr gering. Sehr hohe Prozentsätze der katholischen Bevölkerung wechseln mit sehr niederen ab. Bei den Bezirken mit sehr niederer ehelicher Fruchtbarkeit ist die Übereinstimmung schon besser wahrnehmbar. Hier gibt es nur einige, die insofern aus dem Rahmen fallen, als sie neben hohem Prozentsatze katholischer Einwohner eine relativ niedere Fruchtbarkeit aufweisen. In dieser Hinsicht fällt vor allem St. Blasien auf. Hier klärt die vorhin dargestellte ungünstige Alters-

zusammensetzung der Ehefrauen einigermaßen über die niedere Fruchtbarkeitsziffer auf. Daneben fallen jedoch besonders Offenburg, Freiburg und Baden auf. Hier ist die Zahl der Katholiken hoch; trotzdem liegt die eheliche Fruchtbarkeit unter dem Durchschnitt. Hier handelt es sich um den schon oben erwähnten Fall. Es wurde nämlich bemerkt, daß es in den Städten weniger ins Gewicht falle, resp. für die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit von geringerer Bedeutung sei, ob der Prozentsatz der katholischen Bevölkerung ein hoher sei, oder nicht. Es wurde dargelegt, daß hier der rein religiöse Einfluß wesentlich geringer ist als auf dem Lande. Deshalb sind die hohen Prozentzahlen katholischer Einwohner neben geringer ehelicher Fruchtbarkeit nicht verwunderlich. Bei den Amtsbezirken mit sehr niederer Fruchtbarkeit geht die Parallelbewegung weiter. Zunächst kommt Konstanz mit hohem Prozentsatze der Katholiken — ein städtischer Bezirk, — bei dem die Zahl der katholischen Bevölkerung weniger von Einfluß ist. Ihm folgen in stetiger Abnahme Schopfheim, Müllheim, Pforzheim, nur unterbrochen von Mannheim, bei dem wieder 43 % der Bevölkerung dem katholischen Glauben angehören. Auch hier, bei der Großstadt, mit so geringem Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung, mit so dichter Besiedelung, erstaunt dieser relativ hohe Prozentsatz der Katholiken (wenn er auch noch weit unter dem Durchschnitt bleibt) nicht, ebenso wenig bei Karlsruhe, das neben Mannheim den geringsten Anteil an Landwirtschaft treibender Bevölkerung aufweist. Auch Lörrach und Kehl zeigen Übereinstimmung, zwei Bezirke mit niedrigster ehelicher Fruchtbarkeit. So ist trotz mancher Ausnahmen ein gewisser Parallelismus gewahrt. Man vergleiche aber außerdem die letzten Reihen; interessant ist die Übereinstimmung. — Ein näheres Eingehen würde vom Thema ablenken, darum sei hier nur kurz darauf verwiesen. Buchen, Meßkirch und Pfullendorf einerseits, Pforzheim, Mannheim und Durlach anderseits geben ein interessantes Bild, das für die konfessionelle Verteilung auf dem Land und in der Stadt charakteristisch ist. Man kann also wohl den Schluß ziehen, daß die mehr katholischen Bezirke im großen und ganzen — natürlich mit Ausnahme der rein städtischen — eine höhere Fruchtbarkeit aufweisen, als die vorwiegend protestantischen. Aus welchen Gründen dies zu erklären ist, wurde ja weiter oben dargelegt.

6. Es wurde soeben schon eine sehr wichtige Frage gestreift, die von größter Bedeutung ist, und deren Beantwortung alle bisher behandelten in ein anderes Licht rücken kann. Nämlich: Nimmt bei steigendem Wohlstand die Fruchtbarkeit zu, oder sinkt sie? Man hat erfahrungsgemäß festgestellt, daß die wirtschaftlich ungünstiger gestellten meist eine größere Kinderzahl besitzen, als die besser situierten Klassen der Bevölkerung; ja, man hat sogar beobachtet, daß Besserung der wirtschaftlichen Lage einen geburtenmindernden Einfluß ausgeübt hat. So erbrachte die von der allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine veranstaltete Umfrage über „die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reich" für Baden folgendes Resultat: „Im badischen Unterland gilt die Erfahrung: Je reicher die Leute sind, desto weniger Kinder haben sie. Das Zweikindersystem ist nicht üblich, wohl aber wird erwähnt, daß man in sehr begüterten Familien oft nur eine geringe Anzahl von Kindern begehrt, damit der Besitz beisammen bleibt. Weniger scharf ausgeprägt sind die Tendenzen im Oberland. Nur ein Beobachter erwähnt, daß die reichen Bauern in der Regel bloß 2—3 Kinder haben, um das Vermögen zusammenzuhalten."

Wie ist das zu erklären? Hat solche Abnahme ihren Grund darin, daß der Mensch, sobald er auf ein höheres Niveau gerückt ist, an Fortpflanzungsfähigkeit verliert? So denkt Spencer. — Aber wirtschaftlich bessere Lage bedingt ja noch keine höhere Entwicklung. Man kann auch eine andere Ansicht vertreten, welche an die Spencersche anknüpft, dann jedoch auf ein ganz anderes Gebiet überlenkt. Spencer erblickt in der außerordentlich starken Fortpflanzung niederer Lebewesen sozusagen ein Schutzmittel für die Erhaltung ihrer Art. Diesen Gedanken kann man auch auf das menschliche Denken übertragen. Hier wird der in wirtschaftlich besserer Lage Befindliche es als unnötig empfinden, durch große Fruchtbarkeit die Erhaltung seiner Art zu erzielen. Er wird vielmehr vorziehen, weniger Kinder mit möglichst vielen Schutzmitteln für den Kampf ums Dasein auszustatten, statt mehr Individuen schutzlos diesem Kampfe preiszugeben.

Hierzu tritt nun noch eine andere Erwägung: Solange der Mensch im Elend lebt, und überhaupt keine Aussicht für ihn besteht, seine wirtschaftliche Lage zu bessern, lebt er in den Tag hinein und hat keine Zeit dazu, an seine Zukunft oder gar an die

Zukunft seiner Kinder zu denken. Erst wenn es der Mensch zu einer besseren Lage gebracht hat, beginnt er wirtschaftlich zu denken, für die Zukunft vorzusorgen, auf das künftige Wohl der Seinen bedacht zu sein. Es steht ihm nun die Wahl offen, entweder Kinder in die Welt zu setzen, ohne auf ihr späteres Los Bedacht zu nehmen, oder ihnen, indem er ihre Zahl künstlich beschränkt, eine günstigere Situation zu sichern, und zugleich sich selbst, da dann sein Budget für eine standesgemäße Erziehung und Ausbildung der Kinder weniger belastet wird, ein sorgenfreieres und bequemeres Leben zu verschaffen. Natürlich werden Viele — vor allem in der Stadt, wo die Lebensmittel und Wohnungen teurer sind, und allerlei Anforderugen an den Einzelnen herantreten — diesen Ausweg wählen. Man muß demnach überall dort eine Beschränkung der Kinderzahl vermuten, wo das wirtschaftliche Denken besonders scharf ausgeprägt sein wird. Das erklärt auch folgenden scheinbaren Widerspruch. Es wurde nachgewiesen, daß einerseits die eheliche Fruchtbarkeit in den Städten niederer sei, als auf dem Lande; anderseits war — wie dargelegt — ein hoher Prozentsatz der in der Stadt Ansässigen auf dem Lande geboren. Dies ist durch den Umstand zu erklären, daß nur diejenigen Elemente die ländliche Heimat verlassen werden, welche einen größeren Ehrgeiz, ein stärker entwickeltes wirtschaftliches Denken in sich tragen, als die übrigen Landbewohner. Sie wollen sich von ihrer Umgebung losmachen und suchen in der Stadt die Verwirklichung ihrer sich über die Grenzen ihres Milieus erhebenden Pläne.

So führen alle Erwägungen zu dem Punkt, daß tatsächlich in den ärmeren Schichten die Fruchtbarkeit der Ehefrauen größer sein muß, als in den wohlsituierten. Dies wäre nur durch statistisches Material zu beweisen. Das Ideal wäre hier eine Angabe über die wirtschaftliche Lage der Eltern jedes ehelichen Kindes. Leider fehlt nun hierüber jedwedes Material. Die Einkommensteuerstatistik, die hierin den besten Aufschluß geben könnte, ist nicht zugänglich; sie zeigt indessen (siehe Tabelle 15), daß offenbar die Verteilung des Wohlstandes in Stadt und Land auch keine gleichmäßige zu sein scheint.

Wenn diese Übersicht auch insofern irreführend ist, als hier die juristischen und physischen Personen zusammengenommen sind, so läßt sie doch der Vermutung Raum, daß die größeren Vermögen hauptsächlich in den Städten zu finden sein werden. — Man greift

also gewöhnlich zu einem andern Maßstab: Zur Sparkassenstatistik. Dieser Ausweg — denn ein solcher ist es — hat jedoch mehrere große Mängel. Ein Vorteil ist es zwar zunächst, daß man auf solche Art der Untersuchung über den Trieb nach Wohlstand, das wirtschaftliche Denken auch der unteren Volksschichten Aufschluß erhält; das ist es ja, was man zu wissen wünscht, da von dem Gedanken ausgegangen wurde, daß erst da, wo das wirtschaftliche Denken beginnt, der Wunsch nach künstlicher Beschränkung der Kinderzahl entsteht. Insofern kann man sicher manches Wesentliche aus der Sparkassenstatistik entnehmen. Anderseits liegt ein Mangel der Methode darin, daß man über den wirklich vorhandenen Wohlstand überhaupt nichts erfährt, was doch immerhin sowohl für eine regionale Vergleichung, als für Verfolgung der zeitlichen Entwicklung interessant wäre. Weiterhin rekrutiert sich die große Menge von Sparern wohl größtenteils aus weniger bemittelten Kreisen, da ja die Wohlhabenderen teils durch die geringen Gewinnchancen, teils durch die Bestimmung einer relativ nicht hohen Maximal-Einlage von der Sparkasse ferngehalten werden. Ein weiterer Grund, die erwähnte Methode nicht bedingungslos gutzuheißen, liegt auch darin, daß die Sparkasse ja nicht die einzige Gelegenheit für die Anlage von Ersparnissen bietet; es existieren außerdem noch Vereine, Genossenschaften, Kassen, Banken usw., die den Sparern Gelegenheit zu verzinslichen Anlagen bieten. Ein anderer Umstand, der besonders die interlokale Vergleichung kleinerer benachbarter Gebiete erschwert, ist folgender: Die Spareinleger müssen nicht unbedingt Einwohner des Bezirks sein, in dem die betreffende Kasse liegt. Es ist möglich, daß es manchen Einwohnern bequemer ist, eine Sparkasse des Nachbarbezirks aufzusuchen, als eine, wenn auch im eigenen Bezirke gelegene, doch räumlich entferntere. Es kommt dies für die Einwohner an der Bezirksperipherie besonders in Betracht. Eine andere Erfahrung lehrt, daß die Sparkassen der größeren Städte von der ländlichen Bevölkerung stark benützt werden.

Man muß infolgedessen bei Verwertung der auf Tabelle 13 angeführten Ergebnisse sehr vorsichtig sein. Es ist hier auch der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer der Prozentsatz, den die Sparer, auf 100 Einwohner berechnet, darstellen, gegenübergestellt. Man halte die Verteilung der Spartätigkeit und die eheliche Fruchtbarkeit nebeneinander.

Nach dem vorhin Dargelegten müßte man bei Betrachtung der Einleger eine der ehelichen Fruchtbarkeit umgekehrt proportionale Verteilung erwarten, d. h. in denjenigen Bezirken eine hohe Fruchtbarkeit antreffen, die eine nur geringe Spartätigkeit aufzuweisen haben. Anderseits erwartet man in den Gebieten mit ausgebildeter Spartätigkeit eine geringere eheliche Fruchtbarkeit. Diese umgekehrt proportionale Verteilung ist nun nicht durchweg zu beobachten. Es ist allerdings zu erwähnen, daß der Bezirk mit höchster Fruchtbarkeit auch eine sehr niedrige Sparziffer aufweist (Buchen). Anderseits zeigen die Bezirke mit niedrigster Fruchtbarkeit (Lörrach, Kehl, Karlsruhe) eine sehr hohe Sparziffer; innerhalb der andern Bezirksklassen sind indessen so viele Ausnahmen zu konstatieren, daß man hieraus nur sehr schwer eine bindende Schlußfolgerung ziehen dürfte. Man betrachte zunächst die Klasse, die an zweiter Stelle kommt. Allerdings läßt sich entsprechend der Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit vom ersten bis zum letzten Bezirk dieser Größenklasse eine Zunahme der Spartätigkeit wahrnehmen. Man kann hier trotz aller Ausnahmen immerhin eine langsam aufsteigende Reihenfolge in der Spartätigkeit bemerken:

Ettlingen	26,47,
Bruchsal	22,24,
Wolfach	35,93.

Nur Tauberbischofsheim fällt aus dem Rahmen. — Ebenso findet man bei der dritten Klasse eine Zunahme vom ersten Glied der Reihe bis zum letzten:

Bühl	12,70,
Achern	20,10,
Ettenheim	21,55,
Mosbach	22,92,
Rastatt	24,72.

Dazwischen stören dann allerdings wieder gewisse Bezirke die langsam steigende Tendenz der Reihe. Doch sind auch von den Ziffern, die selbst eine höhere Spartätigkeit dartun, wie die übrigen Glieder der Reihe, nur wenige über dem Durchschnitt des Landes. Pfullendorf und Bonndorf können kaum mitgerechnet werden. Sie weisen Ziffern auf, die kaum in den Zusammenhang der ganzen Tabelle hineinzupassen scheinen.

Es folgt nun die vierte Gruppe, die Bezirke mit hoher ehelicher Fruchtbarkeit; hier läßt sich die entgegengesetzte Verteilung von Fruchtbarkeit und Spartätigkeit nur insofern feststellen, als vom ersten bis zum letzten Glied eine Zunahme der Spartätigkeit zu verzeichnen ist. Dazwischen ist die Reihe eher fallend als steigend, und die Bezirke zeigen — außer Waldshut — durchweg eine hohe Spartätigkeit, die über dem Durchschnitt liegt.

In der fünften Gruppe, den Bezirken mit mittlerer ehelicher Fruchtbarkeit, läßt sich die erwartete Verteilung überhaupt nicht entdecken. Ja, man findet hier sogar eine Reihe mit ausgesprochen fallender Tendenz, während doch entsprechend der fallenden ehelichen Fruchtbarkeit eine steigende Spartätigkeit zu erwarten war. Allerdings schwanken die Zahlen dieser Gruppe um den Durchschnitt, liegen aber mehr über diesem, was ja einigermaßen parallel zu dem Ergebnisse geht, welches die entsprechende Reihe der Fruchtbarkeitsziffern liefert.

Auch die nächste Gruppe, diejenige der Gebiete mit niedriger ehelicher Fruchtbarkeit, zeigt nicht den erwarteten steigenden Verlauf der Spartätigkeit. Es kommen aber hier mehrere Bezirke mit recht hoher Spartätigkeit vor und nur zwei, die eine niedrige zeigen: Wertheim und Breisach. Die andern liegen teils weit über dem Landesdurchschnitt, teils nur wenig darunter.

Bei der letzten Gruppe, den Bezirken mit niedrigster ehelicher Fruchtbarkeit, ist offensichtlich, wie die fallende Tendenz der ehelichen Fruchtbarkeit von einem merklichen Steigen der Spartätigkeit begleitet wird. Wenn die Reihe auch von geringen Ausnahmen gestört wird, so läßt sich die langsame Zunahme doch wahrnehmen.

Schopfheim	24,02,
Müllheim	31,09,
Pforzheim	31,08,
Lörrach	36,26,
Kehl	39,15,
Karlsruhe	39,71.

Dies ist ein Ergebnis, das bei der schon erwähnten Ungenauigkeit der Methode und der geringen Zweckdienlichkeit für regionale Vergleichungen immerhin erstaunlich ist. Trotz mannigfacher und bedeutender Ausnahmen ist also in der Tabelle die umgekehrt proportionale Verteilung von ehelicher Fruchtbarkeit und Spartätigkeit

doch wahrzunehmen. Dies auf eine an sich so wenig zweckdienliche Weise gefundene Ergebnis bestärkt uns in der vorhin geäußerten Ansicht.

In Tabelle 16—18 finden sich noch nähere Angaben. Die Zahlen sind dem ausgezeichneten Werke von C. F. Freudenberg „Die neuzeitliche Volkswirtschaft" entnommen. Tabelle 16 zeigt die zahlenmäßige Gegenüberstellung des Nominaljahreseinkommens in Stadt und Land. Mit wachsender Entfernung von der Stadt fällt das Einkommen. Tabelle 17 belehrt über die soziale Lage der Ehefrauen in Stadt, Ebene und Gebirge — eine äußerst interessante Darstellung, auf die näher einzugehen hier nicht der Ort ist.

Tabelle 18 weist den Gegensatz zwischen Stadt und Land in interessanter Beleuchtung auf: Das geringe Geldeinkommen auf dem Lande, verglichen mit der der Städte, besonders Heidelberg. Demgegenüber steht hier wieder der große Prozentsatz besitzloser Gehilfenhaushaltungen, und zuletzt eine Berechnung der vorhandenen Kinder auf eine Ehe — lauter Tatsachen, welche das auf gedanklichem Wege gefundene Ergebnis beweisen, welches durch die Sparkassenstatistik noch nicht genügend gestützt war. Man kann daher wohl sagen, daß die ärmeren Bezirke in der Regel wohl fruchtbarer sind, als die wohlhabenderen.

Noch auf einen letzten Punkt muß bei der Besprechung der Verteilung der ehelichen Fruchtbarkeit eingegangen werden.

7. Es wurde vorhin schon darauf hingewiesen, daß die Spencersche Theorie die außerordentlich große Fortpflanzungsfähigkeit gewisser niederer Lebewesen als eine Art Schutzmittel gegen ein Aussterben ihre Art betrachtet. Man kann von diesem Standpunkt auch noch auf einen anderen Gedanken eingehen: Wenn nämlich die Lebensdauer länger wäre, so würde eine quantitativ so erhebliche Fortpflanzung nicht nötig sein. Dieselbe Betrachtung kann man auf den Menschen anwenden. In den Fällen, wo die Neugeborenen Einflüssen ausgesetzt sind, die ihr Leben in starker Weise gefährden, wird in den Eltern der Wunsch entstehen, sich eine Nachkommenschaft zu sichern. Ist eines der Kinder in ganz jungem Alter gestorben, so werden die Eltern bald daran denken, anstatt dieses verstorbenen Kindes einem neuen das Leben zu geben, um sich so die Nachkommenschaft zu erhalten. Anderseits

wird, wenn man von dem wirtschaftlich erwägenden Standpunkte mancher Eltern ausgeht, durch den Verlust eines ehelichen Kindes die Existenz, Ausbildung usw. eines neuen ermöglicht. Doch würde man einem Trugschluß anheimfallen, falls man annähme, daß eine hohe Kindersterblichkeit auch eine erhöhte eheliche Fruchtbarkeit zur Folge hätte. Vielmehr ist hier die gegenseitige Einwirkung des einen Faktors auf den andern ziemlich offensichtlich. Je mehr Kinder geboren werden, desto mehr müssen natürlich auch durch die üblichen Kinderkrankheiten den Tod finden; anderseits wird da, wo relativ wenige Kinder geboren werden, der Prozentsatz, den die Kindersterblichkeit innerhalb der allgemeinen Sterblichkeit darstellt, auch niedrig sein. Um nun diesen Fehler, der leicht zu Mißverständnissen Veranlassung gibt, zu vermeiden, soll das Verhältnis der vor Vollendung des ersten Lebensjahres Gestorbenen und der Ehelich-geborenen untersucht werden. Die Sterblichkeit innerhalb des ersten Lebensjahres — die sogenannte Säuglingssterblichkeit — ist aus folgendem Grunde gewählt: Gerade der Tod eines so jungen Menschenlebens macht den Wunsch nach einem Ersatz besonders lebhaft. Anderseits ist anzunehmen, daß der Befriedigung dieses Wunsches nicht etwa der Umstand entgegensteht, daß die Ehefrau nicht mehr gebärfähig ist, wenn sie erst vor so kurzer Zeit geboren hat. Bei dem Verlust eines älteren Kindes ist dies mit weniger großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Noch ein Grund für die Ansicht, daß einer hohen Säuglingssterblichkeit auch eine höhere eheliche Fruchtbarkeit entsprechen muß, liegt in dem Umstand, daß eine Konzeption während der Laktationsperiode selten vorkommt; stirbt nun das Kind, und fällt die Stilltätigkeit der Mutter fort, so steht dies Hindernis einer neuen Konzeption nicht mehr im Wege. Doch darf man diesem Argumente keine allzugroße Bedeutung beimessen. Denn die logische Konsequenz wäre folgende: Da bekanntlich die Sterblichkeit bei den mit Muttermilch gestillten Kindern eine geringere ist, als bei den künstlich ernährten, so müßte man zu dem Schluß gelangen, daß die Fruchtbarkeit der Frauen, die ihr erstes Kind selbst genährt haben, weniger stark sein müßte als die der anderen — ein Satz, der gar nicht aufrecht zu erhalten ist, zumal wenn man den Umstand in Erwägung zieht, daß die Ehefrauen auf dem platten Lande angeblich mehr selbst nähren, als die in der Stadt. Doch fehlt ja hierüber jegliches statistische Beweismaterial. Es emp-

fiehlt sich, die Ergebnisse solcher Erwägungen mit großer Vorsicht zu verwerten. Man betrachte die Tabelle: Selbst angenommen, eine Übereinstimmung zwischen der Verteilung der ehelichen Fruchtbarkeit und der Säuglingssterblichkeit ließe sich finden — und zwar derart, daß bei hoher ehelicher Fruchtbarkeit hohe Säuglingssterblichkeit bestände — so kann man diesen Umstand noch lange nicht dem Einfluß der Säuglingssterblichkeit zuschreiben. Es wird vielmehr auf den Grad des Wohlstandes, auf die Berufsstruktur, auf den Gegensatz zwischen Stadt und Land noch mehr ankommen. Da, wo der Wohlstand ein erheblicherer ist, und die Eltern dem Kinde eine bessere Pflege angedeihen lassen können, wird natürlich — außer dem Umstande, daß, wie oben gezeigt, die Fruchtbarkeit an und für sich abnimmt — auch die Säuglingssterblichkeit eine geringere sein. Man muß also bei Betrachtung einer solchen parallelen Reihe nicht das eine Resultat als das Produkt des anderen annehmen, sondern man kann beide Ergebnisse von einer gemeinsamen Ursache ableiten.

Man betrachte nun die letzte Kolonne, Tabelle 13. Tatsächlich ist hier der Parallelismus sehr gering. Es fällt zuerst die ziemlich hohe Säuglingssterblichkeit bei Karlsruhe auf, das anderseits eine so niedrige eheliche Fruchtbarkeit aufweist. Man sieht jedoch, daß die anderen Bezirke, die in ihrer Mitte eine Großstadt oder größere Stadt enthalten, alle eine sehr hohe Säuglingssterblichkeit zeigen. So

Bruchsal	26,0,
Durlach	18,9,
Pforzheim	19,4,
Mannheim	17,7,
Karlsruhe	18,5,
Heidelberg	18,7,
Offenburg	17,0.

Es läge nahe, hier die Höhe der Säuglingssterblichkeit in erster Linie dem städtischen Einfluß, den weniger günstigen sanitären Verhältnissen zuzuschreiben; doch hat Freiburg eine sehr niedrige Säuglingssterblichkeit, ebenso Baden und Konstanz — ein Beweis, daß der städtische Einfluß nicht unbedingt eine hohe Säuglingssterblichkeit zur Folge haben muß. Eine eingehendere Besprechung der einzelnen Gruppen erübrigt sich. Es sei nur bemerkt, daß die Übereinstimmung zwischen Fruchtbarkeit und Säuglings-

sterblichkeit — wenn auch nicht bedingungslos — doch zutage tritt. Es sei auf Bezirke verwiesen, die neben einer hohen Fruchtbarkeitsziffer auch eine hohe Säuglingssterblichkeit aufweisen; so: Ettlingen, Schwetzingen, Wiesloch, Rastatt; dann auf andere, bei denen wiederum der niedrigen ehelichen Fruchtbarkeit auch eine niedrige Zahl von innerhalb des ersten Lebensjahres Verstorbenen gegenübersteht. Besonders auffallend sind hier Freiburg, Schopfheim, Müllheim, Kehl, Lörrach usw. Es möge dies genügen. Im übrigen sei noch bemerkt, daß eine genauere Übereinstimmung schwer möglich ist in Anbetracht der verschiedenen Umstände, die auf die Säuglingssterblichkeit von Einfluß sind, wie z. B. Klima, hygienische Aufklärung, Reinlichkeit, Selbststillen der Mütter usw.

Dr. A. Lange konnte in ihrer Arbeit über die uneheliche Fruchtbarkeit einen engen Zusammenhang zwischen niederer unehelicher Fruchtbarkeit und freier Teilbarkeit bei Erbübergang feststellen. Eine derartige Beobachtung konnte der Verfasser bei Betrachtung der ehelichen Fruchtbarkeit nicht auffinden. Offenbar ist für eine analoge Ermittlung für die eheliche Fruchtbarkeit die Einteilung in Amtsbezirke nicht genau genug, so daß sich derartige feine Unterschiede nur durch eine Betrachtung nach Gemeinden feststellen läßt.

Dasselbe trifft noch bezüglich einer anderen Unterscheidung zu. Das Thema ist oft behandelt worden, daß bei ausgedehntem Allmendbesitz sich häufig eine hohe Fruchtbarkeit fände. Die Allmende bilde einen Rückhalt, so daß sie selbst den Kindern, welche kein Erbteil zu erwarten hätten, bei sehr bescheidener Lebenshaltung einen Unterhalt bieten könnte. Es trifft dies sicher im einzelnen zu und wurde dem Verfasser durch einen genauen Kenner des Amtsbezirkes Kehl für verschiedene Gemeinden dieses Bezirks bestätigt. Doch geht aus Tabelle 19 hervor, daß ein derartiger Gegensatz der ehelichen Fruchtbarkeit in ländlichen Bezirken mit großem und kleinem Allmendbesitz bezirksweise nicht festzustellen war.

Tabelle 20 gibt eine Zusammenstellung der bis jetzt betrachteten Faktoren, verglichen mit der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer.

Es ist somit in diesem Teile versucht worden, den verschiedenen Umständen gerecht zu werden, die einen Einfluß auf den

regionalen Unterschied der ehelichen Fruchtbarkeit ausgeübt haben können. Es versteht sich von selbst, daß mit den eben genannten Faktoren durchaus nicht alle Umstände, welche geburtenvermindernd, resp. geburtenvermehrend gewirkt haben, erschöpft sind. Es existiert eben eine Reihe von Umständen, die statistisch nicht zu messen, ferner solche, die nur zu vermuten, nicht aber zu kontrollieren sind. Der Verfasser mußte sich darauf beschränken, auf Umwegen zu versuchen, solche Einflüsse festzustellen.

Auch hier läßt sich nicht sagen: „Bei diesem oder jenem Bezirk ist es diese oder jene Ursache, die auf die Fruchtbarkeit einen derartigen Einfluß ausübt.“ — In manchen Bezirken stellte es sich heraus, daß nur das Zusammentreffen der verschiedenen Einflüsse vermehrend oder vermindernd einwirkt. So zeigt z. B. Bühl trotz des ungünstigen Altersaufbaus eine hohe Fruchtbarkeitsziffer; hier treffen geringe Spartätigkeit, hoher Anteil der katholischen, sowie der landwirtschaftlichen Bevölkerung zusammen usw.

Anderseits sieht man, wie die Bezirke der großen Städte einen besonders günstigen Altersaufbau aufweisen, und ebenso eine ziemlich hohe Säuglingssterblichkeit haben, und doch ist die Fruchtbarkeitsziffer meist sehr gering. Die verschiedenen Einflüsse wirken also nicht überall gleich stark; man darf bei Betrachtung der Tabellen eben nicht allein die Zahlen sprechen lassen, sondern man muß versuchen, ihre Bedeutung gegeneinander abzuwägen.

b. in zeitlicher Beziehung

1. Nachdem schon untersucht wurde, wie sich im Laufe dieser 40 Jahre die eheliche Fruchtbarkeit in Baden entwickelt hat, ist es von Interesse, zu beobachten, welche verschiedenen Einflüsse auf die Höhe der Fruchtbarkeitsziffer eingewirkt haben können.

Zunächst soll auch hier der Zusammenhang zwischen Altersaufbau und ehelicher Fruchtbarkeit dargelegt werden. Vorhin wurde schon nachgewiesen, daß die stärkere Vertretung der jüngeren Altersklassen auf die eheliche Fruchtbarkeitsziffer in erhöhender Weise wirken muß. Es empfiehlt sich also zu betrachten, ob im Verlaufe dieser 40 Jahre wesentliche Veränderungen im Altersaufbau eingetreten sind, welche die Entwicklung, die die eheliche Fruchtbarkeit in Baden genommen hat, eventuell erklären könnten. Man betrachte nun die zeitliche Entwicklung, dargestellt in Ta-

belle 4. Zunächst sieht man, wie die Veränderung im Altersaufbau der Ehefrauen im Großherzogtum keineswegs in einer der Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit parallelen Linie verläuft. Von 1870 auf 1871 wird der Prozentsatz, den die jüngeren Frauen bilden, kleiner; auf 1880 fällt er noch mehr und hat hier mit 28,55 % seinen Tiefpunkt erreicht. Von da an steigt er unablässig bis 1900, fällt von da ab erst bis 1905 langsam und dann stärker bis 1910, doch immerhin so, daß der prozentuale Anteil der jüngeren Frauen an den gebärfähigen überhaupt im Jahre 1910 noch um wenig höher ist, als am Anfang der Beobachtungsperiode 1871, also eine durchaus andere Entwicklung als die der ehelichen Fruchtbarkeit. Eine ähnliche Beobachtung kann man auch bei der Betrachtung der einzelnen Amtsbezirke machen. Auch hier läßt sich fast überall folgende Entwicklung feststellen: Der Prozentsatz der jüngeren Frauen fällt von 1870 ab, bis er 1880 seinen Tiefstand erreicht, steigt sodann bis zu seinem Höhepunkt 1900 und fällt auf 1910. Es wurde nun oben auch beobachtet, daß der Altersaufbau in den Städten meist besonders günstig war. Dies wurde aus der Tatsache erklärt, daß hier — in den städtischen Bezirken — für die Frauen die Möglichkeit, ihren Unterhalt zu finden, wesentlich größer sei, als in den ländlichen Bezirken. Nun ist es in dem ganzen System unseres Wirtschaftslebens begründet, daß die Frauenarbeit immer mehr zunimmt. Es finden sich in der Stadt für die Frau immer mehr Erwerbszweige, so als Arbeiterin, als Angestellte in öffentlichen und privaten Unternehmungen. Nichts wäre daher natürlicher, als wenn sich im Verlaufe dieser 40 Jahre das Bild in der Weise verschoben hätte, daß die jüngeren Altersklassen sich mehr und mehr in der Stadt angesammelt hätten, und daß die ländlichen Bezirke einen geringen Anteil an jüngeren Frauen aufzuweisen hätten. Um so befremdender ist daher das Bild, das sich bei der Betrachtung obengenannter Tabelle ergibt. Die Alterszusammensetzung der Frauen hat sich in den Städten durchaus nicht so zugunsten der jüngeren Altersklassen verschoben, ja, in den Amtsbezirken Offenburg, Baden, Bruchsal, Durlach, Karlsruhe, Pforzheim, Mannheim und Heidelberg hat sogar der Prozentsatz der unter 30 Jahren alten Frauen abgenommen! Wir können uns das nicht etwa aus der Tatsache erklären, daß viele Frauen außerhalb der Stadt, vielleicht in einem andern Bezirke, wohnen und die Stadt nur tagsüber zur Arbeit aufsuchen. Der beste Beweis ist ja

der, daß der ganze Kreis Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg im Jahre 1910 tatsächlich weniger jüngere unter 30 Jahren alte Ehefrauen aufweist, als im Jahre 1871. Man müßte hier also offenbar einen Rückgang der Heiratshäufigkeit annehmen. Bei Konstanz hingegen hat der Prozentsatz der unter 30 Jahren alten Ehefrauen zugenommen, ebenso bei Lörrach, Müllheim, Schönau, Kehl, merkwürdigerweise alles Bezirke, deren Fruchtbarkeitsziffer weit unter dem Landesdurchschnitt liegt. Man könnte höchstens die Abnahme der unter 30 Jahre alten Frauen, die sich 1905 bemerkbar macht, mit dem überaus starken Sinken der Fruchtbarkeitsziffer von 1875 an in Verbindung setzen. Ob man aber wieder umgekehrt das Zurückgehen der ehelichen Fruchtbarkeit von 1900 an zu dem Zurückgehen des Prozentsatzes jüngerer Frauen in Beziehung bringen darf, ist stark zu bezweifeln. Bezirke wie Lörrach und Kehl z. B., bei denen in der Periode 1908/1910 der Prozentsatz jüngerer Ehefrauen zunimmt, zeigen doch starkes Sinken der ehelichen Fruchtbarkeit. Auch in der Periode 1871/1875 steigt die eheliche Fruchtbarkeitsziffer, und diesem Steigen steht ein Rückgang der jüngeren Frauen gegenüber. Auch für den Wellenberg 1890—1895 bezüglich der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer findet man in der Entwicklung des Prozentsatzes jüngerer Ehefrauen keine Parallele — höchstens, daß man das Steigen in der Zahl der jüngeren Frauen auf die Aufschwungsperiode der ehelichen Fruchtbarkeit 1871—1875 zurückführen könnte. Man ist also zu dem Schluß berechtigt, daß sich der eben angestellten Betrachtung zufolge ein Einfluß der Veränderungen, die im Altersaufbau der Ehefrauen vorgegangen sind, auf die Entwicklung der Höhe der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer nicht zeigt. Es müssen andere Umstände gewesen sein, welche diesen Einfluß aufgewogen und übertroffen haben. Wohl sahen wir, wie der Verlauf der ehelichen Fruchtbarkeit von Einfluß auf die Zusammensetzung der Art der Ehefrauen war. Statt einer eingehenden Besprechung der Verhältnisse in den einzelnen Amtsbezirken sei auf die Vergleichung der Tabelle verwiesen.

2. Es wäre nun zu untersuchen, ob die Zu- resp. Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer vielleicht auf eine analoge Bewegung der Heiratsziffer zurückzuführen sei — ein Punkt, der oben schon berührt wurde. Es wäre ja möglich, daß die Haupt-

ursache der sinkenden Fruchtbarkeit in den letzten zehn Jahren nur in der Abnahme der Zahl der Eheschließungen begründet läge.

Tabelle 21 zeigt indessen keine auffallende Ähnlichkeit mit dem Verlauf, den die eheliche Fruchtbarkeit von 1871 an genommen hat. Erstaunlicherweise besitzt sie jedoch eine große Verwandtschaft mit der eben betrachteten Tabelle — dem Altersaufbau der Ehefrauen. Man betrachte die Durchschnittsergebnisse für das Großherzogtum! Auch hier von 1871 auf 1875 ein Sinken, das sich bis 1880 fortgesetzt, wo es seinen Tiefpunkt erreicht, um von da an bis 1900 zu steigen und wieder von da, wo es sein Maximum erlangt hatte, bis 1905 erst langsamer und von da auf 1910 stärker zu fallen. Man erkennt also, daß zwischen der Zahl der Eheschließungen und dem Prozentsatze, den die jüngeren Ehefrauen unter den in gebärfähigem Alter stehenden Ehefrauen überhaupt ausmachen, eine Beziehung besteht. Da aber weiter oben schon festgestellt wurde, daß die Heiratshäufigkeit in den einzelnen Bezirken nur von geringer Wirkung auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit ist, so kann man von einer derartig regional spezialisierten Betrachtung, die aber anderseits wieder die feinen Unterschiede in den zwischen den Volkszählungsjahren liegenden Jahren vernachlässigt, absehen.

Man betrachte vielmehr die Zahlen der Eheschließenden überhaupt im Großherzogtum in den einzelnen Jahren von 1870 an. Ihnen sind in Tabelle 21 die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern der Volkszählungsjahre gegenübergestellt. Am Anfang erkennt man deutlich den Zusammenhang der beiden Reihen. Die Eheschließungsziffer steht hoch, fällt im Kriegsjahre stark und steigt sodann wieder außerordentlich in die Höhe, sinkt hernach wieder, bleibt aber bis 1876 noch auf stattlicher Höhe. Die hohe Eheschließungszahl von 1872 macht sich in der Fruchtbarkeitsziffer 1875 bemerklich. Dann fällt die Heiratsziffer, ebenso die Fruchtbarkeitsziffer. Dieselbe Entwicklung ist bis 1885 zu beobachten: Auf beiden Seiten starke Abnahme.

Hier scheint aber auch der Parallelismus aufzuhören. Denn während man bei den Eheschließungen von 1885 an ein Aufsteigen bemerkt, kann man bezüglich der ehelichen Fruchtbarkeit eine analoge Entwicklung nicht konstatieren. Man könnte allerdings annehmen, daß die größere Heiratszahl der Jahre 1885—1895 sich erst später in dem leisen Ansteigen der ehelichen Fruchtbarkeit zeigt. Aber

die Entwicklung von 1895—1910 belehrt eines Besseren. Hier läßt sich eine Übereinstimmung nicht mehr finden. Bei gleichbleibender oder teilweise steigender Heiratsziffer findet sich eine stetig rapid abnehmende eheliche Fruchtbarkeit; ja, die 1895, 1900, 1905 und 1910 gefundenen Fruchtbarkeitsziffern bleiben weit hinter den Jahren 1880—1885 zurück, obwohl hier eine weit geringere Heiratsfähigkeit zu beobachten ist. Noch deutlicher wird dieses Verhältnis, wenn man den ehelichen Fruchtbarkeitsziffern die Eheschließungen auf 1000 Personen des heiratsfähigen Bevölkerungsteils gegenüberstellt. Hier erkennen wir noch klarer das starke Steigen der Eheschließungen nach dem Kriege, das starke Fallen, das bis Ende der achtziger Jahre anhält, um einem erst langsamen, dann stärkeren Steigen Platz zu machen. Erst in den der letzten Volkszählung vorausgehenden vier Jahren kann man ein Sinken der Heiratsziffer wahrnehmen, wenn auch kein sehr erhebliches. Für einzelne Amtsbezirke weist dies die Tabelle 22, die aus der Arbeit Dr. A. Langes entnommen ist, nach. Es erscheint recht gewagt, die merkwürdige Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit auf die Veränderungen in der Heiratshäufigkeit zurückzuführen. Gewisse Parallelen kann man gewiß nicht leugnen (so besonders 1871—72), aber wenn auch im Anfang ein Zusammenhang zwischen der Zahl der Eheschließungen und der Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit bestanden hat, so hört dieser in den letzten Jahren der Beobachtungsperiode auf zu existieren. Auf keinen Fall ist die rapide Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit in den letzten zehn Jahren mit der Entwicklung, welche die Eheschließungen genommen haben, in Verbindung zu bringen.

Noch weniger — wie jetzt gezeigt werden soll — kann man sie aus der Entwicklung des Heiratsalters erklären. Das Heiratsalter gibt ja — wie vorhin angedeutet — wesentliche Aufschlüsse über das eventuelle Alter der Mütter und Väter. Es würde sich bei zunehmendem Heiratsalter eventuell eine Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer erklären lassen können. Man würde dann annehmen, daß ein relativ größerer Teil der heiratenden Frauen einem Alter angehöre, wo die Geburten seltener erfolgen, als in den jüngeren Altersklassen. Ebenso könnte man bei den Männern annehmen, daß bei höherem Heiratsalter die Fortpflanzungsfähigkeit nicht mehr in dem Maße zu finden sei, als bei jüngeren Altersklassen. Statt dessen zeigt die folgende Tabelle 23, wie das Heirats-

alter in Baden beinahe fortgesetzt zurückgegangen ist. Bei dem männlichen Heiratsalter tritt von 1867 an ein Sinken auf, in dem sich nur zwei kleine Aufwärtsbewegungen geltend machen, zuerst 1880, dann 1910. Bei dem Heiratsalter der Frauen zeigt sich 1871 eine kleine Zunahme, ähnlich 1895, dann eine Abnahme bis 1905, von da an wieder ein kleines Ansteigen. Immerhin hat das männliche Heiratsalter in Baden vom Jahre 1871 an um fast 2 Jahre, das weibliche um ca. 1½ Jahre abgenommen, wie gesagt, eine Tatsache, welche die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in keiner Weise verständlich macht.

Ähnlich zeigt auch Tabelle 24, wie der Prozentsatz, den die Verheirateten von der Gesamtbevölkerung bilden, seit 1871 ein immer größerer wird, während die Zahl der Ledigen sowohl bei Männern, wie bei Frauen prozentual stark zurückgeht.

Es müssen eben innerhalb der Ehen Umstände eingetreten sein, die — ganz abgesehen von formellen Ungenauigkeiten der Methode — die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit in besonderer Weise beeinflußt haben.

3. Es bleibt nun noch ein wichtiges Kapitel zu untersuchen, nämlich: Inwieweit die Veränderungen in der Besiedelung des Landes von Einfluß auf die zeitliche Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit gewesen sind; es wurde ja vorhin bei Betrachtung der regionalen Verteilung nachgewiesen, von wie hoher Bedeutung der Dichtigkeitsgrad der Besiedelung für die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit war. Natürlich ist hier die Entwicklung, welche die Art der Besiedelung im Laufe der letzten 40 Jahre genommen hat, von großem Einfluß auf die eheliche Fruchtbarkeit. Aus der Betrachtung der drei Volkszählungsjahre, deren Ergebnisse in Tabelle 25 einander gegenübergestellt sind, läßt sich ersehen, wie die Zunahme der Bevölkerungsdichte von einer Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit, und umgekehrt der Rückgang der Bevölkerungsdichtigkeit von einem Aufschwung der ehelichen Fruchtbarkeit begleitet werden. Natürlich tritt diese Erscheinung keineswegs ausnahmslos zutage, doch kann man eine ganze Reihe von Beispielen dafür finden. Man betrachte einerseits Karlsruhe, Pforzheim, Konstanz, Schwetzingen, Weinheim usw., anderseits z. B. Bonndorf. Es ergibt sich also auch bei der Betrachtung des zeitlichen Verlaufs der ehelichen Fruchtbarkeit, daß die Entwicklung, die in Baden vor sich

gegangen ist, und auf eine immer größere Bevölkerungsdichte hinzielte, auch von geburtenminderndem Einfluß gewesen sein muß; man betrachte nur noch in einer weiteren Tabelle, in welcher Weise sich die Art der Besiedelung geändert hat.

Tabelle 26 zeigt die ortsanwesende Bevölkerung in Gemeinden mit unter 500, 500—1000, 1000—2000 Einwohnern usw. Es ist leicht zu erkennen, wie die Gesamtbevölkerung Badens von 1871 bis 1910 sich um ca. die Hälfte ihres Bestandes vermehrt hat. Trotzdem hat die rein ländliche Bevölkerung, d. h. diejenige, welche in Gemeinden unter 2000 Einwohnern lebt, an Zahl stark abgenommen (um ca. 8 %); anderseits hat sich die rein städtische Bevölkerung, d. h. die Bevölkerung, die in Gemeinden von über 20 000 Einwohnern lebt, also — wie sich die Reichsstatistik ausdrückt — die Mittel- und Großstädte bewohnt, im Laufe dieser 40 Jahre fast versechsfacht. (Die städtischen Bezirke unter 20 000 Einwohnern wurden hier, um ein einheitlicheres Bild zu gewinnen, außer Acht gelassen). Was sich hierin ausdrückt, erscheint als ein Zeichen der großen Umwälzung, die sich in Deutschland überhaupt und auch in Baden vollzieht. Diese Verschiebung resultiert selbstverständlich nicht nur aus Wanderungen usw., sondern auch daraus, daß Gemeinden mit stärkerem Wachstum in eine neue Größenklasse eintreten. Aus dem vorwiegend in Dorfgemeinden lebenden Volke ist ein städtisches geworden. Wenn man die Gemeinden von 2000 bis 5000 und von 5000—20 000 Einwohnern, oder, wie sie die Reichstatistik bezeichnet, die Klein- und Landstädte mit unter die städtische Bevölkerung einbegreift, so ergibt sich folgendes Bild:

	Es lebten	
	in ländlichen Gemeinden bis zu 2000 Einw.	in städtischen Gemeinden über 2000 Einw.
	Personen	
1871 . . .	978 533	483 029
1910 . . .	908 746	1 234 087

Diese einfache Gegenüberstellung sagt genug. Doch kann man auch hierin nicht die letzte Ursache für den Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit finden. Gewiß läßt sich sagen, daß die zu

den Städten hindrängende Entwicklung sicher geburtenvermindernd gewirkt hat. Es wurde ja dargelegt, welch niedere eheliche Fruchtbarkeit die Städte aufwiesen, obgleich gerade bei einem so günstigen Altersaufbau und einer so hohen Heiratsziffer die höchste Fruchtbarkeit zu erwarten war. Hier muß der Herd der Ideen sein, die einer künstlichen Beschränkung der Kinderzahl förderlich sind. Hier finden die Lehren des Rationalismus schnell Anhänger, da infolge der städtischen Wohnungsenge, der Unverwertbarkeit der Kinder als Arbeitskräfte, der Notwendigkeit, die Kinder zu beaufsichtigen usw. jedes neu hinzutretende Kind in der Ehe bald als Last empfunden wird. Kein Wunder also, wenn die Entwicklung, welche die Bevölkerungsdichte wachsen ließ, die das Wohnen in Städten mit sich brachte, auch hemmend auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit einwirkte.

Ich sage: Entwicklung, die das Wohnen in Städten mit sich brachte. — Demnach stellt dieser Faktor keine Ursache dar, sondern ist selbst nur eine Folge. Es soll daher untersucht werden, von welchem anderen Faktor dieser vor allem abhängig sein kann.

4. Man findet in Deutschland bei Betrachtung seiner wirtschaftlichen Entwicklung, daß aus dem Agrarstaat des vorigen Jahrhunderts ein Industriestaat geworden ist. Das drückt sich nicht nur in der Ausfuhrstatistik aus; den besten Anhaltspunkt bilden die Berufszählungen. Nun ist die Industrialisierung in Baden nicht so radikal vor sich gegangen, wie in manchen Teilen des übrigen Deutschlands, z. B. in Rheinland und Westfalen, und doch bietet gerade Baden ein so interessantes Bild, weil sich innerhalb eines relativ wenig umfangreichen Gebietes eine so verschiedenartige Zusammensetzung zeigt. Das wurde schon weiter oben bei Betrachtung der Berufsangehörigkeit betont, es sei nur an Mannheim und Pforzheim einerseits und an Bezirke wie Boxberg, Breisach und Meßkirch anderseits erinnert.

Wenn nun diese Industrialisierung in Baden verfolgt werden soll, und zwar gerade durch eine Betrachtung der Berufsverteilung, so ergibt sich, daß uns nur wenig Material zur Verfügung steht. Es haben in dem zu betrachtenden Zeitraum nur drei Berufszählungen stattgefunden: 1882, 1895, 1907. Wir untersuchen nun zunächst, wie sich die Berufszusammensetzung des Landes entwickelt hat. Da erkennt man nun auf Tabelle 27, wie die Gruppe A (Land-, Forstwirt-

schaft usw.) bei der ersten Zählung den weitaus größten Prozentsatz ausmachte, d. h. von den Erwerbstätigen des Landes war der erheblich größte Teil in landwirtschaftlichen usw. Berufen tätig. Der Prozentsatz macht ungefähr die Hälfte aller Erwerbstätigen aus. Bloß ungefähr ein Drittel war in Gewerbe und Industrie tätig; in den Rest teilten sich die übrigen Berufe. An der Spitze steht der Prozentsatz der in Handel und Verkehr Tätigen, dann kommen der Reihe nach die Berufslosen, die in freien Berufen Beschäftigten und schließlich die häuslich Bediensteten. — Nach 13 Jahren — 1895 — hat sich das Bild weiter entwickelt. Die Zahl der landwirtschaftlich Tätigen hat abgenommen, sogar um einen ziemlich bedeutenden Teil, während die freien Berufe, häuslichen Dienste eine nur unwesentliche Abnahme erfahren haben. Dagegen haben Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr bedeutend zugenommen. Wenn man dann noch 12 Jahre weitergeht, so kann man beobachten, daß sich die ursprüngliche Gliederung verschoben hat. An der Spitze steht allerdings noch immer die Zahl der landwirtschaftlich Erwerbstätigen, doch bildet sie nur noch etwas über ein Drittel aller Erwerbstätigen; fast ebenso hoch — nur um 2,5 % niedriger — ist die Zahl der in Industrie und Gewerbe Erwerbstätigen. Die Berufsklassen D und E (freie Berufe und häusliche Dienste) sind sich seit 1882 ungefähr gleich geblieben. Gruppe D hat um 0,5 %, Gruppe E um 0,3 % abgenommen. Dagegen hat sich die Zahl der in Handel und Verkehr Tätigen außerordentlich vermehrt. All diese Zahlen sprechen eine beredte Sprache dafür, wie die Industrialisierung auch in Baden sich bemerkbar macht. Wie wenig fehlt noch, und der prozentuale Anteil der in Gewerbe und Industrie Erwerbstätigen hat den der landwirtschaftlichen Bevölkerung schon übertroffen! Vielleicht haben wir jetzt schon diesen Zeitpunkt überschritten! Wenn man die Zahlen des Jahres 1907 vornimmt und hier die Gruppen B und C zusammenrechnet, so übertreffen sie hier schon die Zahl der landwirtschaftlich Erwerbstätigen und machen fast die Hälfte aller Erwerbstätigen aus. Eine detaillierte Betrachtung der Amtsbezirke ist wohl nicht am Platze; wenn man hier landwirtschaftliche und industrielle unterscheidet, indem man die Gebiete als landwirtschaftlich bezeichnet, bei denen der Prozentanteil der landwirtschaftlich Erwerbstätigen in allen drei Zählungsjahren über 50 % der Erwerbstätigen überhaupt bildet, so erkennt man, daß die Veränderung hier bei den landwirtschaftlichen

Bezirken weniger groß ist, als bei den industriellen. Auf jeden Fall macht sich hier die Tendenz eines Rückgangs in der Landwirtschaft weniger bemerklich. Ja, bei manchen Bezirken hat im Laufe dieser 25 Jahre die Prozentzahl der landwirtschaftlich Erwerbstätigen sogar zugenommen; so z. B. Meßkirch, Stockach, Pfullendorf. Dagegen ist in Bezirken des Kreises Karlsruhe und Mannheim ein außerordentlich großer Rückgang der Landwirtschaft erfolgt. Nicht nur der Amtsbezirk Mannheim allein hat an landwirtschaftlicher Bevölkerung abgenommen und dafür an gewerblicher, industrieller und handelstreibender gewonnen, sondern auch die umliegenden Bezirke, Schwetzingen und Weinheim, sind stark davon berührt. Diese beiden Kreise, Karlsruhe und Mannheim, waren es ja auch, die, wie oben beleuchtet worden, in den letzten Jahren an Fruchtbarkeit besonders stark abgenommen haben. Wir können uns nun die Verminderung durch die bedeutende Abnahme der Landwirtschaft treibenden Klassen erklären. — Tabelle 28 gibt interessante Aufschlüsse über die steigende Zahl der erwerbstätigen Frauen. Auch dies mag uns die abnehmende Fruchtbarkeit erklären. Die erwerbstätigen Frauen werden natürlich den Wunsch hegen, ihre Arbeit nicht durch allzu häufige Schwangerschaften und Niederkünfte unterbrechen zu müssen, und so eine Zeitlang ihres Verdienstes beraubt zu sein. — Eine Aufklärung über die Tatsache, daß die eheliche Fruchtbarkeit noch einmal im Jahre 1895 eine Aufwärtsbewegung zu verzeichnen hat, läßt sich allerdings in dieser Betrachtung nicht auffinden.

5. Weiter oben wurde untersucht, welche Parallelen sich zwischen der Verteilung der ehelichen Fruchtbarkeit und der Verteilung der verschiedenen Konfessionen finden lassen; man konnte beobachten, daß tatsächlich eine ganze Reihe von Bezirken mit einem hohen Prozentanteile der Katholiken an der Gesamtbevölkerung eine hohe Fruchtbarkeit aufwiesen, und daß verschiedene Bezirke neben niederer ehelicher Fruchtbarkeit auch einen relativ niedrigen prozentualen Anteil der Katholiken an der Bevölkerung zeigten. Nun geht tatsächlich aus Tabelle 4 (Kolonne 2) hervor, wie der Prozentsatz, den die Katholiken bilden, sich immer mehr verringert! Abgesehen davon, daß die Bewegung des Durchschnittes ein fortgesetztes Abnehmen aufweist, also in keiner Weise eine Übereinstimmung mit dem Verlauf der ehelichen Fruchtbarkeit

zeigt, und sich auch in den einzelnen Amtsbezirken kaum Parallelen finden, so ist auch noch aus anderen Gründen von der Vermutung eines Zusammenhanges abzusehen. Wenn sich die Zahl der Katholiken prozentual verringert hat, so ist dies auch mehr Folge als Ursache. Es kommt hier die enge Verbindung mit der Verschiebung in der Berufsstruktur in Betracht. Dies bedeutet nicht nur Abnahme der bodenständigen, konservativen landwirtschaftlichen Bevölkerung, sondern auch ein Eindringen fremder Elemente, erhöhte Binnenwanderung, Verpflanzung und Vermischung der verschiedenen Bevölkerungselemente. Die stetig niederer werdende Ortsgebürtigkeit geht besonders aus Tabelle 29 hervor. Kein Wunder, daß die — vielleicht aus dem nördlichen Deutschland — einwandernde Bevölkerung, die sich mehr aus protestantischen Elementen zusammensetzt, einigermaßen die konservativere, bodenständigere, mehr Landwirtschaft treibende Bevölkerung verdrängt hat. Auf jeden Fall darf man diesen Faktor der Konfessionsangehörigkeit selbst nicht ins Feld führen, wenn über den Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer gesprochen wird. Der zurückgehende Prozentsatz der Katholiken bildet nur einen Teil der mannigfachen Folgeerscheinungen, welche die neuzeitliche Entwicklung mit sich gebracht hat.

Etwas ganz anderes ist es, wenn von einem Rückgang des kirchlichen Einflusses auf die große Menge, vorzüglich die städtische, gesprochen wird. Sicherlich haben die verschiedenen naturwissenschaftlichen und philosophischen Ideen der letzten Jahrzehnte den Einfluß der Kirche wesentlich erschüttert. Doch handelt es sich hier um Tendenzen, die wir zahlenmäßig natürlich nicht beweisen können; trotzdem wird hier auf gedanklichem Wege manches klar. Einerseits hat auf dem Lande die Kirche noch den großen Einfluß auf das menschliche Gewissen inne — und hier kann natürlich ein Verbot der künstlichen Kinderbeschränkung aufrechtzuerhalten und sogar wirksam sein —, anderseits läßt die gewaltige Entwicklung, in der wir noch jetzt stehen, und die alles umgeformt und teilweise umgeworfen hat, was früher als unerschütterlich galt, die Bedeutung der konservativen und von der Kirche abhängigen Berufe zurücktreten; die Bevölkerung drängt sich mehr und mehr in den Städten zusammen, und hier gibt es für das Gros der wirtschaftlich denkenden Bevölkerung infolge des schwereren Kampfes ums Dasein nur e i n e n Ausweg: Die künstliche Beschränkung der Kin-

derzahl, nicht etwa die Enthaltung von der Ehe. Im Gegenteil, es wurde ja nachgewiesen, wie gerade die Bevölkerung der Groß- und Mittelstädte häufiger heiratet als das platte Land, d. h. die Anforderungen, die das Leben stellt, wachsen, und dem leichten Auswege, um sich ein bequemes Leben zu gestatten und den Nachkommen eine bessere Existenz zu sichern, stellt sich kein Widerstand mehr entgegen. Der einzige Widerstand, der vielleicht noch geblieben ist, d. h. derjenige der Kirche, hat an Stärke verloren und wird vielfach ganz ignoriert. — In Tabelle 30 und 31 ist versucht, diese Zusammenhänge statistisch zu erfassen. Wenn auch die statistische Darstellung des Kirchenbesuches und der Kommunikantenzahl interessante Streiflichter auf den behandelten Stoff wirft, so kann man doch in der Verwertung der Ergebnisse nicht vorsichtig genug sein. Es handelt sich hier eigentlich um Faktoren und Erwägungen, die außerhalb des wissenschaftlich-statistischen Gebietes liegen, und die sich nicht in das enge Schema einer zahlenmäßigen Zusammenstellung fassen lassen. Trotzdem geben sie uns wesentliche Aufschlüsse, wenn auch nicht über die einzelnen feineren Unterschiede und Nuancen, die wir im Verlaufe der Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit wahrnehmen konnten, so doch über die Strömung der Zeit und ihre hauptsächlichen Folgeerscheinungen.

6. Es ist noch zu untersuchen, ob der Verlauf, den die eheliche Fruchtbarkeit in Baden genommen hat, vielleicht von Veränderungen abhängig gewesen ist, die sich in der wirtschaftlichen Lage des einzelnen geltend gemacht haben, d. h. abhängig vom Wohlstande.

Wie schon vorhin erwähnt, fehlt leider hier alles Material. Die Steuerstatistik, die uns verschlossen bleibt, könnte uns da allein Aufschluß gewähren. Unter diesen Umständen muß man sich indessen mit dem Surrogat wieder begnügen, das schon vorher verwandt wurde, mit der Sparkassenstatistik. Auch in zeitlicher Beziehung — dies sei von vornherein erwähnt — gibt diese Sparkassenstatistik keineswegs Aufschluß darüber, inwieweit der Wohlstand gestiegen, resp. gefallen ist. Bloß wenn man die Erwägung anstellt, wie dies vorhin geschehen, daß sich in zunehmender Spartätigkeit der Wunsch nach Wohlstand, das wirtschaftliche Denken, offenbart, kann man überhaupt diese Statistik verwenden. Wenn man nun den Verlauf, den die Spartätigkeit genommen hat, mit dem der ehe-

lichen Fruchtbarkeitsziffer vergleicht, wie dies in Tabelle 4 geschehen ist, so zeigt sich, daß sich für den Landesdurchschnitt gewisse Parallelen ergeben. Seit 1871 ist die Spartätigkeit in Baden fortgesetzt gestiegen, und die absolute Zahl der Spareinleger hat sich in diesen 40 Jahren beinahe versechsfacht! Auch das Verhältnis, in dem die Spareinleger zur Gesamtbevölkerung stehen, beweist die gewaltige Zunahme: Während 1871 die Spareinleger nur 7,76 % der Bevölkerung Badens bildeten, waren es 1910: 30,59 %! Dies ist nicht nur kein Beweis dafür, daß der Wohlstand gestiegen ist, sondern auch nicht dafür, daß die einzelnen Sparer mehr zurückgelegt haben. Es beweist nur, daß die Bevölkerung wirtschaftlicher geworden ist, und daß die breite Masse es einsehen gelernt hat, daß es empfehlenswerter ist, das Vermögen sicher und gewinnbringend anzulegen, anstatt es wie vielleicht früher im Schrank oder Strumpf aufzubewahren. Deshalb besagt auch die genauere Betrachtung dieser Tabelle eigentlich nichts Neues — mag sein, daß bei steigendem Wohlstande auch die Fruchtbarkeit abnimmt — hieraus kann man das auf keinen Fall ersehen; auch die vorhin erwähnten erheblichen Ungenauigkeiten, ferner die Tatsache, daß viele Bewohner eines Amtsbezirkes ihre Ersparnisse in die Kasse eines anderen Bezirkes einlegen, sodann der Umstand, daß eine Sparkasse im Laufe der Jahre etwa ihre Bedingungen zugunsten oder ungunsten der Einleger geändert hat, wodurch Sparer angelockt oder abgeschreckt wurden, erschweren eine eingehendere Betrachtung ganz außerordentlich. Es ist aus manchen Tatsachen zu folgern, daß der Wohlstand in Baden gestiegen ist. So geht auch aus Tabelle 32 hervor, daß der durchschnittliche Einkommensteuerbetrag der einzelnen Steuerpflichtigen in Baden stark gestiegen ist. Interessant ist hier eine Vergleichung des Betrages in Stadt und Land. Es ist immerhin anzunehmen, daß diese Zunahme des Wohlstandes für die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit von Bedeutung gewesen ist, doch ist dies offenbar für Baden zahlenmäßig nicht zu erweisen.

Nachgewiesen ist nur, daß sich im Laufe dieser 40 Jahre das wirtschaftliche Denken wesentlich entwickelt hat. Aus dem konservativen, religiösen, Landwirtschaft treibenden Landbewohner ist ein aufgeklärter, gewerbetreibender Städter geworden, der seinen wirtschaftlichen Nutzen im Auge hat und ihn auch zu wahren weiß. So läßt sich auch die erwähnte Erscheinung aus den bedeutenden Umwälzungen heraus erklären, die um die Mitte des vorigen Jahr-

hunderts in Deutschland einsetzten. Hier beginnt eine neue Zeit: Das kapitalistische Zeitalter. Wie man seine Ausstrahlungen auf allen Gebieten verfolgen kann, so erkennt man auch hier die Wirkungen dieses leitenden Prinzips, unter dessen Zeichen und Einfluß wir heute stehen.

7. Es bleibt nun noch ein weiteres Kapitel zu erledigen, das schon vorhin bei Besprechung der regionalen Verteilung gestreift wurde: die Frage, inwiefern ein Zusammenhang zwischen der Höhe der Säuglingssterblichkeit und der Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit bestehen kann. In Tabelle 4 ist nun versucht, dieser Frage näherzutreten. Man findet tatsächlich hier bei Betrachtung des Landesdurchschnitts eine ähnliche Enwicklung, wie sie die eheliche Fruchtbarkeit gezeigt hat; nur das starke Fallen von 1875 auf 1880 folgt hier keinem Aufsteigen. Dagegen läßt sich in den Jahren 1895—1900 wieder eine kleine Aufwärtsbewegung wahrnehmen; diesem Wellenberg folgt dann wieder ein erneutes rasches Sinken. Ein ähnliches Bild bietet aber auch die Betrachtung der einzelnen Amtsbezirke. Doch treten auch da eine ganze Reihe von Unterschieden in die Erscheinung; so z. B. bleibt die eheliche Säuglingssterblichkeit von Schwetzingen und Bruchsal alle 40 Jahre hindurch ganz außerordentlich hoch. Bei den Bezirken des Kreises Villingen, wo sie zu Anfang der Beobachtung sehr hoch war, sinkt sie im Laufe der 40 Jahre weit unter den Landesdurchschnitt. Dieselbe Beobachtung kann man bei den Bezirken des Kreises Konstanz machen. Bezirke wiederum, wie die des Kreises Lörrach, weisen von Anfang bis zu Ende eine sehr niedrige Säuglingssterblichkeit auf, während Bezirke wie z. B. Weinheim, Rastatt usw. zu Anfang eine unter dem Durchschnitte stehende Säuglingssterblichkeit haben, die dann 1910 über dem Landesdurchschnitt bleibt. Es bietet sich so ein uneinheitliches, buntes Bild dar. Allen Bezirken gemeinsam ist ein starkes, absolutes Fallen, besonders in den letzten 10 und 5 Jahren. Sollte nun diese Erscheinung in engem Zusammenhang stehen mit dem Verlaufe, den die eheliche Fruchtbarkeit genommen hat? Findet der Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit in der Abnahme der Säuglingssterblichkeit seine Erklärung? Diese Frage läßt sich nicht mit Gewißheit beantworten. Die Zahlen sprechen dafür, doch nur insofern, als sie einen allgemeinen Rückgang, nicht aber alle Nuancen erklären.

Vorhin wurde ja erwähnt, daß die Entwicklung der Säuglingssterblichkeit in gewissem Sinne auch eine Folge der Veränderungen darstellt, welche die moderne Zeit mit sich gebracht hat. Die hygienische Aufklärung ist in weitere Kreise eingedrungen, der Wohlstand, der eine rationellere Pflege der Säuglinge ermöglichte, ist gestiegen; die allgemeinen Wohlfahrtseinrichtungen, Wöchnerinnenheime, Milchküchen usw. haben sich weiter verbreitet, so daß die Säuglingssterblichkeit eingeschränkt wurde, wenn sie auch sicher noch lange nicht ihr Minimum erreicht hat.

Die Tatsache, daß eine so viel größere Anzahl von Kindern am Leben blieb, ließ die Überflüssigkeit, neuen das Leben zu geben, dem zu wirtschaftlichem Denken erwachten Menschen in noch hellerem Lichte erscheinen. Genauere Parallelen zwischen Fruchtbarkeit und Säuglingssterblichkeit lassen sich wohl kaum ziehen. Schon bei Betrachtung der lokalen Verteilung war aufgefallen, daß eigentlich zwei verschieden zu beurteilende Faktoren nebeneinander gestellt werden: Zur Niederkunft sucht eine ganze Reihe der Ehefrauen die Kliniken und Entbindungsanstalten der größeren Städte, vorzüglich der Universitätsstädte, auf, während die Pflege des Säuglings in der Zeit, wo eventuell das Ableben des Kindes erfolgt, wieder in die Heimat, also auch auf dem Lande, sich vollzieht. Nun hat sich die Gewohnheit der Frauen, ihre Niederkunft in der unentgeltlichen Klinik zu erwarten, immer mehr eingebürgert (siehe Tabelle 2), während in dem Aufenthaltsort und eventuell Sterbeort des Säuglings eine Änderung nicht eingetreten ist. Die Fruchtbarkeitsziffer wird also im Laufe der Jahre höher, als es die eigentliche Sachlage erwarten ließe, während die Ziffer der Säuglingssterblichkeit die ganze Zeit hindurch mit gleichem Maße gemessen werden kann.

Immerhin kann man nach dem weiter oben Ausgeführten den Rückgang der Säuglingssterblichkeit doch als Erklärungsgrund für die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit anerkennen.

8. Es bleibt nun noch die letzte und heikelste Frage, die bei Betrachtung des zeitlichen Verlaufs der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer gestellt werden kann, zu beantworten.

Wir haben gesehen, daß die Frage der künstlichen Beschränkung der Kinderzahl hauptsächlich von der wirtschaftlichen Erwägung der Individuen abhängig war, d. h. die Eltern richteten sich bei Beantwortung dieser Frage nach den vorliegenden Verhält-

nissen ihrer Umwelt und entschieden sich dann, ob sie es mit ihrem Budget vereinigen könnten, einem neuen Kinde das Leben zu geben. Die wirtschaftlichen Verhältnisse werden in doppelter Weise auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit zurückwirken: Teils werden sie sich, wie oben gezeigt, im Wollen und Denken der Eltern spiegeln, teils werden die wirtschaftlich Denkenden in der Schließung neuer Ehen vorsichtiger sein. — Die Zustände haben sich nun im Laufe der Periode von 40 Jahren wesentlich geändert. Auf die enorme Aufschwungsepoche der Gründerzeit nach dem großen Kriege folgte ein ebenso jäher Absturz, der sich bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts geltend machte. Es war dies die natürliche Reaktion, die nach einer künstlich heraufgeschraubten Hausse eintrat. Leider fehlt für Baden jede zahlenmäßige Angabe, um die Konjunkturschwankungen im Laufe dieser 40 Jahre statistisch zu erfassen. Die Bewegung des Diskontsatzes, die Verfolgung des Kurses gewisser Wertpapiere gibt hierfür auch keinen Aufschluß. Was zu finden wäre, ist eine statistische Angabe darüber, welches eigentlich „gute Jahre“ und welches „schlechte“ sind. In den schlechten Jahren — so könnte man denken —, wo die Konjunktur nachgelassen hat, wo die Waren sich nicht mehr auf dem Markte absetzen lassen, werden auch, da weniger Angebote und die gleiche Nachfrage sich gegenüberstehen, die Preise der Lebensmittel in die Höhe gehen. Das ganze Leben wird sich solchen neuen Verhältnissen anpassen müssen: Die Zahl der Eheschließungen wird abnehmen, eine ganze Reihe von Existenzen, die sich bei normalen Zeiten noch eben über Wasser halten konnten, wird Schiffbruch leiden, ferner werden wieder viele derselben mangels Arbeit und ausreichender Ernährung vorzeitig sterben. Sicher werden wirtschaftlich denkende Eltern in solchen Jahren auch vorsichtiger in dem Entschluß sein, ob sie es sich leisten können, gerade jetzt wieder einem weiteren Kinde das Leben zu geben. Die eheliche Fruchtbarkeit muß demnach unter derartigen Umständen zurückgehen.

Man muß jedoch bedenken, auf welch schwankendem Boden man sich hier bewegt, und in Erwägung ziehen, einen wie groben Maßstab derartige Statistiken, wie etwa die Preisstatistik, darstellen. Um die Art der Konjunktur zu messen, fehlt uns daher die feste Unterlage, worauf wir unsere Schlüsse bauen könnten. Tatsächlich bemerkt man auf Tabelle 21, wie um die Mitte der neunziger Jahre die Zahl der Eheschließungen wieder zunimmt, die

Fruchtbarkeit einen kleinen Aufschwung aufweist (so 1896). Von da an wird die Entwicklung jedoch wesentlich anders. Gewisse Partien der Erscheinungen werden allerdings dem Einfluß „schlechter Zeiten" gänzlich entzogen. Dank der energischen sanitären Maßregeln und den zunehmenden Wohlfahrtseinrichtungen, dem bedeutsamen Aufschwung, den die Medizin in den letzten Jahrzehnten genommen hat, gelingt es, die Sterbeziffer immer mehr herunterzudrücken, und zwar auf ein bis dahin ungekanntes Mindestmaß. Einige Zahlen (Tabelle 33) zeigen diese Tendenz auch für Baden ganz deutlich. Anderseits sind infolge der erhöhten Anforderungen, die das Leben an den einzelnen stellt, die Erwartungen, die er wiederum vom Leben hat, doch keineswegs gesunken. Die „präventiven Hemmnisse" im Malthusschen Sinne bestehen nicht mehr; die Heiratsziffer hält sich ungefähr auf ihrer früheren Höhe. Anderseits steigen die Preise der Lebensmittel in ganz außerordentlichem Maße; eine stets größere Anzahl von Existenzen wird zugrunde gerichtet. So bleibt nur e i n Ausweg — der „feige Ausweg", wie ihn Oldenberg nennt — die künstliche Beschränkung der Kinderzahl. Auf diesen Punkt drängt auch die ganze geistige Entwicklung unserer Zeit; h i e r liegt die Hauptursache für die abnorme Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit, speziell in den letzten fünf und zehn Jahren. Das moderne Zeitalter, das über uns gekommen ist und die Existenzverhältnisse in einem so kurzen Zeitraume, wie diese vierzig Jahre, dazu in einem relativ kleinen Staate wie Baden gänzlich umgestaltet hat, fordert unerbittlich seinen Tribut.

III. Schlußwort

Ich bin hiermit am Schlusse meiner Ausführungen angelangt, und es erübrigt sich wohl, die gefundenen Resultate nochmals in einer Zusammenfassung zu wiederholen. Es mag auf den Leser vielleicht befremdend gewirkt haben, daß der Verfasser in keiner Weise zu den verschiedenen Theorien Stellung genommen hat, wie sie in neuester Zeit verschiedentlich zur Erklärung des allgemeinen Geburtenrückganges — einer Erscheinung, die man heute in fast allen Kulturstaaten beobachten kann — aufgestellt worden sind. Auch könnte man mir vorhalten, daß die Problemstellung nicht ausführlich berührt ist, und daß auf die großen Fragen, welche eng mit der des Rückgangs der ehelichen Fruchtbarkeit zusammenhängen, — wie Rassenfrage, drohende Entvölkerung, Rassenselbstmord usw. — gar nicht eingegangen wurde.

Vorliegende Arbeit soll jedoch eine rein Tatsachen feststellende Detailstudie sein, deshalb mußte auch von der Behandlung solcher Faktoren, die völlig aus dem Rahmen einer derartigen Behandlung herausfallen, abgesehen werden. Auch liegt die Gefahr sehr nahe, in dieser oder jener Weise irgend eine Tendenz zu verfechten.

Es ist der Zweck vorliegender Abhandlung, zu zeigen, wie mannigfach und verschiedenartig die Verhältnisse in einem relativ so kleinen Gebiete liegen, wie es das Großherzogtum Baden darstellt. Selbst innerhalb der einzelnen Amtsbezirke herrschen Verschiedenheiten, die zu beleuchten interessant genug wäre, die jedoch hier aus leicht begreiflichen Gründen nicht näher berührt werden konnten.

Es ist vielleicht erst der Statistik der Zukunft vorbehalten, uns hier restlose Klarheit zu verschaffen. Sicherlich darf indessen der Statistiker nicht Bedenken tragen, da, wo das Material versagt, sein „non liquet“ zu sprechen, und er muß, bevor er sich in die Lüfte wagt, erst sorgfältig prüfen, ob seine Flügel auch stark genug sein werden, ihn zu tragen.



Tabellen

Tabelle 1

Auf 1000 Ehefrauen im nebenstehenden Alter kamen in Norwegen eheliche Geburten:

16—20	413
21—25	579
26—30	430
31—35	360
36—40	300
41—45	181
46—60	33

nach Kôrôsi.

Tabelle 2

Die Niederkunft erfolgte in einer Entbindungsanstalt bei ... Frauen (in Baden):

1901	2008
1902	2297
1903	2324
1904	2163
1905	2218
1906	2468
1907	3600
1908	3950
1909	4007
1910	4214

Tabelle 3

Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kamen eheliche Geburten:

	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905	1910
Kreis Konstanz . .	364,2	363,5	329,1	299,4	288,2	291,2	292,6	278,0	246,4
„ Villingen . .	374,0	382,7	332,1	313,8	312,4	317,5	310,4	297,7	269,0
„ Waldshut . .	337,4	344,7	313,8	290,9	285,5	293,3	297,2	285,7	259,1
„ Freiburg . .	324,8	328,9	296,3	280,5	279,2	284,7	284,3	274,1	244,5
„ Lörrach . .	301,3	309,8	277,2	268,7	269,7	273,0	265,0	238,4	205,8
„ Offenburg . .	338,0	344,7	311,5	303,3	292,9	297,3	291,8	276,4	240,0
„ Baden . . .	377,2	379,2	333,2	328,3	322,2	326,7	322,7	306,0	269,7
„ Karlsruhe . .	369,0	371,5	331,1	321,2	312,6	304,9	303,2	275,1	223,3
„ Mannheim .	334,0	348,6	316,4	312,8	314,9	306,6	305,9	277,0	222,1
„ Heidelberg .	364,0	391,9	329,6	318,6	317,2	316,3	308,3	284,9	247,3
„ Mosbach . .	349,7	351,1	331,0	321,5	310,9	319,1	317,5	310,6	284,6
Großherzogtum	350,0	354,4	319,7	307,7	302,5	303,2	300,6	280,4	240,0

Tabelle 4

	1871					1875					1880				
	1.	2.	3.	4.	5.	1.	2.	3.	4.	5.	1.	2.	3.	4.	5.
Engen	381,0	98,4	28,6	5,07	42,7	388,2	98,1	27,3	7,45	39,5	347,5	98,1	27,3	8,58	34,2
Konstanz	352,7	87,8	28,6	7,42	38,4	334,2	87,3	29,1	11,50	33,7	307,3	86,4	27,8	14,16	28,9
Meßkirch	382,3	98,3	27,9	6,64	47,7	390,5	98,6	27,0	8,17	36,8	350,7	98,2	23,7	9,63	32,4
Pfullendorf	354,7	98,2	27,5	48,59	41,9	369,2	97,6	27,0	46,83	42,8	335,5	97,6	23,9	49,50	38,1
Stockach	366,2	98,5	28,7	2,71	40,8	390,4	97,9	26,9	4,07	34,4	346,4	97,7	24,2	6,53	35,4
Überlingen	353,3	98,1	24,5	19,16	38,9	343,7	97,3	25,7	26,01	39,7	317,4	96,6	25,9	23,68	32,9
Donaueschingen	384,4	87,8	27,0	14,31	41,7	384,7	87,4	26,3	16,50	40,3	340,5	87,3	24,5	14,84	30,7
Triberg	367,4	80,4	29,5	7,83	40,1	367,5	78,7	28,0	11,83	25,3	315,4	78,6	25,6	14,19	28,4
Villingen	368,8	68,3	30,1	8,69	40,6	393,5	67,6	28,6	11,33	34,1	337,0	67,5	25,2	8,74	27,5
Bonndorf	344,5	99,2	23,5	32,20	34,0	346,4	97,9	23,4	33,51	31,6	322,9	98,4	22,7	31,72	24,4
Säckingen	350,3	95,7	24,6	4,98	29,9	356,9	95,1	23,3	6,78	24,6	323,3	94,6	24,5	5,97	18,3
St. Blasien	308,0	99,4	29,8	6,04	18,2	324,2	99,0	25,6	8,92	18,6	285,7	98,9	23,8	12,31	21,4
Waldshut	336,1	96,6	23,3	5,93	29,3	343,8	95,9	23,5	7,68	24,8	313,9	95,6	22,9	8,75	18,2
Breisach	322,1	72,4	31,9	3,90	29,7	334,2	71,9	29,2	5,36	23,9	290,2	71,9	26,6	5,81	17,2
Emmendingen	357,8	36,8	31,0	8,11	29,3	324,3	36,4	30,8	10,39	25,1	298,0	43,7	28,3	9,27	19,0
Ettenheim	297,5	81,4	30,2	4,11	32,0	363,8	81,3	28,5	6,04	28,8	341,1	81,2	28,2	8,79	22,3
Freiburg	312,1	81,5	30,4	14,55	29,8	319,5	79,1	30,9	18,19	24,6	280,9	78,1	26,7	21,60	25,3
Neustadt	345,2	98,9	28,2	13,10	28,8	328,7	98,8	24,7	15,48	27,1	283,8	98,6	21,9	16,37	21,2
Staufen	318,3	97,6	25,9	3,37	27,1	316,4	97,6	22,5	6,73	18,7	295,8	97,3	23,9	8,72	17,2
Waldkirch	317,8	96,3	30,0	7,01	32,7	323,3	96,0	28,2	16,94	23,0	314,1	95,4	27,4	20,87	21,2
Lörrach	316,3	28,5	29,8	9,91	24,3	318,7	28,0	29,1	12,26	22,9	286,4	27,7	27,5	14,10	20,7
Müllheim	291,1	30,9	28,4	9,07	25,4	308,7	30,6	28,3	11,10	21,8	284,4	30,0	26,0	12,22	14,4
Schönau	290,7	97,2	25,4	4,87	25,9	296,7	97,1	23,9	7,64	22,6	264,9	95,9	23,3	8,12	17,0
Schopfheim	295,1	28,3	30,6	4,55	26,1	299,0	29,0	30,8	4,82	19,6	260,5	29,7	27,3	5,03	16,5
Kork (Kehl)	297,6	9,1	32,9	4,97	31,0	313,1	9,1	30,7	6,88	21,4	269,9	8,0	30,0	9,99	23,6
Lahr	333,3	45,2	33,8	8,11	35,8	344,0	46,0	31,8	13,18	28,7	325,6	46,3	29,1	16,11	25,3
Oberkirch	383,3	99,1	29,3	6,70	45,8	381,5	98,5	27,2	10,34	30,2	353,5	98,2	27,3	10,80	30,0
Offenburg	340,4	92,2	30,3	6,62	34,8	339,9	91,2	29,3	8,73	28,6	296,1	90,8	26,7	9,83	25,8
Wolfach	361,1	77,2	26,1	8,43	35,3	373,7	77,2	24,3	11,91	32,1	350,9	76,7	24,2	11,32	34,1

Achern	388,6	97,1	33,5	2,81	29,7	392,5	96,9	29,7	3,82	23,6	347,9	96,7	26,6	4,13	19,9
Baden	351,9	90,4	32,0	8,50	36,6	335,0	88,2	29,0	9,29	30,2	286,1	87,6	24,9	11,16	25,4
Bühl	408,9	98,1	33,9	2,28	29,0	407,1	97,3	29,3	3,47	24,7	371,4	96,6	25,8	4,13	18,9
Rastatt	367,4	90,0	31,9	2,01	31,2	379,5	88,3	31,2	4,02	25,9	330,2	88,0	28,0	4,57	21,5
Bretten	387,9	18,8	34,1	4,50	33,2	376,7	18,8	31,3	7,23	29,6	353,8	19,6	29,1	9,54	27,2
Bruchsal	387,7	83,3	34,8	6,17	34,0	385,1	83,4	35,0	8,17	34,6	354,9	83,2	31,6	8,91	30,0
Durlach	390,9	22,8	35,2	9,35	35,6	392,1	22,4	35,0	12,39	33,3	357,2	22,4	31,5	13,56	27,4
Ettlingen	396,4	93,6	35,8	7,10	38,4	423,9	92,5	33,8	11,02	32,7	379,9	91,9	30,8	11,85	25,6
Karlsruhe	319,1	32,0	36,0	17,76	34,9	326,3	33,2	35,8	17,61	29,1	288,9	34,1	33,3	17,73	25,6
Pforzheim	381,6	20,4	36,5	7,14	38,4	385,4	19,7	37,3	9,29	33,4	328,0	18,9	31,0	9,96	28,1
Mannheim	311,0	44,9	36,7	8,47	34,0	329,3	44,1	37,7	9,78	30,5	293,7	43,9	32,5	10,56	26,7
Schwetzingen	387,9	42,8	38,4	2,29	36,6	399,0	44,4	38,0	4,47	34,5	371,7	44,5	37,5	5,15	30,8
Weinheim	324,9	28,3	35,2	2,57	24,4	336,2	28,0	32,5	5,72	29,8	310,2	28,1	35,5	7,30	27,7
Eppingen	381,1	25,5	35,5	6,23	28,0	382,2	25,6	31,6	8,15	33,6	351,2	25,5	30,0	9,81	28,4
Heidelberg	343,3	32,2	34,8	13,41	32,0	348,2	32,6	34,0	16,14	30,0	309,9	33,0	30,9	18,06	27,8
Sinsheim	370,5	24,6	32,6	—	28,8	360,7	24,7	29,3	—	29,8	331,8	24,8	28,0	—	30,1
Wiesloch	394,7	69,9	34,6	7,03	37,3	404,3	69,3	33,8	12,92	35,8	371,8	69,2	32,0	15,05	30,6
Adelsheim	375,2	38,3	33,6	2,52	25,9	358,0	38,1	29,2	4,36	26,0	331,7	31,7	26,7	5,51	20,6
Boxberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchen	—	90,9	32,5	3,12	25,2	370,4	90,5	29,2	4,82	31,0	353,9	93,7	25,2	3,63	23,1
Eberbach	337,3	31,2	34,8	—	30,9	348,8	30,7	33,1	0,29	29,2	351,1	30,9	32,3	3,12	29,9
Mosbach	341,7	48,0	32,6	1,72	29,7	345,8	47,9	29,8	3,87	31,2	323,0	47,6	28,4	4,34	23,9
Tauberbischofsheim	361,9	78,7	28,1	0,38	22,0	359,6	79,2	27,7	2,86	20,7	341,0	78,8	25,9	5,68	23,1
Wertheim	261,2	65,6	30,1	2,66	25,3	324,1	62,8	28,3	4,98	25,3	281,7	51,8	30,8	8,47	22,4
Großherzogtum	350,02	64,5	31,82	7,76	32,8	354,38	63,6	30,86	10,11	29,4	319,74	63,2	28,55	11,28	25,7

1. Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kamen eheliche Geburten . . . .
2. Auf 100 Personen waren katholisch . . . .
3. Von 100 Ehefrauen von 18—45 Jahren waren solche unter 30 Jahren . . . .
4. Auf 100 Einwohner kamen Spareinleger . . . .
5. Auf 100 eheliche Geburten kamen Totgeburten und Sterbefälle innerhalb des ersten Lebensjahres . . . .

Noch Tabelle 4

	1885					1890					1895				
	1.	2.	3.	4.	5.	1.	2.	3.	4.	5.	1.	2.	3.	4.	5.
Engen	324,4	97,7	25,3	10,86	31,5	293,1	97,7	25,5	12,11	21,8	283,0	97,5	25,4	15,17	23,1
Konstanz	297,7	86,1	27,5	16,52	23,9	260,5	85,7	27,2	19,48	22,1	266,1	84,9	29,2	24,16	22,6
Meßkirch	311,1	98,2	23,7	13,86	40,6	328,9	97,9	25,3	17,06	28,6	336,9	98,0	29,7	20,82	24,2
Pfullendorf	313,8	98,1	21,0	46,83	31,9	322,4	97,4	21,8	49,85	27,2	324,1	97,2	26,0	55,36	30,9
Stockach	311,4	97,5	22,8	8,78	30,2	315,2	97,6	27,5	11,05	25,5	318,2	97,5	28,3	12,94	27,3
Überlingen	289,1	96,4	23,9	19,6	25,7	277,6	96,1	21,8	22,05	24,1	288,4	95,9	23,8	24,87	21,2
Donaueschingen	308,5	87,9	24,4	15,6	26,1	304,8	88.0	25,5	16,98	21,5	310,7	87,5	27,5	19,41	23,7
Triberg	316,9	78,2	29,3	19,5	24,2	311,4	78,8	31,6	23,14	18,2	315,4	77,7	31,2	26,71	22,3
Villingen	316,5	66,2	25,5	10,4	27,5	320,5	66,0	25,9	21,82	22,3	325,0	85,8	28,5	25,55	24,0
Bonndorf	287,5	98,6	23,6	33,34	18,9	304,6	98,1	24,3	32,80	20,2	287,8	98,2	26,5	35,26	20,2
Säckingen	299,0	94,3	27,6	8,22	16,4	310,8	93,1	28,5	9,77	15,9	316,2	92,3	26,3	11,26	19,2
St. Blasien	279,5	98,6	28,3	15,30	17,0	267,8	98,3	26,2	19,34	15,8	290,0	97,9	29,8	23,07	21,6
Waldshut	292,2	95,5	22,4	9,15	18,2	268,2	95,3	23,4	10,67	15,3	283,6	95,0	23,2	12,97	17,1
Breisach	277,8	70,9	26,5	7,21	23,2	270,7	70,1	26,3	8,27	19,2	268,6	69,7	28,0	10,64	17,6
Emmendingen	289,3	44,0	30,0	10,61	23,4	280,9	44,2	30,2	12,51	18,6	297,8	44,5	29,9	15,58	23,0
Ettenheim	328,9	81,5	26,9	10,18	30,5	307,5	81,8	27,0	11,40	24,3	321,2	82,0	28,3	13,56	24,0
Freiburg	259,4	76,8	26,9	22,80	22,2	268,8	76,2	30,7	21,26	19,6	262,5	75,4	29,5	23,81	20,1
Neustadt	266,6	98,2	21,7	24,43	21,7	293,4	97,9	29,5	30,12	17,2	313,1	97,5	30,2	33,98	24,0
Staufen	272,8	97,1	25,1	13,94	21,3	268,6	97,1	24,5	15,33	18,8	270,2	96,9	25,0	18,41	30,0
Waldkirch	306,3	95,3	29,8	24,44	28,1	295,4	94,7	28,2	21,14	20,7	310,4	93,9	27,9	26,33	20,5
Lörrach	274,9	28,4	28,9	16,36	20,0	267,6	29,1	31,3	16,89	16,5	272,3	29,9	32,1	23,28	15,7
Müllheim	257,7	30,1	25,6	13,04	13,8	250,3	29,1	27,1	15,87	17,4	258,0	29,9	27,9	21,58	15,2
Schönau	265,8	90,5	27,2	12,20	18,6	270,2	89,9	30,2	12,98	19,7	282,7	88,8	29,2	14,86	18,1
Schopfheim	271,0	31,3	31,9	11,0	19,0	290,9	32,8	36,1	11,33	20,0	280,8	32,7	34,5	14,91	16,3
Kork (Kehl)	262,5	9,2	31,7	14,62	19,4	255,4	9,5	34,9	17,95	19,9	262,8	10,3	33,5	21,65	18,6
Lahr	308,8	46,5	29,6	18,92	27,1	287,3	46,9	30,8	22,48	22,7	293,1	47,4	33,2	26,43	28,4
Oberkirch	347,2	97,9	27,4	15,71	32,1	344,5	97,7	28,8	18,05	23,6	344,8	97,3	27,9	22,67	25,3
Offenburg	291,9	90,8	28,0	13,22	25,8	284,5	90,3	29,2	15,21	21,2	288,6	89,8	31,4	17,58	24,5
Wolfach	342,5	76,4	24,8	16,47	26,7	337,6	76,1	25,8	20,68	19,9	340,1	76,0	28,5	23,18	22,9

Achern	342,9	96,6	28,9	8,23	21,8	326,1	95,8	30,7	11,58	18,9	329,6	95,3	29,7	14,12	18,2
Baden	279,4	86,0	26,5	13,20	24,3	275,1	84,6	29,9	16,02	26,7	277,6	83,7	30,3	14,98	20,8
Bühl	359,1	97,1	26,2	5,49	23,4	339,6	97,1	28,8	6,49	21,2	361,4	96,8	30,7	7,86	23,1
Rastatt	330,7	88,0	29,4	7,77	26,0	335,8	88,5	32,7	10,75	21,3	334,7	86,7	33,9	14,36	22,1
Bretten	343,9	19,4	27,6	13,01	26,7	317,2	19,4	29,1	17,30	26,7	310,7	19,5	32,7	21,77	22,3
Bruchsal	345,3	83,0	31,1	10,67	19,7	339,6	82,9	32,9	12,86	29,3	349,0	82,8	36,9	15,32	34,3
Durlach	350,3	22,5	30,8	16,38	29,4	347,4	22,7	34,7	19,22	22,5	347,0	22,4	38,8	22,42	26,4
Ettlingen	375,7	91,0	31,7	14,83	29,5	364,8	90,7	32,7	17,83	27,6	370,7	90,3	32,8	22,57	26,7
Karlsruhe	273,2	35,2	31,9	20,74	26,2	268,9	36,8	34,9	23,25	23,6	260,2	37,6	36,7	32,16	23,1
Pforzheim	328,4	18,6	31,7	14,93	30,2	324,0	18,6	36,1	17,55	28,3	300,5	18,1	38,0	20,52	28,1
Mannheim	278,3	44,2	34,6	12,98	27,6	298,3	43,7	38,8	15,06	27,0	291,0	43,5	40,0	17,53	26,7
Schwetzingen	423,7	44,9	37,1	6,95	34,9	378,8	46,5	38,5	8,02	32,5	358,8	46,4	41,8	9,49	27,7
Weinheim	311,4	28,6	34,0	10,47	25,6	314,3	28,8	36,4	12,75	28,3	322,4	29,4	40,3	15,25	25,1
Eppingen	330,3	25,7	29,0	12,88	26,8	316,9	24,8	32,7	15,14	26,7	326,7	24,5	35,6	16,81	22,3
Heidelberg	298,5	33,2	32,7	23,11	24,0	303,0	33,3	34,9	26,33	25,3	300,8	33,3	36,7	29,15	23,4
Sinsheim	321,6	24,7	29,1	—	26,5	320,6	24,4	31,6	4,09	23,1	316,3	24,4	33,5	7,19	24,6
Wiesloch	372,2	69,1	31,6	18,21	31,0	362,3	69,0	32,1	22,47	28,8	365,4	69,5	37,1	27,37	32,2
Adelsheim	307,8	38,2	29,0	6,38	26,3	301,3	37,8	27,5	9,22	18,3	315,3	37,9	32,3	11,82	24,5
Boxberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchen	345,0	93,0	25,5	4,95	20,9	329,5	93,2	28,5	8,35	19,7	359,2	93,3	29,0	11,68	20,3
Eberbach	331,3	29,9	34,5	6,58	26,6	320,6	29,5	34,2	10,63	20,5	325,0	28,9	32,6	16,41	18,9
Mosbach	299,5	47,4	29,9	5,73	22,7	307,4	47,3	30,9	9,38	23,6	315,6	47,0	32,1	11,99	12,4
Tauberbischofsheim	342,2	78,8	25,6	11,36	20,1	318,2	79,2	24,0	14,52	18,5	322,3	79,2	26,0	16,70	20,0
Wertheim	283,8	51,2	31,3	11,21	17,2	277,8	51,2	31,8	14,72	18,0	268,8	51,2	32,0	16,48	19,4
Großherzogtum	307,74	62,7	29,22	14,10	25,5	302,54	62,0	31,39	16,61	23,2	303,17	61,3	33,05	20,16	23,7

1. Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kamen eheliche Geburten . . . .
2. Auf 100 Personen waren katholisch . . . .
3. Von 100 Ehefrauen von 18—45 Jahren waren solche unter 30 Jahren . . . .
4. Auf 100 Einwohner kamen Spareinleger . . . .
5. Auf 100 eheliche Geburten kamen Totgeburten und Sterbefälle innerhalb des ersten Lebensjahres . . . .

Noch Tabelle 4

	1900					1905					1910				
	1.	2.	3.	4.	5.	1.	2.	3.	4.	5.	1.	2.	3.	4.	5.
Engen	292,2	97,4	28,0	19,31	23,4	287,7	96,9	28,4	22,58	19,3	262,1	96,5	29,1	26,16	17,2
Konstanz	263,9	84,3	31,9	26,76	20,9	247,8	83,9	32,3	30,77	21,1	216,4	83,7	31,2	37,58	14,5
Meßkirch	330,4	97,7	27,0	23,76	24,0	321,1	97,6	26,9	27,0	23,3	295,6	97,2	25,9	31,58	16,1
Pfullendorf	339,1	97,2	27,8	62,76	20,5	347,2	96,9	27,7	69,60	19,9	288,1	97,3	24,4	79,48	15,9
Stockach	317,9	97,2	27,8	14,83	23,6	281,5	97,1	27,5	18,10	24,2	272,9	96,6	28,3	22,19	17,2
Überlingen	304,0	95,2	26,7	27,06	30,4	297,5	95,1	27,1	33,14	21,8	265,5	94,8	25,5	39,27	16,6
Donaueschingen	296,2	87,6	27,4	22,84	24,2	289,2	87,0	25,8	26,98	20,4	285,6	87,3	26,8	29,95	15,8
Triberg	316,0	77,8	33,8	29,57	18,9	297,8	77,1	31,2	35,02	15,7	269,8	77,1	28,1	40,83	12,0
Villingen	316,5	65,1	32,0	30,96	24,6	303,3	65,1	30,9	34,62	19,6	257,5	65,2	28,8	39,43	12,1
Bonndorf	302,1	97,6	26,3	39,27	21,1	300,7	97,8	29,1	44,35	16,9	281,3	97,2	27,2	52,73	17,0
Säckingen	312,9	89,9	28,4	12,72	17,5	276,3	88,8	28,2	15,17	14,2	244,3	88,8	25,8	18,09	11,2
St. Blasien	267,8	96,3	30,9	26,46	22,8	272,7	95,0	31,7	27,48	12,2	233,5	94,5	28,7	28,72	16,3
Waldshut	293,6	94,4	24,6	14,10	19,6	289,8	93,9	25,7	15,32	14,3	267,6	93,4	26,6	16,81	14,0
Breisach	282,6	68,9	32,4	12,79	19,4	266,2	68,3	32,6	14,94	18,1	226,9	67,6	30,4	18,90	15,2
Emmendingen	285,4	45,1	31,3	18,07	21,6	275,6	45,5	32,0	20,58	18,9	246,4	45,9	30,3	24,08	14,8
Ettenheim	323,1	82,8	31,2	15,14	24,0	304,5	84,0	30,9	18,38	23,4	287,4	84,9	29,9	21,55	21,8
Freiburg	261,3	74,5	31,4	26,10	22,0	256,1	73,6	33,3	28,22	17,3	230,0	72,5	29,0	33,97	13,1
Neustadt	321,3	96,4	30,2	38,99	19,2	300,0	96,1	28,5	40,31	16,6	266,7	95,3	29,0	42,33	16,9
Staufen	284,1	96,8	25,3	22,30	20,7	273,1	96,3	28,1	27,46	15,4	257,1	96,4	27,1	36,31	11,9
Waldkirch	319,7	93,3	29,3	29,26	23,4	321,4	93,3	31,9	33,16	24,2	267,2	93,2	30,6	38,24	15,6
Lörrach	260,4	31,7	32,8	26,09	18,1	226,3	32,5	31,1	29,91	15,3	189,3	33,7	31,8	36,26	11,7
Müllheim	260,4	30,6	30,0	27,36	17,2	232,3	31,2	29,9	29,38	16,7	205,9	32,1	29,9	31,09	11,9
Schönau	287,9	88,8	28,0	20,75	20,5	265,0	88,4	29,3	25,86	15,3	252,3	88,2	27,5	31,33	10,2
Schopfheim	262,7	33,5	31,1	17,93	15,9	250,5	34,2	30,5	21,06	12,3	212,8	34,1	28,8	24,02	14,5
Kork (Kehl)	241,6	10,8	35,5	26,93	20,5	219,2	11,8	36,0	32,55	17,9	187,4	12,3	35,2	39,15	13,1
Lahr	288,5	48,3	35,0	29,08	24,4	266,9	48,4	34,3	33,65	17,0	238,7	49,4	31,1	41,99	18,2
Oberkirch	341,2	97,0	31,0	25,92	23,0	328,8	96,9	31,2	28,5	19,7	287,4	96,7	28,5	32,61	16,1
Offenburg	289,5	88,4	33,3	22,01	22,2	279,7	88,0	32,8	26,85	19,1	235,8	87,7	29,4	31,24	17,0
Wolfach	340,4	75,4	29,3	26,81	23,9	333,1	75,4	29,0	29,25	16,8	300,7	76,2	26,3	35,93	18,1

Achern	329,3	94,7	31,5	16,36	16,1	309,6	94,5	33,3	17,32	18,0	297,0	93,8	31,7	20,10	14,0
Baden	267,5	82,3	32,2	21,24	26,5	264,6	81,8	31,4	23,74	20,2	224,0	81,1	27,8	27,17	14,5
Bühl	355,7	96,8	30,8	9,63	21,6	344,7	96,5	30,4	11,13	19,1	299,7	96,5	27,8	12,70	14,1
Rastatt	333,4	86,0	34,8	17,82	20,8	308,5	86,1	33,7	29,96	19,0	280,1	86,7	32,0	24,72	19,3
Bretten	309,5	19,6	35,3	26,78	23,8	392,4	19,2	34,4	30,13	19,4	254,4	19,1	31,6	31,27	16,9
Bruchsal	367,8	82,6	37,3	17,62	34,3	349,7	82,5	37,6	19,41	29,9	302,7	82,9	33,7	22,24	26,0
Durlach	335,0	22,5	40,9	27,95	25,7	304,9	22,9	39,0	40,87	21,7	236,2	23,0	34,9	52,95	18,9
Ettlingen	370,1	89,7	36,9	22,6	22,8	364,1	89,4	36,7	23,93	23,0	311,9	89,5	33,1	26,47	20,5
Karlsruhe	258,8	33,8	38,5	32,63	23,7	231,3	39,1	35,9	34,61	21,8	182,8	40,0	30,7	39,71	18,5
Pforzheim	293,3	18,8	40,2	23,09	29,9	254,5	19,3	39,2	26,51	25,1	201,8	19,8	35,9	31,08	19,4
Mannheim	288,0	44,1	42,0	17,43	26,9	262,8	43,8	39,4	18,65	23,5	207,4	43,7	34,8	22,41	17,7
Schwetzingen	400,8	47,0	45,3	14,77	32,4	352,5	47,4	40,5	20,32	27,9	298,7	47,6	37,4	24,90	25,9
Weinheim	313,2	29,8	38,3	17,04	25,6	286,5	30,4	37,2	18,99	23,3	235,0	31,4	33,8	26,17	18,3
Eppingen	305,8	24,5	33,9	17,96	22,8	275,3	24,9	32,8	20,61	14,8	244,6	25,5	29,2	22,09	14,3
Heidelberg	293,3	33,6	38,0	33,52	23,7	272,8	33,4	36,7	36,77	23,7	234,3	33,9	33,4	39,43	18,7
Sinsheim	311,7	24,5	33,9	9,40	27,2	285,3	24,6	32,8	13,13	21,8	254,7	24,9	29,6	16,78	15,9
Wiesloch	365,7	69,5	37,4	30,40	34,6	343,8	69,2	36,2	32,06	30,9	294,8	68,6	31,8	34,57	22,5
Adelsheim	293,8	39,7	28,6	16,16	23,2	272,7	40,2	32,3	21,78	18,4	235,5	41,2	30,3	29,26	16,1
Boxberg	296,5	55,9	29,8	8,65	19,4	299,7	54,3	29,7	11,31	19,9	280,2	54,8	27,4	16,11	16,4
Buchen	369,1	93,1	30,6	13,88	21,4	360,8	93,3	30,2	15,99	21,4	335,9	93,8	29,6	18,60	15,7
Eberbach	314,7	31,3	33,8	21,55	21,2	323,6	31,7	33,6	25,17	18,5	280,1	32,6	32,6	27,74	16,9
Mosbach	313,3	47,5	31,7	15,35	22,1	293,0	47,5	33,0	18,87	12,6	280,4	48,1	31,6	22,92	13,5
Tauberbischofsheim	341,1	92,1	26,3	24,78	18,4	343,7	93,5	27,5	28,26	19,2	310,3	93,4	26,9	30,91	17,1
Wertheim	268,3	51,1	32,6	18,92	20,8	258,7	51,1	32,3	18,76	15,8	235,3	50,8	30,8	18,65	14,9
Großherzogtum	300,61	60,6	34,80	22,95	24,1	280,37	60,0	34,23	26,14	21,1	239,97	59,7	31,47	30,59	17,2

1. Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kamen eheliche Geburten . . . .
2. Auf 100 Personen waren katholisch . . . .
3. Von 100 Ehefrauen von 18—45 Jahren waren solche unter 30 Jahren . . . .
4. Auf 100 Einwohner kamen Spareinleger . . . .
5. Auf 100 eheliche Geburten kamen Totgeburten und Sterbefälle innerhalb des ersten Lebensjahres . . . .

Tabelle 5

Die eheliche Fruchtbarkeit in Baden

verglichen mit dem Prozentsatz der Verheirateten, der allgemeinen, der spez. Heiratsziffer und Altersaufbau.

	Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kamen Geburten 1910		Von 1000 Ortsanwesenden Personen waren verheiratet 1905: Männer		Frauen		Auf 1000 Einwohner kamen Eheschließungen 1905	Auf 1000 Personen der heiratsfähig. Bevölkerung kamen Eheschließungen 1906—09	Von 1000 Ehefrauen waren solche unter 30 Jahren 1910	
Buchen	335,9		32,1		31,1		6,4	—	29,6	
Ettlingen	311,9		32,0		32,8		7,3	41,9	33,1	
Tauberbischofsheim	310,3	312,3	32,2	32,9	31,2	32,0	6,4	—	26,9	29,9
Bruchsal	302,7		34,7		34,0		8,1	—	33,7	
Wolfach	300,7		33,4		31,1		7,4	31,2	26,3	
Bühl	299,7		32,2		30,9		7,3	—	27,8	
Schwetzingen	298,7		35,7		34,7		9,2	54,0	37,4	
Achern	297,0		32,5		31,7		7,6	—	31,7	
Meßkirch	295,6		35,5		34,1		8,3	38,5	25,9	
Wiesloch	294,8		33,8		32,5		6,8	35,5	31,8	
Pfullendorf	288,1		33,7		33,1		6,6	30,6	24,4	
Oberkirch	287,4	288,3	33,4	34,1	31,8	33,2	6,6	33,5	28,5	29,6
Ettenheim	287,4		36,8		33,0		7,1	—	29,9	
Donaueschingen	285,6		34,7		32,8		6,6	33,9	26,8	
Bonndorf	281,3		33,0		31,8		6,2	31,9	27,2	
Mosbach	280,4		34,9		34,9		7,6	42,6	31,6	
Boxberg	280,2		35,9		35,6		6,7	—	27,4	
Eberbach	280,1		34,8		34,5		5,6	42,2	32,6	
Rastatt	280,1		29,9		33,3		7,8	—	32,0	
Stockach	272,9		35,3		33,3		7,7	—	28,3	
Triberg	269,8		34,6		33,9		8,3	38,1	28,1	
Waldshut	267,6		33,6		31,9		6,6	31,9	26,6	
Waldkirch	267,2	267,4	32,5	34,2	31,0	33,0	8,3	33,3	30,6	28,2
Neustadt	266,7		33,0		32,2		7,7	28,5	29,0	
Überlingen	265,5		33,9		33,3		7,2	—	25,5	
Engen	262,1		36,2		35,1		6,9	—	29,1	
Villingen	257,5		34,3		33,3		7,5	38,9	28,8	
Staufen	257,1		34,9		33,4		7,0	31,5	27,1	
Sinsheim	254,7		36,4		35,5		6,1	38,3	29,6	
Bretten	254,4		35,4		35,5		8,5	40,4	31,6	
Schönau	252,3	251,4	33,7	35,0	31,4	33,5	7,5	31,1	27,5	28,7
Emmendingen	246,4		35,5		33,1		7,8	—	30,3	
Eppingen	244,6		36,6		35,6		6,0	37,9	29,2	
Säckingen	244,3		32,9		30,4		6,6	31,5	25,8	

Noch Tabelle 5

	Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kamen Geburten 1910		Von 1000 Ortsanwesenden Personen waren verheiratet 1905 Männer		Von 1000 Ortsanwesenden Personen waren verheiratet 1905 Frauen		Auf 1000 Einwohner kamen Eheschließungen 1905	Auf 1000 Personen der heiratsfähig. Bevölkerung kamen Eheschließungen 1906—09	Von 1000 Ehefrauen waren solche unter 30 Jahren 1910	
Lahr	238,7	233,2	34,7	34,9	34,2	33,9	8,0	33,8	31,1	30,9
Durlach	236,2		34,7		35,0		8,6	52,7	34,9	
Offenburg	235,8		35,4		34,3		6,9	—	29,4	
Adelsheim	235,5		35,9		35,2		5,7	32,3	30,3	
Wertheim	235,3		35,8		34,8		6,8	—	30,8	
Weinheim	235,0		36,1		36,0		5,3	39,2	33,8	
Heidelberg	234,3		34,7		32,9		10,1	44,0	33,4	
St. Blasien	233,5		33,0		33,0		6,1	26,7	28,7	
Freiburg	230,0		31,5		30,7		8,7	26,6	29,0	
Breisach	226,9		35,2		35,7		6,9	37,6	30,4	
Baden	224,0		36,4		31,0		8,1	30,1	27,8	
Konstanz	216,4	200,5	34,2	35,5	34,4	35,2	9,0	35,7	31,2	32,3
Schopfheim	212,8		34,7		34,3		6,5	36,7	28,8	
Mannheim	207,4		36,2		36,1		9,9	44,6	34,8	
Müllheim	205,9		35,8		34,4		6,0	30,0	29,9	
Pforzheim	201,8		35,8		34,6		9,0	42,6	35,9	
Lörrach	189,3		34,7		34,6		8,5	38,5	31,8	
Kehl	187,4		37,9		39,6		7,9	45,0	35,2	
Karlsruhe	182,8		34,3		33,8		8,6	32,6	30,7	
Großherzogtum	239,97		34,5		33,7		8,1	36,9	31,47	

Tabelle 6

Durchschnittsalter der Eheschließenden und eheliche Fruchtbarkeit (1905)

Kreise	Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kamen eheliche Geburten (1905)	Das Durchschnittsheiratsalter betrug im Jahre 1905 bei Männern	Das Durchschnittsheiratsalter betrug im Jahre 1905 bei Frauen
Mosbach	310,6	29,32	25,52
Baden	306,0	29,04	25,76
Villingen	297,7	30,71	27,54
Waldshut	285,7	30,77	27,59
Heidelberg	284,9	28,45	25,30
Konstanz	278,0	30,82	26,99
Mannheim	277,0	28,44	25,41
Offenburg	276,4	29,20	26,67
Karlsruhe	275,1	28,36	25,40
Freiburg	274,1	29,89	26,04
Lörrach	238,4	29,76	26,23
Großherzogtum	280,37	29,18	25,92

(Geordnet nach fallender ehelicher Fruchtbarkeit)

Tabelle 7

Die eheliche Fruchtbarkeit in Baden

vergleichen mit Bevölkerungsagglomeration und Ortsgebürtigkeit

	Auf 1000 Ehefrauen von 18—45 Jahren kamen ehel. Geburten 1910		Auf 1 qkm kamen Ortsanwesende 1910		Auf 1 bewohntes Gebäude kamen Personen 1905		Von 100 Ortsanwesenden waren am Zählort geboren (1905)	
Buchen	335,9		51,9		6,1		79,0	
Ettlingen	311,9		165,1		7,8		75,9	
Tauberbischofsheim	310,3	312,3	76,8	107,7	5,8	6,6	76,1	76,4
Bruchsal	302,7		181,4		6,5		77,1	
Wolfach	300,7		57,3		7,0		73,8	
Bühl	299,7		149,6		6,3		78,6	
Schwetzingen	298,7		260,3		7,4		76,5	
Achern	297,0		148,3		6,7		70,3	
Meßkirch	295,6		46,6		5,2		72,3	
Wiesloch	294,8		224,9		6,4		82,3	
Pfullendorf	288,1		49,9		6,1		55,1	
Oberkirch	287,4	288,3	92,7	110,6	6,6	6,3	72,5	73,2
Ettenheim	287,4		103,8		5,5		84,1	
Donaueschingen	285,6		57,7		5,4		69,2	
Bonndorf	281,3		41,0		5,9		67,3	
Mosbach	280,4		87,8		6,2		72,5	
Boxberg	280,2		63,9		5,3		77,7	
Eberbach	280,1		80,5		7,1		74,5	
Rastatt	280,1		140,9		7,4		71,3	
Stockach	272,9		67,6		5,5		68,1	
Triberg	269,8		89,0		8,6		59,6	
Waldshut	267,6		79,3		6,4		61,2	
Waldkirch	267,2	267,4	79,4	70,7	7,8	6,6	61,3	61,2
Neustadt	266,7		48,5		6,8		51,9	
Überlingen	265,5		77,3		6,0		55,1	
Engen	262,1		53,7		5,1		71,3	
Villingen	257,5		89,3		7,5		58,6	
Staufen	257,1		72,0		5,1		75,0	
Sinsheim	254,7		104,8		6,2		77,0	
Bretten	254,4	251,4	122,6	105,8	6,4	6,8	79,1	70,3
Schönau	252,3		75,8		8,9		62,3	
Emmendingen	246,4		134,5		6,1		73,6	
Eppingen	244,6		108,8		6,5		82,0	
Säckingen	244,3		138,4		7,8		55,1	

Noch Tabelle 7

	Auf 1000 Ehefrauen von 18—45 Jahren kamen ehel. Geburten 1910		Auf 1 qkm kamen Ortsanwesende 1910		Auf 1 bewohntes Gebäude kamen Personen 1905		Von 100 Ortsanwesenden waren am Zählort geboren (1905)	
Lahr	238,7		172,2		7,0		68,3	
Durlach	236,2		234,3		8,7		73,0	
Offenburg	235,8		145,7		6,9		67,9	
Adelsheim	235,5		60,6		5,5		73,5	
Wertheim	235,3		78,6		5,8		76,9	
Weinheim	235,0	233,2	255,5	172,8	7,6	7,6	70,0	66,2
Heidelberg	234,3		323,0		9,6		58,6	
St. Blasien	233,5		38,1		7,1		65,8	
Freiburg	230,0		221,0		10,8		40,9	
Breisach	226,9		120,3		5,1		79,9	
Baden	224,0		251,3		9,2		53,9	
Konstanz	216,4		222,0		8,6		45,2	
Schopfheim	212,8		90,5		8,0		62,2	
Mannheim	207,4		1177,9		17,6		45,8	
Müllheim	205,9		95,6		5,5		67,5	
Pforzheim	201,8	200,5	377,4	367,5	11,5	9,8	57,8	56,4
Lörrach	189,3		192,2		8,2		53,5	
Kehl	187,4		147,0		5,8		73,3	
Karlsruhe	182,8		637,3		13,3		45,7	
Großherzogtum	239,97		142,2		7,9		62,4	

Tabelle 8

Wohnort	Von 1000 Personen waren geboren in der Zählgemeinde	in andern Gemeinden desselben Bezirks	sonst in Baden	sonst in Deutschland	im Ausland
Gemeinden mit bis zu 1000 Einwohnern	773	101	82	32	12
„ „ 1000—2000 „	789	71	93	34	13
„ „ 2000—3000 „	745	78	111	50	16
„ „ 3000—4000 „	646	91	166	78	19
„ „ 4000—5000 „	620	87	174	88	31
„ „ 5000—10000 „	552	98	187	130	33
„ „ 10000—20000 „	414	86	291	176	33
„ „ über 20000 „	363	42	304	258	33
Großherzogtum	645	78	158	99	20

Nach G. Lange.

Tabelle 9

Wohnort	Auf 1 bewohnte Baulichkeit kamen in Baden	
	Wohngemeinschaften	Personen
Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern	1,28	5,96
„ „ 2000—5000 Einwohnern . . .	1,59	7,28
„ „ 5000—10000 „ . . .	2,04	9,68
„ „ 10000—20000 „ . . .	2,41	11,71
„ „ 20000—100000 „ . . .	3,34	16,11
„ „ über 100000 „ . . .	4,41	21,05

Nach G. Lange (1900).

Tabelle 10

Die Militär-Tauglichkeit in Stadt und Land

	Von 100 »endgültig Abgefertigten« waren tauglich:		
	Auf dem Land geboren und in Land- und Forstwirtschaft tätig:	Auf dem Land geboren und nicht in Land- und Forstwirtschaft tätig:	In der Stadt geboren und nicht in Land- und Forstwirtschaft tätig:
1903	57,9	56,6	55,3
1907	57,9	57,7	50,0
1911	57,6	56,1	52,1

Tabelle 11

Die Erwerbstätigen in Stadt- und Land-Gemeinden in Baden

1882 gehörten von 100 Erwerbstätigen zur Berufsgruppe:						
Wohnort	A.	B.	C.	D.	E.	F.
Stadt- und Landgemeinden mit unter 2000 Einwohneru	65,7	24,2	4,0	0,8	1,8	3,5
Land-Gemeinden mit 2--5000 Einwohnern .	55,3	32,7	5,5	0,9	1,8	3,8
Stadt- „ „ 2—5000 „ .	26,1	44,5	11,2	2,1	6,6	9,5
„ „ „ 5—20000 „ .	10,8	37,8	13,1	2,3	24,3	11,7
„ „ „ über 20000 „ .	2,8	43,9	19,2	2,7	15,9	15,5
Großherzogtum	49,3	30,3	7,4	1,3	5,6	6,1

A. = Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht, Gärtnerei, Jagd und Fischerei.
B. = Gewerbe, Industrie, Bergbau und Bauwesen.
C. = Handel und Verkehr.
D. = Häusliche Dienste.
E. = Öffentliche Dienste (freie Berufe).
F. = Berufslose (ohne Berufsangabe).

Tabelle 12

Die ehelich Lebendgeborenen nach dem Beruf des Vaters

	Auf 1000 Ehefrauen (18—45) kamen eheliche Geburten 1900	Bei 100 ehelichen Geburten gehörte 1901 der Vater zur folgenden Berufsgruppe in .... Fällen					
		A.	B.	C.	D.	E.	F.
Baden	322,7	39,24	43,00	12,61	1,47	3,56	0,12
Mosbach	317,5	49,55	34,47	12,16	0,75	2,90	0,17
Villingen	310,4	31,00	51,05	13,58	1,02	3,35	—
Heidelberg	308,3	25,12	56,12	13,41	1,36	3,87	0,12
Mannheim	305,9	6,54	66,33	22,79	0,65	3,47	0,22
Karlsruhe	303,2	18,83	61,07	14,68	0,71	4,62	0,09
Waldshut	297,2	42,89	40,80	10,69	0,28	5,25	0,09
Konstanz	292,6	42,33	28,22	12,83	0,91	5,57	0,14
Offenburg	291,8	38,82	42,69	14,01	0,91	3,47	0,10
Freiburg	284,3	36,74	45,12	12,22	1,12	4,62	0,18
Lörrach	265,0	32,30	53,33	9,70	1,28	3,35	0,04
Großherzogtum	300,61	28,71	51,62	14,58	0,92	4,04	0,13

(geordnet nach fallender Fruchtbarkeit)
(1901)

A. = Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht, Gärtnerei, Jagd und Fischerei.

B. = Gewerbe, Industrie, Bergbau, Bauwesen.

C. = Handel und Verkehr.

D. = Häusliche Dienste.

E. = Öffentliche Dienste (freie Berufe).

F. = Berufslose (ohne Berufsangabe).

Tabelle 13

Die eheliche Fruchtbarkeit,

verglichen mit Konfessions-, Berufsangehörigkeit, Spareinlegern und Säuglingsterblichkeit (1910).

	Auf 1000 Ehefrauen 18—45 Jahren kamen ehel. Geburten (1910)		Von 100 Personen der ortsanwesenden Bevölkerung waren katholisch (1910)		Von 100 Erwerbstätigen waren Landwirtschaft treibende (1907)		Auf 100 Einwohner kamen Sparkasseneinleger		Von 100 ehelich Geborenen starben im ersten Lebensjahre od. waren totgeb. (1910)	
Buchen	335,9		93,8		61,3		18,60		15,7	
Ettlingen	311,9		89,5		34,2		26,47		20,5	
Tauberbischofsheim .	310,3	312,3	93,4	87,2	67,2	50,7	30,91	26,83	17,1	19,5
Bruchsal	302,7		82,9		39,3		22,24		26,0	
Wolfach	300,7		76,2		51,3		35,93		18,1	
Bühl	299,7		96,5		64,6		12,70		14,1	
Schwetzingen . . .	298,7		47,6		22,0		24,90		25,9	
Achern	297,0		93,8		51,4		20,10		14,0	
Meßkirch	295,6		97,2		68,6		31,58		16,1	
Wiesloch	294,8		68,6		33,0		34,57		22,5	
Pfullendorf	288,1		97,3		53,0		(79,48)		15,9	
Oberkirch	287,4	288,3	96,7	77,8	59,5	55,1	32,61	30,83	16,1	17,5
Ettenheim	287,4		84,9		55,3		21,55		21,8	
Donaueschingen . . .	285,6		87,3		62,4		29,95		15,8	
Bonndorf	281,3		97,2		65,5		(52,73)		17,0	
Mosbach	280,4		48,1		58,6		22,92		13,5	
Boxberg	280,2		54,8		76,5		16,11		16,4	
Eberbach	280,1		32,6		46,4		27,74		16,9	
Rastatt	280,1		86,7		43,4		24,72		19,3	
Stockach	272,9		96,6		59,7		22,19		17,2	
Triberg	269,8		77,1		26,8		40,83		12,0	
Waldshut	267,6		93,2		55,4		16,81		14,0	
Waldkirch	267,2	267,4	93,2	92,4	42,9	49,8	38,24	32,26	15,6	15,6
Neustadt	266,7		95,3		42,1		42,33		16,9	
Überlingen	265,5		94,8		57,8		39,27		16,6	
Engen	262,1		96,5		64,1		26,16		17,2	
Villingen	257,5		65,2		35,9		39,43		12,1	
Staufen	257,1		96,4		68,7		36,31		11,9	
Sinsheim	254,7		24,9		54,7		16,78		15,9	
Bretten	254,4	251,4	19,1	56,8	56,4	50,1	31,27	27,42	16,9	13,4
Schönau	252,3		88,2		33,1		31,33		10,2	
Emmendingen . . .	246,4		45,9		55,1		24,08		14,8	
Eppingen	244,6		25,5		59,9		22,09		14,3	
Säckingen	244,3		88,8		37,2		18,09		11,2	

Noch Tabelle 13

	Auf 1000 Ehefrauen 18—45 Jahren kamen ehel. Geburten (1910)		Von 100 Personen der ortsanwesenden Bevölkerung waren katholisch (1910)		Von 100 Erwerbstätigen waren Landwirtschaft treibende (1907)		Auf 100 Einwohner kamen Sparkassen-einleger		Von 100 ehelich Geborenen starben im ersten Lebensjahre od. waren totgeb. (1910)	
Lahr	238,7		49,4		38,1		41,99		18,2	
Durlach	236,2		23,0		33,1		52,95		18,9	
Offenburg	235,8		87,7		47,5		31,24		17,0	
Adelsheim	235,5		41,2		65,0		29,26		16,1	
Wertheim	235,3		50,8		60,8		18,65		14,9	
Weinheim	235,0	233,2	31,4	57,6	32,9	41,7	26,17	31,68	18,3	16,5
Heidelberg	234,3		33,9		19,2		39,43		18,7	
St. Blasien	233,5		94,5		44,9		28,72		16,3	
Freiburg	230,0		72,5		21,8		33,97		13,1	
Breisach	226,9		67,6		73,8		18,90		15,2	
Baden	224,0		81,8		21,0		27,17		14,5	
Konstanz	216,4		83,7		27,5		37,58		14,5	
Schopfheim	212,8		34,1		44,6		24,02		14,5	
Mannheim	207,4		43,7		5,2		22,41		17,7	
Müllheim	205,9	200,5	32,1	37,4	56,9	31,6	31,09	32,66	11,9	15,2
Pforzheim	201,8		19,8		13,9		31,08		19,4	
Lörrach	189,3		33,7		34,9		36,26		11,7	
Kehl	187,4		12,3		57,3		39,15		13,1	
Karlsruhe	182,8		40,0		12,4		39,71		18,5	
Großherzogtum	239,97		59,7		37,6		30,59		17,2	

Tabelle 14

1. Das Verhältnis der protestantischen zur katholischen Bevölkerung war

1828: . . . 46 : 100
1861: . . . 50 : 100
1895: . . . 60 : 100

2. Von 100 Berufsangehörigen in nachf. Klassen waren in Baden

	katholisch	protestantisch
A	68,6	31,7
B	59,8	39,3
C	53,7	36,6
D	61,1	38,5
E	56,7	41,8
F	61,1	35,9
Bevölkerung	61,3	37,0

Erklärung der Buchstaben siehe Tabelle 11 unten.

Noch Tabelle 14

3. Von Protestanten resp. Katholiken wohnten in Gemeinden

	mit unter 2000 Einwohnern	mit 2—5000 Einwohnern	mit 5—20000 Einwohnern	mit über 20000 Einwohnern
Protestanten	46,5 %	18,5 %	10,7 %	24,3 %
Katholiken	61,5 %	17,6 %	7,9 %	13,0 %

Tabelle 15

Der Durchschnitts-Einkommensteuerbetrag eines Pflichtigen in Baden betrug (1912)

in Gemeinden mit unter 4000 Einwohnern . .	M. 24,45
„ „ „ 4—10000 „ . .	„ 43,16
„ „ „ 10—20000 „ . .	„ 55,48
„ „ „ über 20000 „ . .	„ 88,22

Tabelle 16

Das Jahreseinkommen betrug bei

522 großstädtischen Arbeiterfamilien (Reichserhebung) durchschnittl.	M. 1844,—
Mannheim, Arbeiter der Firma Lanz, einschließl. Jugendliche . .	„ 1785,—
2733 erwachsene Arbeiter in der Stadt Heidelberg (lt. Steuererklärung)	„ 1357,—
2696 erwachsene Arbeiter Amt Heidelberg Ebene, (lt. Steuererklärung)	„ 1245,—
1264 erwachsene Arbeiter Amt Heidelberg Gebirge, (lt. Steuererklärung)	„ 1084,—
200 Familien (!) in 8 näheren Gebirgsdörfern bei Heidelberg .	„ 1123,—
200 Familien (!) in 10 entfernteren Gebirgsdörfern bei Heidelberg	„ 931,—
10 Familien in einem hohen Odenwalddörfchen	„ 522,—

Nach Freudenberg.

Tabelle 17

Von 1000 Ehefrauen und Witwen wohnhaft in:	Gebirge	Ebene	Mannheim	Heidelberg
Nichtversicherte:				
Verzichten auf Nebenverdienst	162	253	692	690
Sind landwirtschaftlich tätig	726	583	35	65
Sind im Handel und Gewerbe tätig . .	105	125	72	67
Suchen Nebenverdienst durch Vermieten .	7	39	201	178
	1000	1000	1000	1000
Versicherte:				
Verzichten auf Nebenverdienst	250	295	632	588
Sind landwirtschaftlich tätig	536	300	12	25
Sind im Handel und Gewerbe tätig . .	154	329	109	146
Suchen Nebenverdienst durch Vermieten .	6	32	217	181
Beziehen Invalidenrente usw.	28	32	6	11
» Armenunterstützung	26	12	24	49
	1000	1000	1000	1000

Nach Freudenberg

Tabelle 18

	Gebirge	Ebene	Mannheim	Heidelberg
1. Der Durchschnittslohn war (außerdem unter M. 900.—)	M. 1090 (458 ‰)	M. 1261 (189 ‰)	M. 1357 (66 ‰)	M. 1494 (21 ‰)
2. Von 100 Haushaltungen waren Gehilfenhaushaltungen mit Bezitz	23,5	28,8	4,9	3,5
3. Von 100 Haushaltungen waren besitzlose Gehilfenhaushaltungen	11,6	30,6	32,3	54,2
4. Von 100 nichtversicherten Ehefrauen verzichten auf Nebenverdienst . . .	162	253	692	690
5. Es kamen Kinder auf 1 nichtversicherte Familie in allen Altersklassen . . .	1,56	1,43	1,21	1,04
6. Es kamen Kinder auf 1 versicherte Familie in allen Altersklassen . . .	1,71	1,61	1,48	1,20
7. Es kamen auf 1 Familie mit Familienvorstand von 30—40 Jahren Kinder .	2,65	2,66	2,03	1,94

Zusammengestellt nach Freudenberg

Tabelle 19

Die eheliche Fruchtbarkeit in Baden.

Allmendbesitz, Sparkasseneinleger und eheliche Fruchtbarkeit in den ländlichen Amtsbezirken (1895).

	Auf 1000 Ehefrauen von 18—45 Jahren kamen eheliche Geburten: (1895)		Von 100 ha der gesamten landwirtschaftlichen Fläche war Allmendbesitz: (1895)		Auf 100 Ortsanwesende kamen Einleger in die Sparkassen: (1895)		Von 100 landwirtschaftlichen Betrieben hatten Anteil am Allmend: (1895)	
Bühl	361,4		7,90		7,86		47,1	
Buchen	359,2		0,17		11,68		9,3	
Oberkirch	344,8	348,5	2,81	3,03	22,67	17,24	37,9	31,4
Wolfach	340,1		0,32		23,18		5,1	
Meßkirch	336,9		3,93		20,82		57,4	
Achern	329,6		6,94		14,12		52,2	
Eppingen	326,7		0,03		16,81		1,3	
Pfullendorf	324,1	324,8	0,24	2,32	(55,36)	15,30 (ohne Pfullendorf)	14,0	27,2
Tauberbischofsheim	322,3		0,28		16,70		11,6	
Ettenheim	321,2		4,12		13,56		56,9	
Stockach	318,2		3,05		12,94		49,7	
Sinsheim	316,3		0,65		7,19		12,7	
Mosbach	315,6		0,78		11,99		12,9	
Adelsheim	315,3	314,5	0,59	2,17	11,82	14,19	6,7	26,5
Donaueschingen	310,7		7,88		19,41		75,2	
Bretten	310,7		0,07		21,77		1,7	
Emmendingen	297,8		4,80		15,58		52,8	
Offenburg	288,6		5,05		17,58		43,7	
Überlingen	288,4		0,54		24,78		20,0	
Bonndorf	287,8	288,2	3,12	2,85	35,26	20,22	47,9	39,4
Waldshut	283,6		0,66		12,97		15,4	
Engen	283,0		2,95		15,17		56,9	
Staufen	270,2		4,60		18,41		26,2	
Wertheim	268,8		0,51		16,48		14,9	
Breisach	268,6	265,7	4,45	3,59	10,64	17,75	32,6	29,0
Kehl	262,8		8,14		21,65		63,7	
Müllheim	258,0		0,26		21,58		7,8	
Durchschnitt für das ganze Großherzogtum:	303,17		3,10		20,16		32,1	

(Als »ländliche Bezirke« sind diejenigen bezeichnet, in denen die Zahl der in Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten über 50% aller Erwerbstätigen ausmacht). Die Amtsbezirke sind nach fallender ehelicher Fruchtbarkeit geordnet.

Tabelle 20

Die eheliche Fruchtbarkeit in Baden (nach Gruppen)

vergleichen mit Bevölkerungsagglomeration, Berufs- und Religionsangehörigkeit, Ortsgebürtigkeit, Altersaufbau, Heiratshäufigkeit, Spartätigkeit und Säuglingssterblichkeit

	auf 1000 Ehefrauen von 18—45 Jahren kamen eheliche Geburten	auf 1 qkm der Bodenfläche kommen Einwohner	auf eine bewohnte Baulichkeit kommen Personen	von 100 Erwerbstätigen waren in der Landwirtschaft tätig	von 100 Ortsanwesenden waren im Zählort geboren	von 100 ortsanwesenden Personen waren katholisch	von 100 Ehefrauen im Alter von 18 bis 45 waren solche unter 30	von 100 ortsanwesenden Personen waren verheiratet 1905		von 100 Ortsanwesenden waren Sparkasseneinleger	auf 100 ehelich Geborene kamen Totgeburten und Sterbefälle innerhalb des 1. Jahres
	1910	1910	1905	1907	1905	1910	1910	Männer	Frauen	1910	1910
1. Bezirke mit höchster ehel. Fruchtbarkeit (über 300)	312,3	107,7	6,6	50,7	76,4	87,2	29,9	32,9	32,0	26,83	19,5
2. Bezirke mit sehr hoher ehel. Fruchtbarkeit (280—300)	288,3	110,6	6,3	55,1	73,2	77,8	29,6	34,1	33,2	30,83	17,5
3. Bezirke mit hoher ehelicher Fruchtbarkeit (260—280)	267,4	70,7	6,6	49,8	61,2	92,4	28,2	34,2	33,0	32,26	15,6
4. Bezirke mit mittlerer ehel. Fruchtbarkeit (240—260)	251,4	105,8	6,8	50,1	70,3	56,8	28,7	35,0	33,5	27,42	13,4
5. Bezirke mit niedriger ehel. Fruchtbarkeit (220—240)	233,2	172,8	7,6	41,7	66,2	57,6	30,9	34,9	33,9	31,68	16,5
6. Bezirke mit niedrigster ehel. Fruchtbarkeit (unter 220)	200,5	367,5	9,8	31,6	56,4	37,4	32,3	35,5	35,2	32,66	15,2
Großherzogtum	239,97	142,2	7,9	37,6	62,4	59,7	31,4	34,5	33,7	30,59	17,2

Tabelle 21

Eheliche Fruchtbarkeit und Eheschließungen 1870—1910

	Auf 1000 Einwohner kamen Eheschließungen	Auf 1000 Ehefrauen im Alter 18—45 Jahren kamen eheliche Geburten	Auf 1000 Personen der heiratsfähigen Bevölkerung kamen Eheschließungen	Auf 1000 Einwohner kamen Gestorbene (ohne Totgeborene)
1869	9,4 } 8,4	—	68 } 35,3	28,7
70	7,3	—		31,6
71	9,1	350,02		32,2
72	9,9	—		26,7
73	9,1 } 9,2	—	} 41,1	27,3
74	8,7	—		27,9
75	8,5	354,38		28,4
76	8,1	—		26,5
77	7,4	—		27,3
78	7,0 } 7,3	—	} 34,8	26,1
79	6,7	—		26,6
1880	6,4	319,74		25,3
81	6,4	—		25,3
82	6,4	—		24,0
83	6,4 } 6,4	—	} 31,5	22,8
84	6,5	—		23,8
85	6,6	307,74		24,0
86	6,9	—		23,7
87	6,9	—		21,8
88	7,0 } 7,0	—	} 33,7	23,9
89	7,2	—		23,1
1890	7,2	302,54		23,1
91	7,4	—		23,3
92	7,3	—		22,3
93	7,3 } 7,3	—	} 33,7	24,5
94	7,4	—		23,2
95	7,6	303,17		21,8
96	7,8	—		20,1
97	8,1	—		21,2
98	8,2 } 8,1	—	} 37,5	21,5
99	8,3	—		20,6
1900	8,3	300,61		22,4
01	8,2	—		21,3
02	7,8 } 8,0	—	} 37,7	20,0
03	8,0	—		20,4
04	8,1	—		20,4
05	8,1	280,37		20,0
06	8,0	—		19,2
07	8,1	—		18,6
08	7,6 } 7,8	—	} 36,9	18,1
09	7,3	—		17,8
10	7,8	239,97		16,7

Tabelle 22

Auf 1000 Personen der heiratsfähigen Bevölkerung kamen Eheschließungen

	1868—70	72—74	76—79	81—84	86—89	91—94	96—99	1901—04	06—09
Meßkirch . . .	36,5	44,6	43,0	35,0	40,6	42,1	36,9	38,8	38,5
Pfullendorf . . .	29,4	31,1	30,2	28,8	31,0	30,3	32,0	37,6	30,6
Donaueschingen .	33,6	39,7	32,3	29,1	31,7	31,7	32,5	31,2	33,9
Triberg	31,5	40,8	30,9	33,9	36,1	35,4	40,9	39,5	38,1
Villingen . . .	32,1	41,1	36,8	29,8	33,3	35,3	40,2	37,7	38,9
Bonndorf . . .	24,7	28,6	29,2	25,4	28,1	26,4	24,7	29,4	31,9
St. Blasien . . .	35,1	41,8	35,2	30,5	26,9	31,0	28,4	28,9	26,7
Waldshut . . .	27,2	33,9	31,5	26,6	27,4	30,3	27,1	28,2	31,9
Freiburg . . .	25,8	33,6	37,8	21,2	25,9	22,6	26,1	28,0	26,6
Neustadt . . .	33,0	35,4	29,7	24,8	27,1	30,4	28,4	31,0	28,5
Waldkirch . . .	28,6	32,0	30,6	29,4	31,0	27,4	29,7	34,0	33,3
Wolfach . . .	28,5	32,6	29,9	25,6	27,3	30,4	31,1	33,3	31,2
Adelsheim . . .	40,2	43,7	35,5	29,8	30,0	33,0	35,5	32,0	32,3
Heidelberg . . .	39,6	49,3	43,2	41,7	41,0	42,9	46,0	46,7	44,0
Müllheim . . .	32,8	40,3	36,6	28,1	31,8	31,5	36,2	33,0	30,0
Staufen	26,0	29,9	35,6	26,5	25,6	29,9	32,0	31,5	31,5
Breisach . . .	38,3	43,6	40,5	31,2	32,5	33,7	37,5	36,7	37,6
Kehl	39,0	49,2	41,8	39,1	38,4	38,0	43,4	48,3	45,0
Oberkirch . . .	29,8	33,1	34,3	27,9	32,1	30,4	33,8	37,2	33,5
Bretten	46,0	54,5	44,6	40,5	41,4	40,1	40,7	42,6	40,4
Eppingen . . .	44,6	49,2	44,7	37,7	36,7	35,1	37,9	38,9	37,9
Sinsheim . . .	43,6	50,8	40,6	35,2	36,8	36,8	38,7	38,4	38,3
Mosbach . . .	43,8	45,4	42,6	35,6	37,1	38,5	41,4	39,9	42,6
Eberbach . . .	47,0	57,1	49,3	42,9	44,4	44,7	49,8	43,8	42,2
Konstanz . . .	30,5	38,8	31,8	27,9	28,6	29,5	36,4	34,0	35,7
Säckingen . . .	35,0	35,2	29,1	25,8	28,8	26,1	29,3	30,4	31,5
Lörrach	35,3	44,5	34,8	30,9	33,3	36,6	36,1	36,1	38,5
Schönau	31,0	34,2	25,5	25,5	27,9	27,9	31,3	32,1	31,1
Schopfheim . .	36,2	40,6	33,0	34,8	36,5	38,9	37,9	37,9	36,7
Lahr	39,0	45,1	39,9	35,1	36,7	36,8	37,2	36,5	33,8
Durlach	45,0	52,0	42,1	36,6	40,3	42,6	54,1	50,4	52,7
Ettlingen . . .	40,7	47,4	39,4	34,0	36,0	35,5	43,2	44,7	41,9
Weinheim . . .	43,5	46,4	39,5	36,6	36,0	36,7	36,9	36,2	39,2
Wiesloch . . .	48,4	46,6	40,4	37,3	36,0	38,7	36,7	34,7	35,5
Baden	33,1	37,3	29,2	28,3	31,6	30,1	31,4	33,5	30,1
Karlsruhe . . .	29,9	35,7	29,6	28,5	30,8	30,9	36,5	34,7	32,6
Schwetzingen . .	51,1	55,8	47,9	46,9	50,5	48,5	58,6	54,9	54,0
Mannheim . . .	37,2	45,8	34,5	36,4	42,8	44,5	49,3	46,8	44,6
Pforzheim . . .	35,0	47,9	32,8	35,4	37,6	37,8	42,9	43,1	42,6
Großherzogtum	35,3	41,1	34,8	31,5	33,7	33,7	37,5	37,7	36,9

Nach A. Lange

Tabelle 23

Das Heiratsalter der Eheschließenden im Großherzogtum Baden betrug

	bei den Männern	bei den Frauen
1867	31,35	27,43
71	31,30	27,66
75	30,84	27,20
80	30,91	26,91
85	30,63	26,68
90	30,41	26,59
95	30,27	26,62
1900	29,57	26,26
05	29,18	25,92
10	29,47	26,05

Tabelle 24

Von 100 Ortsanwesenden waren in Baden				
	Verheiratete		Ledige über 15 Jahren	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1864	30,6	29,3	33,2	32,6
67	31,9	30,2	31,6	31,3
71	32,6	31,0	29,5	28,7
75	33,9	32,2	27,3	26,3
80	33,6	32,0	27,1	25,7
85	33,2	31,7	27,6	25,9
90	33,2	31,7	28,5	26,6
95	33,6	32,3	29,4	27,0
1900	33,9	33,2	29,5	26,1
05	34,5	33,7	28,1	24,9

Nach G. Lange

Tabelle 25

	1885		1895		1905	
	Auf 1 qkm kamen Einwohner	Auf 1000 Frauen im Alter 18–45 Jahren kamen ehel. Geburten	Auf 1 qkm kamen Einwohner	Auf 1000 Frauen im Alter 18–45 Jahren kamen ehel. Geburten	Auf 1 qkm kamen Einwohner	Auf 1000 Frauen im Alter 18–45 Jahren kamen ehel. Geburten
Engen	55,5	324,4	51,8	283,0	53,6	287,7
Konstanz	136,0	279,7	153,0	266,1	195,4	247,8
Meßkirch	46,5	311,1	45,4	336,9	46,3	321,1
Pfullendorf	46,2	313,8	46,2	324,1	49,1	347,2
Stockach	67,1	311,4	66,0	318,2	66,6	281,5
Überlingen	72,0	289,1	74,0	288,4	76,5	297,5
Donaueschingen	58,7	308,5	57,6	310,7	56,5	289,2
Triberg	75,4	316,9	78,1	315,4	88,0	297,2
Villingen	67,0	316,5	70,8	325,0	82,4	303,3
Bonndorf	43,7	287,5	41,7	287,8	41,1	300,7
Säckingen	108,2	299,0	115,2	316,2	131,0	267,3
St. Blasien	38,6	279,5	36,7	290,0	38,2	272,7
Waldshut	77,8	292,2	74,6	283,6	76,9	289,8
Breisach	116,1	277,8	114,5	268,6	120,1	266,2
Emmendingen	113,4	289,3	118,4	297,8	130,0	275,6
Ettenheim	99,3	328,9	98,5	321,2	101,7	304,5
Freiburg	139,0	259,4	156,9	262,5	207,1	256,1
Neustadt	43,8	266,6	41,8	313,1	47,0	300,0
Staufen	75,3	272,8	71,5	270,2	72,7	273,1
Waldkirch	67,2	306,3	68,8	310,4	77,0	321,4
Lörrach	142,7	274,9	156,4	272,3	181,0	226,3
Müllheim	94,2	257,7	88,8	258,0	90,1	232,3
Schönau	68,9	265,8	71,2	282,7	76,8	265,0
Schopfheim	78,0	271,0	83,8	280,8	90,0	250,5
Kork (Kehl)	125,9	262,5	134,8	262,8	142,1	219,2
Lahr	136,2	308,8	135,5	293,1	166,0	266,9
Oberkirch	84,2	347,2	86,3	344,8	90,0	328,8
Offenburg	114,2	291,9	119,1	288,6	139,1	279,7
Wolfach	55,9	342,5	53,2	340,1	56,1	333,1
Achern	124,1	342,9	128,7	329,6	143,5	309,6
Baden	180,9	279,4	204,6	277,6	235,0	264,6
Bühl	134,5	359,1	134,2	361,4	143,6	344,7
Rastatt	113,8	330,7	120,5	334,7	132,6	308,5

Noch Tabelle 25

	1885		1895		1905	
	Auf 1 qkm kamen Einwohner	Auf 1000 Frauen im Alter 18–45 Jahren kamen ehel. Geburten	Auf 1 qkm kamen Einwohner	Auf 1000 Frauen im Alter 18–45 Jahren kamen ehel. Geburten	Auf 1 qkm kamen Einwohner	Auf 1000 Frauen im Alter 18–45 Jahren kamen ehel. Geburten
Bretten	111,2	343,9	117,4	310,7	120,0	292,4
Bruchsal	147,0	345,3	154,0	349,0	173,2	349,7
Durlach	152,9	350,3	176,8	347,0	216,1	304,9
Ettlingen	121,5	375,7	129,6	370,7	153,0	364,1
Karlsruhe	360,5	273,2	458,6	260,2	588,8	231,3
Pforzheim	210,8	328,4	242,2	300,5	332,5	254,5
Mannheim	479,3	278,3	668,8	291,0	1022,4	262,8
Schwetzingen	159,0	423,7	181,8	358,8	226,3	352,5
Weinheim	170,5	311,4	196,9	322,4	233,2	286,5
Eppingen	108,1	330,3	108,9	326,7	110,1	275,3
Heidelberg	209,2	298,5	235,5	300,8	293,5	272,8
Sinsheim	105,4	321,6	103,6	316,3	104,2	285,3
Wiesloch	179,5	372,2	183,2	365,4	205,7	343,8
Adelsheim	67,1	307,8	63,1	315,3	60,6	272,7
Boxberg	—	—	—	—	62,4	299,7
Buchen	55,0	345,0	53,8	359,2	55,9	360,8
Eberbach	71,3	331,3	73,6	325,0	77,6	323,6
Mosbach	87,0	299,5	84,9	315,6	86,4	293,0
Tauberbischofsheim	73,0	342,2	70,6	322,3	75,1	343,7
Wertheim	83,0	283,8	80,0	268,8	80,3	258,7
Großherzogtum	106,2	307,56	114,4	303,17	133,4	280,37

Tabelle 26

	Es lebten (in Baden) in Gemeinden mit . . . . Einwohnern								
	unter 500	500 bis 1000	1000 bis 2000	bis zu 2000	2000 bis 5000	5000 bis 20 000	20 000 bis 100 000	100 000 und mehr	über 20 000
1871	209 776	363 364	405 393	(978 533)	258 234	123 939	100 856	—	(100 856)
75	211 306	352 722	416 793	(980 821)	268 378	91 979	166 001	—	(166 001)
80	204 657	351 651	418 087	(974 395)	300 212	108 026	187 621	—	(187 621)
85	207 739	343 613	414 719	(966 071)	309 221	108 155	217 808	—	(217 808)
90	213 316	334 514	403 915	(951 745)	312 964	132 874	260 284	—	(260 284)
95	209 038	331 218	403 286	(943 542)	322 507	162 613	296 802	—	(296 802)
1900	205 146	335 983	380 598	(921 727)	396 885	171 573	263 628	141 131	(404 759)
05	203 324	320 770	390 010	(914 104)	410 937	202 924	207 821	274 942	(482 763)
10	198 868	320 050	389 828	(908 746)	422 833	224 960	258 079	328 215	(586 294)

Die Gesamtbevölkerung betrug 1871: 1 461 562 Personen; 1910: 2 142 833 Personen.

Tabelle 27

Von 100 Erwerbstätigen waren beschäftigt in

Kreise	1882 A	1882 B	1882 C	1882 D	1882 E	1882 F	1895 A	1895 B	1895 C	1895 D	1895 E	1895 F	1907 A	1907 B	1907 C	1907 D	1907 E	1907 F
Konstanz . . .	55,7	24,3	6,6	1,2	6,1	6,1	53,6	23,7	6,9	0,8	5,7	0,3	48,6	26,5	9,1	0,6	5,2	10,0
Villingen . . .	47,8	35,8	6,0	1,5	2,7	6,2	44,8	35,4	7,0	1,0	2,7	9,1	41,9	33,9	9,1	0,8	3,2	11,1
Waldshut . . .	59,1	28,8	4,6	0,9	2,5	4,1	54,2	28,8	5,7	0,4	2,7	8,2	51,6	28,8	5,7	0,4	3,2	9,3
Freiburg . . .	53,5	27,0	6,2	1,3	4,6	7,4	47,0	27,7	7,2	1,0	5,1	12,0	42,9	28,5	9,3	0,7	5,1	13,5
Lörrach	50,8	37,8	5,2	0,8	2,2	3,2	43,9	39,3	5,9	0,6	2,4	7,9	41,4	38,6	6,9	0,5	3,3	9,3
Offenburg . . .	57,0	27,8	6,1	1,2	3,0	4,9	51,0	29,1	6,8	0,8	3,9	8,4	48,6	28,9	8,1	0,6	5,3	8,5
Baden	51,5	22,3	6,6	1,6	11,2	6,8	45,0	24,2	8,6	1,2	10,8	10,2	44,0	26,5	10,3	0,9	7,6	10,7
Karlsruhe . . .	38,3	35,4	8,3	1,3	9,1	7,6	29,6	42,0	9,7	1,0	8,0	9,7	23,8	45,7	11,9	0,8	7,1	10,7
Mannheim . . .	25,7	43,3	15,9	1,5	7,4	6,2	16,8	49,3	19,0	1,4	6,3	7,2	10,5	53,1	21,2	1,4	5,5	8,3
Heidelberg . . .	44,5	33,4	8,5	1,8	4,5	7,3	37,2	38,5	8,8	1,1	4,4	10,0	32,7	38,7	10,7	0,9	4,8	12,2
Mosbach . . .	64,4	21,3	6,0	1,1	2,5	4,7	63,7	18,2	5,6	0,9	2,5	9,1	62,6	17,7	6,6	0,7	2,6	9,8
Großherzogtum	49,3	30,3	7,2	1,3	5,7	6,2	42,6	32,9	8,6	1,0	5,5	9,4	37,6	35,1	10,7	0,8	5,3	10,5

A: Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht, Gärtnerei, Jagd und Fischerei
B: Gewerbe, Industrie, Bergbau und Bauwesen
C: Handel und Verkehr
D: Häusliche Dienste (gemischte und wechselnde Lohnarbeit)
E: Öffentlicher Dienst; sogenannter freier Beruf
F: Berufslose (ohne Berufsangabe)

Tabelle 28

	Von 100 in Baden gezählten weiblichen Personen waren erwerbstätig:
1882	21,0
1895	28,4
1907	36,1

	Es kamen in Baden auf 100 erwerbstätige Männer . . . . Frauen: Selbständige	Angestellte	Arbeiter
1882	21,8	3,3	50,8
1895	22,8	4,3	66,4
1907	20,2	11,5	85,9

Nach G. Lange

Tabelle 29

	Von 1000 Personen in Baden waren geboren			
	in der Zählgemeinde	sonst in Baden	sonst in Deutschland	im Ausland
1864	769	187	36	8
1871	759	186	45	10
1880	719	217	55	9
1885	713	216	61	10
1890	687	229	73	11
1900	645	236	99	20
1905	624	245	109	22

nach G. Lange

Tabelle 30

1. Die Gottesdienstbesucher in °/₀ der Bevölkerung

Diözesen	1876	1881	1886	1891	1897	1902	1907
Boxberg	49,9	51,3	53,4	53,3	52,0	53,0	51,5
Adelsheim	37,7	41,6	42,7	44,8	46,7	44,5	43,7
Bretten	39,8	40,3	42,5	46,6	42,3	42,1	37,9
Karlsruhe Stadt . .	13,9	15,5	16,3	14,3	16,2	13,6	14,7
» Land . .	36,4	35,9	36,7	39,4	32,3	34,8	29,5
Lörrach	26,8	26,5	27,3	26,6	24,3	24,1	20,4
Ladenburg-Weinheim	20,0	20,3	19,1	22,3	19,5	17,5	17,5
Landeskirche . .	26,6	27,1	27,5	28,1	26,1	23,9	21,4

nach P. Ludwig

2. Die Zahl der Ehescheidungen in Baden betrug

1870	28
1880	56
1890	120
1900	193
1905	295
1910	422

Tabelle 31

1. Die Kommunikanten in % der Bevölkerung

Diözesen	1876	1881	1886	1891	1897	1902	1907
Boxberg	83,9	84,4	83,7	89,1	88,9	89,1	89,9
Adelsheim	76,4	76,5	73,1	76,0	79,6	77,1	73,9
Karlsruhe, Stadt . .	35,0	35,8	35,1	36,1	41,7	37,3	37,2
» Land . .	54,4	55,9	51,7	59,0	57,5	54,5	51,5
Lörrach	44,3	46,3	43,3	46,4	45,5	43,8	40,9
Ladenburg-Weinheim	76,0	71,3	64,9	65,1	61,9	55,0	50,9
Oberheidelberg . . .	85,5	82,6	81,4	80,1	78,5	70,3	64,3
Landeskirche	55,1	55,0	53,1	53,3	53,7	49,8	45,7

Nach P. Ludwig

2. Es wurde auf die kirchliche Trauung verzichtet bei

1877—86	1,8 % der bürgerlichen Eheschließungen
1887—96	2,8 » » » »
1897—06	3,3 » » » »

Tabelle 32

Der durchschnittliche Einkommensteuerbetrag eines Pflichtigen in Baden betrug

1886	M. 14,20
1901	» 18,82
1906	» 34,36
1911	» 47,95
1912	» 49,84

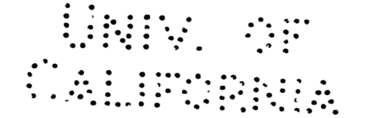
und zwar		M.
in Gemeinden mit unter 4000 Einwohnern	1886	8,59
	1901	9,49
	1912	24,45
in Gemeinden mit 4—10 000 Einwohnern	1886	15,55
	1901	16,99
	1912	43,16
in Gemeinden mit 10—20 000 Einwohnern	1886	20,67
	1901	25,53
	1912	55,48
in Gemeinden mit über 20 000 Einwohnern	1886	29,87
	1901	38,28
	1912	88,22

Tabelle 33

Es starben in Baden von 10 000 Personen			
	an Typhus		an Lungentuberkulose
1882—89	1,7	1881—85	30,2
1890—96	1,0	1886—90	29,5
1897—04	0,8	1891—95	27,6
1905—08	0,4	1896—00	24,2
		1901—05	21,6

Es waren in Baden in allgemeinen Krankenhäusern Betten

1901	8 243
02	8 253
03	8 583
04	8 862
05	9 232
06	9 578
07	9 991
08	10 550
09	11 084
10	11 321

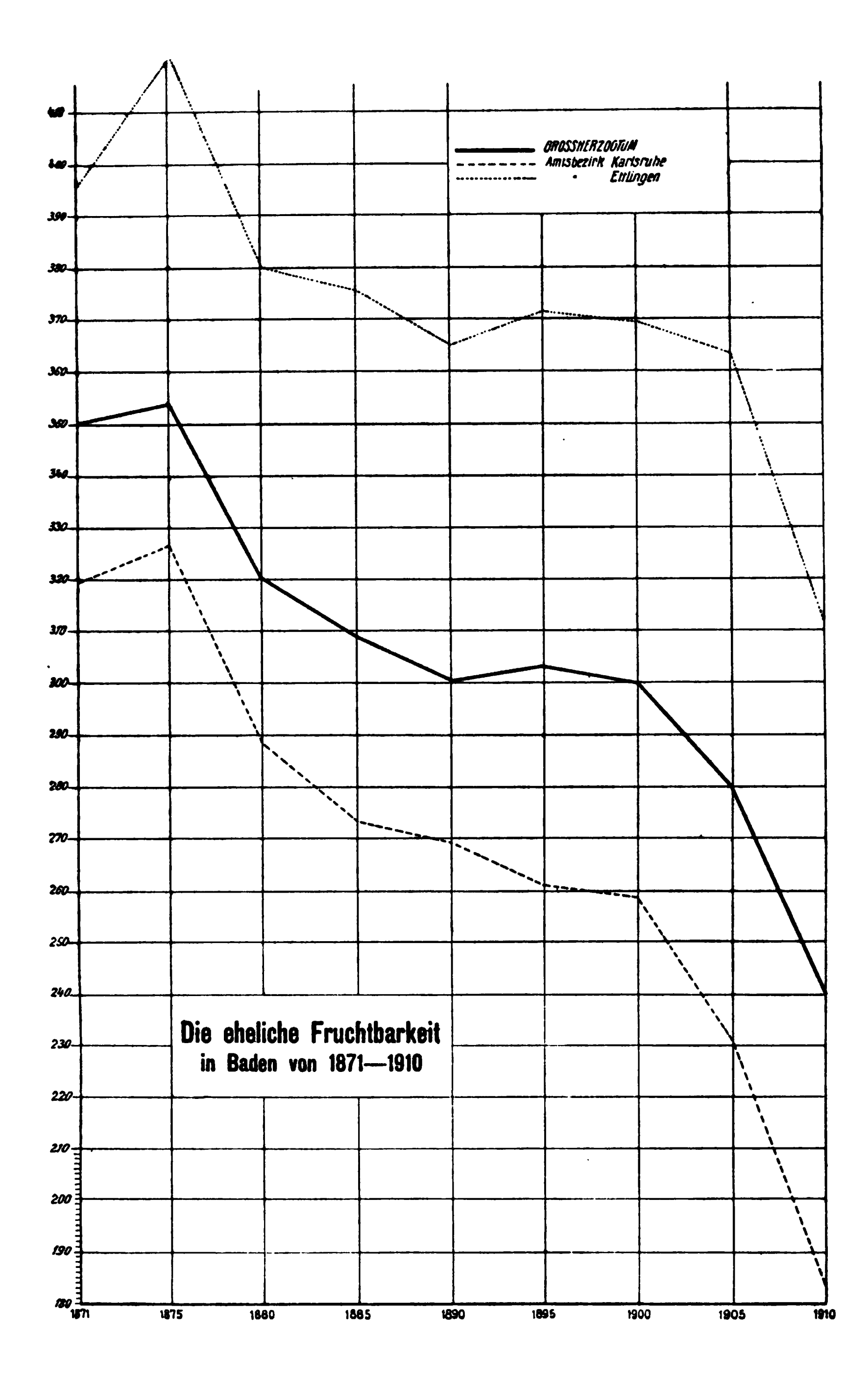


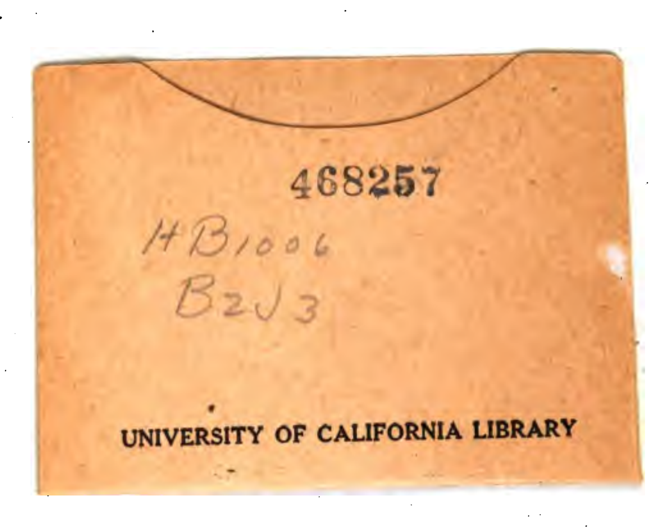
Karte des Grossherzogtums Baden, eingeteilt nach Fruchtbarkeitsklassen

Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18-45 Jahren kamen ehel. Geburten:
(1910)

1	unter 200
2	200-220
3	220-240
4	240.-260
5	260-280
6	280-300
7	300-320
8	über 320.

Wertheim
Tauberbischofsheim
Buchen
MANNHEIM
Weinheim
Eberbach
Adelsheim
Boxberg
Mosbach
HEIDELBERG
Schwetzingen
Wiesloch
Sinsheim
Bruchsal
Eppingen
KARLSRUHE
Bretten
Durlach
PFORZHEIM
Ettlingen
Rastatt
Baden
Bühl
Achern
Kehl
Oberkirch
OFFENBURG
Lahr
Wolfach
Ettenheim
Emmendingen
Waldkirch
Triberg
Villingen
Breisach
FREIBURG
Meßkirch
Staufen
Neustadt
Donaueschingen
Pfullendorf
Engen
Stockach
Müllheim
Schönau
St. Blasien
Bonndorf
KONSTANZ
Überlingen
Lörrach
Schopfheim
Waldshut
Säckingen


GROSSHERZOGTUM
Amtsbezirk Karlsruhe
Ettlingen
390
380
370
360
340
330
320
310
300
290
280
270
260
250
240
230
220
210
200
190
180
1871
1875
1880
1885
1890
1895
1900
1905
1910
Die eheliche Fruchtbarkeit
in Baden von 1871—1910


468257
HB1006
B2J3
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

